

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1830 - 1852

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1898

Die Jahre 1830-1847

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)



Die Jahre 1830—1847.

Der Hof und die Bürgerschaft.

Noch am 30. März 1830 wurde der Regierungsantritt des Großherzogs Leopold durch eine Proklamation verkündigt und durch Ausschreiben die Hoftrauer und die sechsmonatliche Landestrauer angeordnet. Am 3. April wurde der verewigte Großherzog Ludwig mit dem üblichen Ceremoniell in der Stadtkirche beigelegt, und am 4. April wurden, wie allenthalben im Großherzogtum, so auch in sämtlichen Kirchen der Residenzstadt Trauergottesdienste abgehalten. Am gleichen Tage nahm Großherzog Leopold im Schlosse vor dem Throne, umgeben von den Prinzen des Hauses, die Huldigung der in Karlsruhe anwesenden Standesherrn, der ersten Hof- und Staatsbeamten, der Mitglieder der Ministerien u. s. f. entgegen. Nach einer Auredede des Staatsministers des Innern, Freiherrn v. Berckheim, leisteten die Anwesenden den Eid der Treue und vernahmen dann aus dem Munde des Regenten „Ausprüche der tiefsten Bewegung, der schönsten, edelsten Gefühle, die als neue Bürgschaften für Gegenwart und Zukunft galten.“

Die Vorstände der Ministerien nahmen hierauf dem Subalternpersonal und der Stadtdirektor Baumgärtner der gesamten, nach ihren Zünften geordneten Bürgerschaft den Huldigungseid ab.

Schon am 2. April hatten der Großherzog und die Großherzogin die Versicherungen der Treue und Liebe der Bürger Karlsruheens von

einer Deputation der Residenzstadt entgegengenommen, die aus den Vorständen der Stadt- und Polizeidirektion, dem Oberbürgermeister, Kammerrat Dollmätch, dem Bürgermeister Zenner und den Rathsherren Goll und Posselt bestand. Namens der evangelischen Geistlichkeit brachten Kirchenrat Kaz, Hofprediger Martini, Landdekan Sachs und Hof- und Stadtdiakonus Deimling und als Vertreter der katholischen Gemeinde deren Kirchenvorstand, Stadtpfarreiverwalter Gugert, Oberverwalter Reiß, Oberrevisor Kirchbaum und Kaufmann Mallebrein am 7. April ihre Glückwünsche dar.

Es folgten Empfänge von Abordnungen aus allen Theilen des Landes, der am Karlsruher Hofe beglaubigten Diplomaten und der außerordentlichen Abgesandten fremder Höfe, des Erzbischofs Bernhard Boll von Freiburg mit dem Domdekan v. Vicari und dem Domkapitular Hug, des Offizierskorps, der hoffähigen Herren und Damen u. s. w., während hochgestellte Personen die Residenzstadt verließen, um an den auswärtigen Höfen den Regierungsantritt des Großherzogs Leopold anzuzeigen.

Wer sich dem fürstlichen Paare nähern durfte, war erfreut über die Würde und das Wohlwollen des Großherzogs, über die Anmut und Liebenswürdigkeit der Großherzogin. Mit Vertrauen und Zuversicht begrüßte man den neuen Regenten. Seine Persönlichkeit, die sorgfältige Erziehung, die er genossen, seine Vertrautheit mit den Ideen, die im modernen Staate zu maßgebender Geltung gelangt waren, ließen erwarten, daß im Staatsleben manche Schwierigkeiten und Mißstände, die in den letzten Regierungsjahren des Großherzogs Ludwig hervorgetreten waren, nunmehr würden beseitigt werden. Die hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Herzens, durch welche Großherzogin Sophie sich auszeichnete, boten nicht minder Bürgschaften einer glücklichen Zukunft. Und wer das nur wenige Jahre später entstandene schöne Gemälde sah, das diesem Paare zur Zierde dient, durfte sich der Darstellung eines Familienlebens freuen, wie es im vornehmsten Hause des Landes als Muster und Vorbild für alle Unterthanen sich entwickelt hatte. Der Karlsruher Hof wurde wieder, wie in den gesegneten Zeiten Karl Friedrichs, eine Stätte, von welcher treffliche Beispiele, wohlthätige Anregungen nach allen Seiten ausgingen, wo Gottesfurcht, Nächstenliebe und die Theilnahme an allem Guten und Großen, das die Welt bewegt, herrschte.

Mit großer Befriedigung wurde die amtliche Kundgebung begrüßt, daß Großherzog Leopold sich entschlossen hatte, die in den letzten Regierungsjahren seines Vorgängers außer Kraft getretene Übung, an jedem Mittwoch Audienzen zu erteilen, bei denen jeder Unterthan, der dem Landesherrn ein Anliegen vorzutragen wollte, empfangen wurde, wiederherzustellen.

Die Gesinnung der Liebe und Treue, welche die Residenzstadt dem Herrscherpaare entgegenbrachte, war in dem ganzen Lande lebendig und trat in der erfreulichsten Weise bei der Bereisung einzelner Landesteile zu Tage. Wenn Großherzog und Großherzogin dann wieder nach Karlsruhe zurückkehrten, wurden sie von der Bürgerschaft festlich empfangen. So bei ihrer ersten Reise, die einem Triumphzuge gleich, nach dem Besuche von Mannheim, Heidelberg, Bruchsal und Durlach am 12. Mai 1830, an dessen Abend die ganze Bürgerschaft, die sich mit Fackeln längs der Straße bis zum Palais aufgestellt hatte, die Ankommenden mit lautem Jubel begrüßte.

Den Empfindungen, die bei dieser ersten Begrüßung nach dem Regierungsantritte des Großherzogs Leopold die Bewohner der Residenzstadt erfüllte, wollten patriotische Männer — da alle glänzenden Empfangsfeierlichkeiten verboten waren — einen Ausdruck verleihen, der die Gewähr der Dauer in sich trüge. An die schon früher von Christian Griesbach angeregte und in bescheidenem Verhältnisse der Verwirklichung entgegengeführte Idee*) anknüpfend, wurde zu diesem Zwecke beschlossen, eine Verpfändungs- und Versorgungsanstalt alter oder arbeitsunfähiger Personen unter dem Namen „Leopold- und Sophienstiftung“ ins Leben zu rufen. Eine Deputation erbat und erhielt die Zustimmung des Großherzogs und der Großherzogin zu diesem wohlthätigen Unternehmen und seiner Benennung und von der Stadtdirektion, dem Stadtrat und Bürgerausschuß wurden neun angesehenen Männer zur Übernahme der vorläufigen Verwaltung eingeladen. Es waren Finanzdirektor Gerstlacher, Stabsarzt Dr. Meier, Silberarbeiter Deimling sen., die Kaufleute Fießlin, Griesbach, Kufel und Mallebrein, Zimmermeister Georg Künzle und Posamentier Lang. Diese veranstalteten zunächst eine Sammlung von Beiträgen, die zu dem ursprünglich Griesbach'schen Fond von ca. 2000 fl. und einer

*) Vergl. Band I Seite 457.

Spende der Stadtkasse von 5000 fl. hinzukamen, an deren Leistung sich von den höchsten Staats- und Hofbeamten bis zu mildherzigen Dienstboten alle Kreise der Einwohnerschaft beteiligten. Wir werden an anderer Stelle ausführen, in welcher Weise sich die überaus wohlthätig wirkende Anstalt, deren Titel später auch noch der Name des verewigten Großherzogs Karl Friedrich beigelegt wurde, binnen kurzer Zeit in der erfreulichsten Weise weiter entwickelte. Auch bei seiner Rückkehr von einer Bereisung des Oberlandes, am 1. Oktober, wurde das Fürstenpaar in seiner Residenzstadt durch das bürgerliche Kavalleriekorps und den nicht uniformierten Bürgerverein zu Pferd, denen sich eine große Zahl von Bürgern zu Fuß anschloß, festlich empfangen.

Ein regelmäßig wiederkehrender Anlaß, dem verehrten und geliebten Landesfürsten die treue Anhänglichkeit der Bürger und Einwohner Karlsruhes zu beweisen, bot sich am 29. August, dem Geburtstage des Großherzogs. Schon den Vorabend pflegten verschiedene gesellige Vereine mit Musik und Tanz festlich zu begehen. Am Festtage fanden in sämtlichen Kirchen Gottesdienste statt, die von den Zivil- und Militärbehörden und von vielen Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht wurden. Am Mittag war das Festmahl im großen Museumsaal, am Abend das Hoftheater der Vereinigungspunkt einer großen Zahl freudig erregter Patrioten, während gleichzeitig auch in den verschiedenen Gasthöfen und Vereinslokalen sich die Stammgäste und Vereinsmitglieder versammelten, um ihrem Fürsten zu huldigen. Manche suchten auch die benachbarten Städte Durlach, Ettlingen, Mühlburg auf, wo in den Wirtschaften, welche die Residenzbewohner gern besuchten, zur Feier des Tages allerlei festliche Veranstaltungen, Feuerwerk, Entenschießen, Tanz u. s. f. stattfanden. Auch an den Familienereignissen, welche das großherzogliche Haus, sei es freudig, sei es schmerzlich, berührten, nahmen die Karlsruher lebhaften Anteil.

Am 7. August 1830 fand in Friedrichshafen die Verlobung des Markgrafen Wilhelm, Bruders des Großherzogs, mit der Herzogin Elisabeth von Württemberg, Tochter des Herzogs Ludwig, Schwester der Königin von Württemberg, statt, welcher am 16. Oktober in Stuttgart die Trauung des hohen Paares folgte. Am 20. Oktober abends nach 6 Uhr hielt es unter lautem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Karlsruhe. Die Bürgerkavallerie und

die nicht uniformierten Bürger zu Pferde waren bis zum Alleehaus entgegengezogen, die übrigen Bürger hatten sich mit Fackeln längs der Hauptstraße bis an das Schloß aufgestellt, an dessen Portal der Großherzog mit dem Hofstaat zum Empfang anwesend war. Nach dem Familienmahl begaben sich die Neuvermählten durch die Reihen der Bürger nach dem Markgräflichen Palais, wo über dem Obelisk des Rondellplatzes der in Brillantfeuer strahlende Gruß „Willkommen“ den Empfindungen der Einwohnererschaft Ausdruck verlieh. Vor dem Palais waren die Innungen mit ihren Insignien aufgestellt. Ein Fackelzug mit Musik und Gesang schloß die Feier:

Bald darauf, am 8. November 1830, wurde im Großherzoglichen Schlosse die Verlobung des Prinzen Gustav von Waja, Bruders der Großherzogin Sophie, mit der Prinzessin Luise Amalie Stephanie, Tochter des Großherzogs Karl und der Großherzogin Stephanie, gefeiert, und am Tage darauf wurde das junge Paar durch den Oberhofprediger Martini getraut. Die Mutter der Braut wollte noch an diesem Tage ihre den Karlsruhern aus früheren Zeiten so wohlbekannte Mildthätigkeit beweisen, indem sie der städtischen Armenkasse zur Anschaffung von Holz und anderen Bedürfnissen für die Armen die Summe von 500 Gulden überwies.

Am 2. März 1832 wurde das vierzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich am Hofe festlich begangen. Am Vormittag fand auf Veranstaltung des Gesandten, Grafen von Buol-Schauenstein, in der katholischen Stadtkirche ein Hochamt statt, wobei sich die Mitglieder des diplomatischen Korps, die sämtlichen Hofchargen und die obersten Staatsbeamten einfanden. Mittags war große Hofafel, bei welcher der Großherzog einen Toast auf das Wohl und eine noch lange und segensvolle Regierung des Kaisers ausbrachte, den der Gesandte — des „seit Jahrhunderten bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses der beiden erhabenen Fürstenhäuser“ gedenkend — mit einem Trinkspruch auf das Wohl des Großherzogs und der Großherzogin erwiderte.

Nur wenige Tage später erhielt die Großherzogliche Familie einen Zuwachs durch die am 9. März erfolgte Geburt eines Prinzen, der am 25. März nachmittags 4 Uhr in Gegenwart des Großherzogs und der gesamten fürstlichen Familie sowie der Herzogin Ludwig von Württemberg, Mutter der Markgräfin Wilhelm, des

diplomatischen Korps, der Mitglieder des Staatsministeriums wie der obersten Hof- und Militärchargen die heilige Taufe empfing und die Namen Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian erhielt.

Die fürstliche Mutter, die sich des besten Wohlseins erfreute, empfing nach der feierlichen Handlung die Glückwünsche der Anwesenden.

Den Wiederhervorgang der Großherzogin Sophie in ebenso festlicher als herzlicher Weise zu begehen, hatte die Stadtbehörde beschlossen und dabei, dem Sinne der gefeierten Fürstin und ihres Gemahls entsprechend, von der Veranstaltung eines durch Prunk und Aufwand sich auszeichnenden Festes Abstand, dafür eine, die weitesten Kreise der Bevölkerung heranziehende Feier, wobei in erster Reihe auch der Armen gedacht werden sollte, in Aussicht genommen. Dieser Plan hatte den Beifall des Großherzogs und der Großherzogin gefunden, welcher alsbald dadurch seinen Ausdruck erhielt, daß von ihnen der Armenkommission der Betrag von 1500 Gulden zur Verteilung überwiesen wurde.

Die Leitung des Festes war in die Hände einer Kommission gelegt worden, die ihres Amtes mit ebensoviel Liebe als Umsicht waltete. Der Ostermontag (23. April) war zum Festtage bestimmt worden, dessen Anbruch in der sechsten Morgenstunde das Geläute aller Glocken und eine Choralmusik auf dem Turm der evangelischen Stadtkirche verkündigte. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in der katholischen, um 10 Uhr in den evangelischen Kirchen begann der feierliche Gottesdienst. Nach dessen Schluß versammelte sich im Rathause die zur Beglückwünschung der Großherzogin bestimmte Deputation, bestehend aus dem Oberpostdirektor v. Fahnenberg, dem katholischen Dekan und Stadtpfarrer Gäßler, den Handelsleuten Goll und Griesbach, dem Hauptmann Hoffmann I., dem Major v. Holle, dem Münzwardein Rachel, dem Kirchenrat Kaz, dem Bankier Kujel, dem Staatsrat Nebenius, dem Hofuhrenmacher Schmidt und dem Professor Dr. Walchner, ferner die Armenkommission sowie die zur Anordnung des Festes erwählte Kommission. Alle diese begaben sich zunächst zur Pyramide auf dem Marktplatz, wo — an der Grabstätte des Erbauers der Stadt — um 11 Uhr die milden Beiträge für die Armen gesammelt und sofort der Armenkommission zur zweckmäßigsten Verteilung zugestellt wurden. Die Almosensammlung wurde von

feierlicher Kirchenmusik begleitet, die vom Turme der evangelischen Stadtkirche herab erklang.

Gegen 12 Uhr begab sich die Deputation in das Großherzogliche Schloß, gefolgt von allen auf dem Marktplatz anwesenden Einwohnern, die auf dem Schloßplatz Aufstellung nahmen. Vor den Großherzog und die Großherzogin geführt, welche von ihren Kindern, sowie dem Markgrafen und der Markgräfin Wilhelm und dem Markgrafen Maximilian umgeben waren, ergriff Herr Griesbach das Wort, um die herzlichsten Glückwünsche der ganzen, ihrer Landesherrschaft in Liebe und Treue ergebenen Einwohnererschaft darzubringen und der Großherzogin das sinnreich erdachte und ausgeführte Festgeschenk zu überreichen. Es war ein Etui mit sieben zur Feier des Tages geprägten Münzen, zwei goldenen und — der Zahl der fürstlichen Kinder entsprechend — fünf silbernen Münzen, die auf der Hauptseite den Namenszug der Familie mit Krone und Strahlenkranz geziert, auf der Rehrseite die aus einer lichten Wolke hervorgehende Sonne und die Worte „Sie geht wieder hervor“ nebst Angabe des Jahres und Tages und dem Namen der Stadt trugen. Tief gerührt sprach die Großherzogin der Abordnung ihren Dank aus und nahm das angebotene Festgeschenk mit der freudigen Empfindung, daß es aus den treuesten Händen komme, entgegen. Als sich die Deputation verabschiedet hatte, traten die fürstlichen Herrschaften auf den Balkon heraus, wo sie von der Volksmenge, die sich vor dem Schlosse versammelt hatte, mit stürmischen Hochrufen empfangen wurden.

Um 2 Uhr nachmittags begann auf dem großen Exercierplatze das mit Volksbelustigungen verbundene Schützenfest. Die höchsten Herrschaften, von der berittenen Bürgergarde geleitet, fuhren gegen 3 Uhr auf den Festplatz, wo sie der laute Jubel des aus der Residenzstadt und den umliegenden Orten in großer Zahl herbeigeströmten Volkes begrüßte. Nachdem sie in dem für sie errichteten Pavillon die Anordnung des Ganzen und die wogenden Massen überblickt hatten, nahmen sie in längerer Wanderung über den ausgedehnten Platz die Einzelheiten der getroffenen Veranstaltungen in Augenschein. Das Schützenfest wurde durch das Freischießen eingeleitet, welches abends 6 Uhr endigte. Bei dem Stechschießen wurden 183 Preise im Gesamtwert von 225 fl. feierlich verteilt, für die Schnapperscheiben

wurden Billete zu 6 fr. für den Schuß gelöst und die Einnahme in 10 gleiche Teile für die 10 besten Schüsse in Gaben verteilt. Um jedermann die Teilnahme möglich zu machen, waren Gewehre bereit, welche solche, die selbst keine Waffe besaßen, gegen Vergütung von 4 fr. für Pulver und Blei zu einem Schuß leihweise erhalten konnten. Während hier lustig darauf los geknallt wurde, ergöhten sich die andern, besonders die jüngeren Festteilnehmer, an Baumklettern, Wettlaufen, Sacklaufen, Toppschlagen, Tanz, Karousselreiten u. dergl., wobei ebenfalls angemessene Preise zu erringen waren. Wer sein Glück im Spiel versuchen wollte, fand dazu Gelegenheit an den Buden mit Glücksrädern.

Es war ein echtes und rechtes Volksfest, welches an diesem Ostermontag gefeiert wurde. Der Gedanke, denen, welche sich mit Beiträgen zur Veranstaltung dieses Festes unterzeichnet hatten, und ihren Familien besondere Plätze anzuweisen, wurde verständigerweise wieder aufgegeben, und Angehörige aller Stände und Berufsarten bewegten sich froh und wohlgenut auf dem Festplatze, wo sich denn auch der Großherzog und die Großherzogin mit den drei ältesten fürstlichen Kindern unter das Volk mischten und jedermann gestatteten, sich ihnen frei zu nähern.

Zu dauerndem Gedächtnis an den so schön verlaufenen Tag überwies die Armentkommission den Rest der gesammelten Gelder im Betrage von 122 fl. 48 fr. als Beitrag zur Gründung eines Waisenhauses in Karlsruhe.

Im gleichen Jahre wurde das Großherzogliche Haus und das badische Land, dabei in erster Reihe die Residenzstadt, von einem schweren Verluste betroffen durch das am 21. Juli in Bruchsal erfolgte Ableben der Marggräfin *Malie*. Mit hervorragenden Eigenschaften des Geistes und des Herzens in seltenem Maße ausgestattet, bildete seit dem Ableben des Großherzogs *Karl Friedrich* die nun Vollendete den eigentlichen Mittelpunkt des fürstlichen Hauses und genoß, wie bei dessen Gliedern, so auch bei dem ganzen badischen Volke die höchste Verehrung und Liebe. Die Vermählung ihrer Töchter mit regierenden Herrn hatte nicht nur über sie selbst und ihr Haus, sondern auch über das ganze Land einen Schimmer von Glanz und Glück verbreitet, der bei mehr als einem Anlaß sowohl zu hoher Zierde gereichte, als auch von größter Bedeutung für die Gestaltung der

Geschichte des Herrscherhauses und des Großherzogtums geworden war. Und nicht wenige der glänzendsten Tage unseres Karlsruhe standen mit den fürstlichen Besuchen in Verbindung, welche — der greisen Markgräfin zu Ehren — der badischen Hauptstadt zuteil geworden waren. Diese, ihre Bürger und Einwohner standen zu der hohen Frau in einem Verhältnis wechselseitiger Zuneigung. Alle Bestrebungen der Karlsruher auf wirtschaftlichem wie auf geistigem Gebiete fanden bei der Markgräfin jederzeit verständnisvolle Teilnahme und liebevolle Förderung. Dagegen nahmen jene auch an den schweren Schicksalsschlägen, die in ihren späteren Lebensjahren die fürstliche Frau betroffen hatten, an den Todesfällen, die sie fast aller ihr Nahestehenden beraubt hatten, an den körperlichen Leiden, die ihre letzten Lebensjahre trübten, den herzlichsten Anteil. Not und Elend hatten bei der Markgräfin Amalie stets ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand gefunden. Der Armenkommission von Karlsruhe hatte sie regelmäßig bedeutende Zuschüsse überwiesen. Bei Unglücksfällen steuerte sie stets auf die großmütigste Art bei. Ihr Leibarzt verfügte jährlich über eine bestimmte Summe zur Unterstützung armer Rekonvaleszenten, und nur Der, dessen allsehendem Auge keine menschliche Handlung verborgen bleibt, kannte die Zahl der verschämten Hausarmen, deren Thränen die wohlthätige Hand der Fürstin trocknete.

Von dem Schloß in Bruchsal, das ihr seit Jahren als Sommeraufenthalt gedient hatte, wurde die Leiche der Markgräfin mit dem herkömmlichen Ceremoniell in die Familiengruft des Großherzoglichen Hauses nach Pforzheim verbracht, wo in Gegenwart der fürstlichen Verwandten am 28. Juli die feierliche Beisetzung erfolgte. Die Karlsruher Bürgerkavallerie erwies der verewigten Fürstin die letzte Ehre, indem sie in Diedelsheim die Bürgerkavallerie von Bruchsal ablöste und im Verein mit den Bürgerkavallerieen von Bretten und Pforzheim dem Leichenzuge das Geleite gab.

Im Jahre 1833 bei der Ordnung des Nachlasses der Dahingegangenen ging auch das von ihr bewohnte Palais in der Langen Straße, das während so vieler Jahre den Mittelpunkt der Geselligkeit der Hofgesellschaft gebildet hatte, durch Versteigerung in Privatbesitz über. Außerlich trug es immer noch den vornehmen Charakter fürstlichen Besitzes, bis es im Jahre 1881 abgebrochen wurde, um drei modernen Mietshäusern Platz zu machen. Das mit diesem Palais

durch einen nun auch längst überbauten großen Garten in Verbindung gestandene Palais der Königin von Schweden in der Linkenheimerstraße hat der heutigen Generation noch den Typus ehemaliger fürstlichen Wohnhäuser erhalten.

Das Jahr 1833 brachte der Großherzoglichen Familie sorgenvolle Tage durch die Erkrankung der Großherzogin Sophie an den Masern, die damals in Karlsruhe herrschten und von denen auch der Markgraf Max ergriffen war. Lebhaftige Teilnahme der Einwohnerschaft begleitete den Verlauf der Krankheit und mit herzlicher Freude wurde die Genesung der Landesmutter begrüßt. Der Frauenverein gab diesem Gefühle im Sinne der fürstlichen Frau dadurch Ausdruck, daß er am 23. März mittags die armen Kinder im Gewerbehaus — 150 an der Zahl — speiste und tränkte. Mehrere Vorstandsdamen bedienten selbst die fröhlichen Kleinen. Der Oberverwalter Reiß hebt in der von ihm veröffentlichten Dankagung hervor, wie bei dem Dankgebet der armen Kinder nach vollendeter Mahlzeit alle Anwesenden von tiefer Rührung ergriffen waren, so daß kein Auge ohne Thränen blieb.

Dem großen Publikum zeigte sich die Großherzogin zum erstenmale wieder am Abend des 24. März beim Besuche des Hoftheaters — es wurde die Oper „Die Braut“ von Auber aufgeführt — in welchem alle Anwesenden in festlicher Kleidung erschienen waren, stürmischer Jubel die Eintretende empfing und nach der Melodie des „God save the King“ ein für diesen Tag gedichtetes Lied von der ganzen Versammlung gesungen wurde.

Am 7. Mai 1833 wurde dem Markgrafen Wilhelm eine Tochter geboren, welche am 21. durch den Oberhofprediger Martini die heilige Taufe empfing und den Namen Henriette erhielt. In der glänzenden Versammlung, in welcher als eine der Patinnen die Königin von Württemberg anwesend war, bemerkte man auch Deputationen der beiden Kammern. Die Freude des markgräflichen Paares, an welcher die Einwohnerschaft Karlsruhes herzlichen Anteil nahm, wurde aber nur zu bald in Trauer verwandelt, da die kleine Prinzessin, nur 15 Monate alt, schon am 7. August 1834 starb. Der gleiche Tag brachte indes den fürstlichen Eltern einen Ersatz für das ihnen entrissene Kind, da die Markgräfin nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr abermals von einer Tochter entbunden wurde. Die Beisetzung der

Prinzessin Henriette in der Gruft der Stadtkirche fand am Abend des 9. August, die Taufe der Neugeborenen am 21. August statt. Sie erhielt die Namen Pauline Sophie Henriette Marie Amalie Luise. Auch zu dieser feierlichen Handlung war die Königin von Württemberg wieder nach Karlsruhe gekommen und bei ihrer Schwester im Markgräflichen Palais abgestiegen.

Das Jahr 1834 erfreute auch den Großherzog und die Großherzogin wieder durch die Geburt einer Tochter, welche am 20. November das Licht der Welt erblickte und am 4. Dezember getauft wurde. Die Prinzessin Amalie von Schweden war Patin der Neugeborenen, welcher die Namen Marie Amalie beigelegt wurden.

Eine Markgräfliche Prinzessin wurde am 18. Dezember 1835 geboren, am 27. getauft und Pauline Sophie Elisabeth Marie genannt. Am 22. Februar 1837 wurde die Markgräfin Elisabeth abermals von einer Tochter entbunden, die in der von Hofprediger Deimling vollzogenen hl. Taufe am 5. März die Namen Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Maximiliane erhielt.

Ein sehr glänzend begangenes Familienfest fand im Oktober 1834 am Karlsruher Hofe statt. Nachdem am 18. die Großherzogin Stephanie mit ihren Töchtern und der Erbprinz Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und am 19. der Fürst und die Fürstin, dessen Eltern, in Karlsruhe eingetroffen und im Großherzoglichen Schlosse abgestiegen waren, erfolgte am 20. Oktober nachmittags 3 Uhr die feierliche Verlobung und die Unterzeichnung der Ehepacten zwischen dem Erbprinzen und der Prinzessin Josephine, woran sich nach der Familientafel eine Cour der bei Hofe vorgestellten Herren und Damen angeschlossen. Am 21. Oktober abends 8 Uhr wurde im Marmorjaale des Schloßes die Trauung nach katholischem Ritus durch den Generalvikar von Freiburg, Bischof von Vicari, und hierauf nach evangelischem Ritus durch den Oberhofprediger Martini vollzogen. Am 22. zeigten sich die Neuvermählten dem Karlsruher Publikum im Hoftheater, wo die Galaooper „Wilhelm Tell“ von Rossini gegeben wurde, am 23. fand Hofball, am 24. ein Festmahl beim Markgrafen Wilhelm statt, dem sich am 25. und 27. Bälle bei dem Minister Freiherrn v. Türkheim und bei dem preussischen Gesandten Freiherrn v. Otterstedt anreiheten. Am 30. Oktober reiste der Erbprinz, der vom Großherzog zum

Generalmajor à la suite der Armee ernannt worden war, mit seiner jungen Gemahlin von Karlsruhe nach der Heimat Sigmaringen ab.

Am 20. März 1835 fand in der katholischen Stadtkirche ein feierlicher Trauergottesdienst für den am 2. März verstorbenen Kaiser Franz von Oesterreich, den letzten Kaiser des römisch-deutschen Reiches, statt, welchem der Großherzog und die Großherzogin, die Mitglieder der Großherzoglichen Familie, die übrigen in Karlsruhe anwesenden fürstlichen Personen, der gesamte Hofstaat, das diplomatische Korps, die Minister und die oberen Civil- und Militärbehörden, sowie das Offizierskorps der Residenz bewohnten. In der Mitte der Rotunde trug ein von zahlreichen Kerzen umgebener Katafalk die Kaiserliche Krone. Die Hofkapelle führte Mozarts Requiem aus. Das Hoftheater war vom 7. bis 10. März geschlossen geblieben. Auf die Dauer von 6 Wochen war Hoftrauer angeordnet worden. Am 12. April notifiziert edem Großherzog der k. k. Kämmerer, Feldmarschalllieutenant Graf Ceconieri, das Ableben Kaiser Franz I. und die Thronbesteigung Kaiser Ferdinands I.

Die Rückkehr der Großherzoglichen Familie von einer in das Oberland unternommenen Reise gab am 23. September 1836 der Einwohnerschaft Karlsruhes den erwünschten Anlaß, ihrer Freude durch Veranstaltung eines festlichen Empfangs Ausdruck zu geben. Die heimkehrenden Fürstlichkeiten wurden bei der Fahrt durch die Stadt mit Jubelrufen begrüßt und am Abend brachte ihnen die Bürgererschaft einen Fackelzug dar.

Wurde zu Beginn des Jahres 1837 der Hof durch die Nachricht in tiefe Trauer versetzt, daß der Vater der Großherzogin Sophie, der König von Schweden, der unter dem Namen „Oberst Gustavjohn“ zuletzt in St. Gallen Aufenthalt genommen hatte, dort am 7. Februar gestorben sei, so brachte der Winter des gleichen Jahres der Großherzoglichen Familie und mit ihr den höheren Gesellschaftskreisen der Residenzstadt freundige Empfindungen, da die Prinzessin Alexandrine am 14. November, am Vorabend des Namenstages ihres fürstlichen Vaters, durch ihr erstes Erscheinen auf dem Festball des Museums ihren Eintritt in die Gesellschaft feierte. Mit besonderer Feierlichkeit aber wurde am 6. Dezember der 17. Geburtstag der Prinzessin begangen durch ein Ritterspiel in mittelalterlichem Geschmack, welches in der durch den Hoftheatermaschinenisten Crabathi sehr geschmackvoll

ausgeschmückten Reitbahn des Dragonerregiments von den Offizieren des Regiments veranstaltet wurde*). Von 5 bis 7 Uhr wohnte der Hof auf der prächtig geschmückten Tribüne dem glänzenden Feste bei, worauf sich die ganze Hofgesellschaft, einer Einladung zum Hofballe folgend, im Großherzoglichen Schlosse versammelte, um in erneuter Festfreude den Tag zu beschließen.

Im Sommer 1839 besuchte der Großherzog mit dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Friedrich die Seebäder von Genua. Als sie am 6. September abends $1\frac{1}{2}$ Uhr nach der Residenzstadt zurückkehrten, wurden sie schon beim Rüppurrer Schloßchen von den berittenen Bürgern eingeholt und zum Schlosse geleitet. Um 9 Uhr fand ein Fackelzug der gesamten Bürgerschaft statt, während dessen eine Deputation des Gemeinderats und des engeren Bürgerausschusses den Großherzog und seine Söhne im Schlosse begrüßte und zur glücklichen Rückkehr beglückwünschte.

Gerade 14 Tage später wurde den fürstlichen Eltern noch eine Tochter beschert. Am 20. September 1839 wurde die Großherzogin von einer Prinzessin entbunden, welche am 7. October in der vom Hofprediger Martini vollzogenen heiligen Taufe die Namen Caecilie Auguste erhielt. Der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, Prinzessin Amalie von Schweden, der Markgraf und die Markgräfin Wilhelm und der Markgraf Max waren die Paten der Neugeborenen. Am 10. November feierte die Großherzogin ihren Wiederausgang. Nach dem Besuche der Schloßkirche fand der Empfang des Offizierskorps statt, dem eine große Galatafel folgte. Am 11. November war allgemeine Gratulationscour und am 12. abends im prächtig geschmückten und beleuchteten Hause Festtheater. Nach dem jubelnden Empfang, welcher der geliebten Landesmutter von den in großer Zahl Anwesenden bereitet worden war, wurden Anfangsvers und Schlusstrophe eines für diese Feier verfaßten Festgesanges von dem ganzen Publikum vorgetragen. Hierauf folgte die erste Aufführung der Oper „Lucia von Lammermoor“ von Donizetti, deren Hauptpartien von Herrn Haizinger und Fräulein Zerr in vollendeter Weise durchgeführt wurden. Zu dauernder Erinnerung

*) Es ist beschrieben in Nr. 341 der Karlsruher Zeitung vom 9. Dezember 1837.

an den festlichen Tag bestimmten Großherzog und Großherzogin der Karl Friedrich-Leopold-Sophienstiftung ein namhaftes Geschenk.

Im darauffolgenden Jahre 1840 war die Großherzogin auf ärztlichen Rat zum Besuch des Bades Ischl veranlaßt, dem eine Nachkur in Baden folgte. Als sie am 9. September in Begleitung der Prinzessin Alexandrine nach längerer Abwesenheit nach Karlsruhe zurückkehrte, drückte die Bürgerschaft durch Darbringung eines Fackelzuges, dem sich ein Ständchen im inneren Schloßhofe anreihete, ihre Freude über die völlige Wiedergenehung der hohen Frau aus, und am 10. September wurde die Großherzogin, als sie im Hoftheater der Oper „Fra Diavolo“ bewohnte, mit Jubelrufen begrüßt.

Im Jahre 1841 vereinigte am 24. April eine ernste Feier die Großherzogliche Familie mit vielen Eingeladenen aus den Kreisen des höheren Hof- und Staatsdienstes im Marmorsaale des Schloßes — die Konfirmation des Erbgroßherzogs und des Prinzen Friedrich. Nach vorausgegangener Prüfung legten beide Prinzen das Glaubensbekenntnis ab, worauf Hofprediger Deimling unter Assistenz des Oberhofpredigers Martini und des Kirchenrats Katz die Einsegnung vollzog. Bald darauf ernannte der Großherzog seine beiden ältesten Söhne zu Lieutenants im Grenadierbataillon des Leib-Infanterieregiments, und das Karlsruher Publikum, stets voll des lebhaftesten Interesses an allen das Fürstenhaus betreffenden Vorfällen, sah mit Freuden am 14. Juli den Erbgroßherzog, am 17. den Prinzen Friedrich zum erstenmale die Schloßwache beziehen. Solche Tage waren auch für die Soldaten auf der Schloßwache Festtage — nach altem Herkommen erhielt jeder Mann 3 Schoppen, jeder Unteroffizier eine Maß Wein und reichliches Essen.

Waren so im Jahre 1841 die beiden Prinzen aus dem engeren Kreise der fürstlichen Familie in das öffentliche Leben eingetreten, so sollte das Jahr 1842 die älteste Tochter des Großherzoglichen Paares, die Prinzessin Alexandrine, dem Elternhause und ihrem Geburtslande entführen, um sie an der Seite eines durch die schönsten Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichneten Fürstensohnes eine neue Heimat finden zu lassen.

Im Herbst 1840, als bei Schwegingen eine Zusammenziehung des achten deutschen Bundesarmeekorps stattfand und zu dieser Zeit der Großherzog im Schweginger Schloß sein Hoflager aufgeschlagen

hatte und mit seiner ganzen Familie daselbst anwesend war, fand sich dort der damals in der sächsischen Armee dienstthuende Erbprinz Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha ein und sah die Prinzessin Alexandrine — wie er in seinem Werk „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ berichtet — „in noch nicht vollendetem zwanzigsten Jahre einfach und in ungekünstelter Natürlichkeit, also in dem Schmucke, der ihr im ganzen Leben der wertvollste war und der an ihr von hohen und niedern Menschen am meisten bewundert blieb.“ Wenn auch nicht durch diese erste Begegnung alsbald seine Werbung um die Prinzessin herbeigeführt wurde, machte sie sich doch lebhaft in der Erinnerung des Erbprinzen geltend, als er im Winter 1841/42 in Leipzig mit dem Oheim der Prinzessin, dem Fürsten zu Fürstenberg zusammentraf, und er folgte gerne einer Eröffnung der Königin von Sachsen, daß er sicher sein könne, in Karlsruhe gut aufgenommen zu werden. Am 27. Januar 1842 traf er in der badischen Residenzstadt ein, und schon am 4. Februar wurde seine Verlobung mit der Prinzessin Alexandrine proklamiert. Am Nachmittage des 5. Februar fand Empfang des diplomatischen Korps und am Abend großes Galadiner bei Hofe statt, zu dem auch Deputationen beider Kammern, jowie des Gemeinderats und des Bürgerausschusses geladen waren. Da sich der Großherzog nicht ganz wohl fühlte, empfing am 6. Februar um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr die Großherzogin im Beisein des Brautpaares, des Erbgroßherzogs und des Prinzen Friedrich die Offizierskorps der Garnisonen Karlsruhe und Durlach. Nachmittags war Galatafel zu 80 Gedecken und abends besuchte der Hof das Theater. Als die Großherzogin mit dem Brautpaar die Mittelhofloge betrat, erschallten braujende Hochrufe und alle Anwesenden stimmten ein eigenes für diesen Tag gedichtetes Lied nach der Melodie von „God save the King“ an. Es folgte eine vortreffliche Aufführung des „Nachtlagers von Granada“ und begeisterte Hochrufe erklangen von neuem, als die Herrschaften sich nach Schluß der Oper zurückzogen.

Am 8. Februar fand ein Hofball statt, den das Brautpaar eröffnete. Die ganze Bevölkerung nahm an dem freudigen Ereignisse im Fürstenhause den lebhaftesten Anteil und man las mit Befriedigung den Nachweis, den ein gelehrter Genealoge in der Karlsruher Zeitung erbrachte, daß seit 138 Jahren, seit 1704, als Markgraf Friedrich Magnus seine Tochter Albertine mit dem Herzog

Christian August von Schleswig-Holstein vermählte, zum erstenmale wieder die Tochter eines regierenden badischen Fürsten ihr Verlobnis feiere.

Am 12. Februar wurde der außerordentliche Abgesandte des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, Freiherr v. Stein, der im Namen seines Herrn in offizieller Weise, die Feststellung der Ehepacten zu vereinbaren, nach Karlsruhe gekommen war, vom Großherzog, von der Großherzogin und der Prinzessin Alexandrine empfangen und zur Hofstafel gezogen. Am 22. Februar reiste der Erbprinz ab, doch kehrte er schon am 11. April zu kurzem Besuche seiner Braut zurück. Aus der Zwischenzeit datiert eine Äußerung in einem Briefe an seinen Oheim, den König Leopold von Belgien, die er mehr als 40 Jahre später in seine Memoiren aufnahm: „An Alexandrine hat mich der Himmel finden lassen, was nur je für mich zu wünschen war.“

Auf den 3. Mai war die Vermählung des jungen fürstlichen Paares anberaumt, aber schon vor der für seine Ankunft festgesetzten Zeit erschien am 30. April der Erbprinz wieder in Karlsruhe. Damit hatte er den Bürgerjöhnen die Freude verdorben, die ihn, hoch zu Ross, feierlich einzuholen sich bereit gemacht hatten. Kaum hörte es der Erbprinz, als er bei der Einholung seines Vaters, des Herzogs, am 1. Mai sich selbst an ihre Spitze stellte. Über die Festkleidung die Binden in den badischen Hausfarben umgelegt — der Erbprinz ganz im gleichen Anzuge — ritten sie dem Herzog bis zur Silberburg zwischen Karlsruhe und Durlach entgegen und geleiteten den fürstlichen Reifewagen, dessen Ankunft in Karlsruhe um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte, bis zum Schlosse.

Fünzig Kanonenschüsse verkündeten am 3. Mai den Einwohnern der Residenzstadt die in der Schloßkirche durch Hofprediger Deimling vollzogene feierliche Trauung. Von fürstlichen Personen waren außer dem Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha nur noch der Fürst von Leiningen und der Erbgroßherzog von Hessen anwesend. Die Königin Viktoria von England und der Prinz-Gemahl Albert, der Bruder der Bräutigams, entsandten zur Vermählungsfeier den Kammerherrn Lord Lennox, der Großherzog von Oldenburg ließ sich durch den Staatsrat von Both vertreten. Außer den in Karlsruhe wohnenden Diplomaten waren noch der englische Gesandte, Sir George Shee,

der hannover'sche, von Stralenheim, der belgische, Marquis de Rodes, zur Gratulation anwesend.

An die Trauung schloß sich eine Galacour im Schlosse und für die Diplomaten, die Minister, die Fremden von Auszeichnung ein Festmahl beim Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. Abends aber fand eine brillante Beleuchtung des Schloßplatzes statt. Dem Schlosse gegenüber erhob sich ein nach dem Entwurf des Stadtbau-meisters Künzle errichteter mächtiger Bau, von hoher Kuppel über-ragt, von 1000 Lämpchen erleuchtet. Die Buchstaben A und G, S und L verschlungen funkelten über den höchsten Zinnen schwebend. In den Alleen zu beiden Seiten des Platzes schlangen sich Gehänge mit weißen und farbigen Glaslampen von Baum zu Baum. Bürger und Einwohner, brennende Wachsfackeln tragend, die Zünfte unter Vortragung ihrer Insignien, bewegten sich im Zuge vom Rathause durch das Portal des flammenden Prachtbaues unter den Klängen der Musik zum Schloßhofe, wo sie mit begeisterten Hochrufen die auf dem Balkon stehenden Fürstlichkeiten begrüßten. In den Jubel mischten sich Kanonenschläge und ein glänzendes Feuerwerk stieg in die Luft.

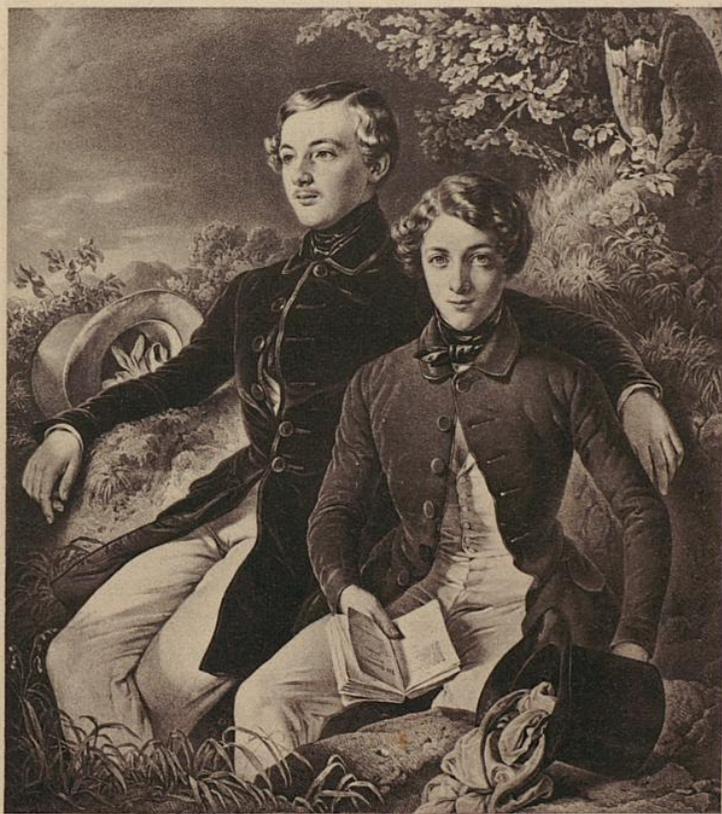
Am 4. Mai war um 4 Uhr Galatafel bei Hofe, abends besuchten die Herrschaften, mit stürmischen Hochrufen begrüßt, im Hoftheater die Festoper „Johanna d'Arc“ von F. Hoven. Am 6. Mai gab zu Ehren der Neuvermählten der Markgraf Wilhelm ein Diner, nach dessen Beendigung wieder der Besuch des Hoftheaters erfolgte, wo zum ersten Mal „Der Sohn der Wildnis“ von Halm aufgeführt wurde. Am 7. Mai fand Hofball, am 8. eine Luftfahrt nach Baden und Schloß Eberstein statt, nach der Rückkehr wurde abermals das Hoftheater besucht, wo man „Oberon“ von C. M. v. Weber neu in Szene gesetzt gab. Am 9. Mai besuchte der Hof den Festball der Museums-gesellschaft und am 10. erfolgte die Abreise der Neuver-mählten, die nach einem enthusiastischen Empfang in Koburg ihren Honigmonat auf dem Schlosse Kallenberg verbrachten.

Das lebhafteste Interesse, das an der Vermählung der ob ihrer Leutseligkeit sehr beliebten Prinzessin Alexandrine die Karlsruher und mit ihnen alle Angehörigen des badischen Landes nahmen, beweist die Ausgabe zweier Festschriften: von Ministerialrat Zell „Die Fürstentöchter des Hauses Baden“ und von Professor Weick in

Freiburg „Das herzogliche Haus Coburg, seine Geschichte und gegenwärtige Stellung in Europa“, sowie die Subskription, die Macklot auf eine von dem Hofgraveur Ferdinand Helfricht in Gotha geprägte Erinnerungsmedaille eröffnete, endlich die Veranstaltung von Bällen und anderen Festlichkeiten in den meisten Gesellschaften und Vereinen der Residenzstadt. Besondere Erwähnung verdient die Festgabe, welche die Stadt der Erbprinzessin Alexandrine widmete und die Ende Oktober im Rathause ausgestellt wurde, ehe sie an ihren Bestimmungsort abging. Es war eine in Silber gearbeitete Toilette mit allen Erfordernissen, die Zeichnung, bei deren Erfindung Münzrat Rachel beteiligt war, von Baumeister Berkmüller, die Ausführung von den Silberschmieden Gebrüder Wilhelm und Friedrich Deimling*). In Anerkennung der hervorragenden Leistung des heimischen Gewerbefleißes verlieh der Großherzog den Gebrüder Deimling die goldene Preismedaille.

Der Herbst des Jahres 1842, in welchem die älteste Tochter aus dem fürstlichen Elternhause schied, entzog demselben auf längere Zeit auch die Anwesenheit der beiden ältesten Söhne, des Erbgroßherzogs und des Prinzen Friedrich, die sich, begleitet von den Oberstlieutenants v. Roggenbach und v. Hinkeldey und von dem Hauptmann v. Seutter, einer Einladung des Kaisers von Osterreich folgend, zur Einleitung ihrer juristischen Studien und zum Besuche der höheren geselligen Kreise nach Wien begaben. Aus dieser Zeit stammt das anmutige Bild der beiden jungen Prinzen, von Hofmaler Grund gemalt, von Hansstaengl lithographiert. So lebhaft der Anteil war, den die Karlsruher Einwohnerschaft an den erfreulichen Nachrichten nahm, welche über den Aufenthalt der Prinzen in der Kaiserstadt nach der Heimat gelangten, so schmerzlich fühlte sie sich berührt, als sich die Kunde verbreitete, Prinz Friedrich sei am 6. Januar 1843 ernstlich erkrankt. Bald wurde gemeldet, ein rheumatisch-gastrisches Fieber habe einen nervösen Charakter angenommen und die Aerzte seien nicht ohne Sorge. Glücklicherweise trat am 19. Januar Besserung ein, und von da an begann eine allerdings langsame Reconvalescenz. Als die schwerbekümmerten

*) Eine eingehende Beschreibung der sehr geschmackvollen Arbeit enthält die Karlsruher Zeitung von 1842 Nr. 298.



Erbgroßherzog Ludwig
und
Prinz Friedrich von Baden.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Großherzoglichen Eltern am 17. Februar zum ersten Male wieder das Hoftheater besuchten — das beste Zeichen, daß nun jede ernste Sorge gewichen sei — wurden sie von dem zahlreich anwesenden Publikum stürmisch begrüßt. Einen Monat später, am 27. März, veranstaltete die Museums-gesellschaft zur Feier der Genesung des Prinzen Friedrich einen Festball. Das Treppenhaus war mit Blumengewinden geschmückt und glänzend erleuchtet, 18 Kronleuchter erhellten den Saal, dessen Säulen mit Kränzen umwunden waren. Ein Festaltar war errichtet mit dem Bildnis der Göttin der Gesundheit und der Inschrift: „Leben! Rettung! Wiedersehen!“ Ringsum sah man Genien mit den Wappen verwandter fürstlicher Häuser, über dem Haupte der Göttin erblickte man eine Abbildung des von den Prinzen in Wien bewohnten Hauses. Zu beiden Seiten des Altares standen je 3 hohe Säulen mit Opferschalen, über denen die Anfangsbuchstaben der Namen des Großherzogs, der Großherzogin, der fürstlichen Kinder flammten. Schöne Jungfrauen empfangen um 8 Uhr die Fürstlichkeiten, überreichten Festgedichte und befestigten am Altar die bisher vorn auf ihrem Gewande getragenen Buchstaben, welche die Worte bildeten: „Heil unserm Fürstenhause!“ Baumeister Berckmüller und Hofmaler v. Schwind hatten die Zeichnungen zu diesem Arrangements entworfen. Ein sehr belebter Ball schloß sich dem festlichen Empfange an.

In ernsteren Formen zeigten Andere ihre Freude über die Genesung des Prinzen, besonders durch viele Geschenke an die Armen. Ein Freund der Leidenden erließ im Tagblatt einen Ausruf zur Errichtung eines Asyls für fremde Kranke unter Pflege barmherziger Schwestern.

Groß war der Jubel, als am 10. Juni der Erbgroßherzog und Prinz Friedrich von Wien zurückkehrten und im Geleite vieler berittenen Bürger Mittags 1/2 1 Uhr in Karlsruhe einzogen. Der Großherzog war seinen Söhnen bis Pforzheim entgegengefahren und teilte sich nun mit ihnen in die enthusiastische Begrüßung. Am reichgeschmückten Durlacher Thor stand mit dem Gemeinderat der Oberbürgermeister Fießlin und gab der Freude der Bürgerschaft in einer Rede herzlichen Ausdruck. Tausende von Menschen, freudig erregt über das gute Aussehen der Prinzen, bildeten vom Thor bis zum Schloß Reihen, wo die Großherzogin, von ihren andern Kindern

umgeben, die Söhne an das beglückte Mutterherz drückte. Am nächsten Tag, 11. Juni, einem Sonntag, konnte das zur Aufführung von „Figaros Hochzeit“ sehr zahlreich im Hoftheater erschienene Publikum die Prinzen noch einmal mit stürmischen Hochrufen willkommen heißen.

Im Juli 1843 begaben sich, in Begleitung des Großherzogs, die beiden Prinzen nach Heidelberg, wo sie von da bis zum Februar 1845 mit ausdauerndem Fleiße die Vorlesungen in den Fächern der Rechts- und Staatswissenschaften, der Geschichte, Litteratur und Naturkunde an der Universität besuchten.

Am 23. Februar dieses Jahres hatte in Mannheim die Vermählung der Prinzessin Marie von Baden, Tochter des verewigten Großherzogs Karl und der Großherzogin Stephanie, mit dem Marquis Douglas stattgefunden. Hofprediger Deimling hatte nach evangelischem, Rev. Graham nach anglikanischem Ritus das hohe Paar getraut. Unmittelbar nach der Vermählung waren die jungen Gatten zum Besuch des Hofes nach Karlsruhe gekommen, wo ihnen zu Ehren im Schlosse eine Galatafel stattfand.

Der 25. Juli 1844 hätte Anlaß zu glänzenden Festen bieten können, wenn die bescheidene, jedem Prunk abholde Sinnesart des Großherzoglichen Paares nicht vorgezogen hätte, diesen Tag, an dem Großherzog Leopold und Großherzogin Sophie sich im Jahre 1819 für das Leben verbunden hatten, in aller Stille, lediglich im Kreise der nächsten Verwandten zu begehen. Im Schlosse zu Schwetzingen, wo die Feier der Silbernen Hochzeit stattfand, waren um das Jubelpaar dessen Kinder und Geschwister, der Erbgroßherzog von Hessen, die herzoglich koburgischen und fürstlich fürstenbergischen Herrschaften sowie der Fürst und die Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst versammelt. Bei herrlichstem Wetter wurde die Mittagstafel im linken Schloßflügel abgehalten, wobei das Musikcorps des Infanterieregiments von Stockhorn aus Mannheim konzertierte. Eine große Menschenmenge, darunter auch viele Karlsruher, bewegte sich im Schloßgarten und freute sich, wenn auch nur aus einer großen Entfernung, die Herrschaften zu sehen. Der Thee wurde im Vorhofe, die Abendtafel in der großen Rotunde der Moschee eingenommen.

Die Karlsruher Zeitung erschien zur Feier des Tages mit einem

Vorsetzblatte, auf welchem der blühende Stammbaum der Großherzoglichen Familie zur Feier des Tages in einer Zeichnung erschien und ein Gedicht den Gefinnungen der treuen Residenzbewohner Ausdruck verlieh.

Im Mai 1845, während Prinz Friedrich sich in dem in Karlsruhe garnisonierenden Dragonerregimente dem Militärdienste widmete, trat der Erbgroßherzog eine größere Reise an, deren Ziel England war. Am 3. Mai, am Abend vor seiner Abreise, zogen die Bürgerschaft und die Gesangsvereine mit Fackeln vor das Schloß, um dem Scheidenden ein Abschiedständchen darzubringen. Mit lebhafter Theilnahme erhielt man in der Residenzstadt am 13. Mai die Kunde, daß der Erbgroßherzog in Brüssel von einem katarrhalischen Unwohlsein befallen worden sei, das bei Fortsetzung der Reise in Antwerpen sich verschlimmert habe und einen entzündlichen Charakter anzunehmen drohe. Am 22. Mai wurde Besserung gemeldet und die Weiterreise nach England in Aussicht gestellt. Aber die Folgen der Erkrankung machten sich doch in solchem Maße geltend, daß der aufregende und ermüdende Aufenthalt in London vermieden und statt dessen die ländliche Ruhe der Küstenstadt Hastings aufgesucht werden mußte. Am 3. Juli wurde neuerdings die Weiterreise nach London projektiert, aber schon am 16. trafen neue ungünstige Nachrichten ein, welche den Großherzog veranlaßten, den Geheimrat Thelius nach England zu schicken, um den Erbgroßherzog auf der Rückreise in die Heimat zu geleiten. Unter der Leitung des berühmten Arztes ging diese Reise gut von statten, und als der Erbgroßherzog am 30. Juli nach Karlsruhe zurückgekehrt war, hoffte man seiner völligen Wieder genesung in kurzer Zeit entgegensehen zu dürfen. Zunächst gebrauchte er im Herbst 1845 in Baden eine Traubentherapie, im Sommer 1846 besuchte er mit gutem Erfolge die Seebäder in Ostende, von wo er am 27. September nach Karlsruhe zurückkehrte, um schon am 14. November die Heimat abermals zu verlassen. Die Ärzte hatten einen Winteraufenthalt im südlichen Frankreich und in Italien angeraten. Der Großherzog und Prinz Friedrich begleiteten den Erbgroßherzog bis Straßburg. Am 22. Januar kamen günstige Nachrichten über sein Befinden. Er war über Nizza, Genua und Pisa nach Florenz und von da nach Rom gereist. Aber aus Neapel langte später unerfreuliche Kunde an. Der Gesundheitszustand des Erbgroßherzogs

hatte sich verschlimmert, so daß im März 1847 die Rückreise nach der Heimat angetreten werden mußte. Und von da an nahm die Krankheit des Fürstensohnes einen Verlauf, der bald jede Hoffnung auf vollständige Genesung schwinden ließ.

Im Jahre 1846 fand am 11. April um 12 Uhr mittags im Marmorsaale die Konfirmation der Prinzen Wilhelm und Karl statt. Außer den in Karlsruhe wohnenden Mitgliedern des Großherzoglichen Hauses wohnten der Feier die Großherzogin Stephanie, die mit ihrer Tochter, der Prinzessin Wasa, von Mannheim herübergekommen war, das Staatsministerium, die Oberhof- und Hofchargen, die Generalität, die Präsidenten beider Oberkirchenräte, der Prälat der evangelischen Kirche bei. Hofprediger Deimling funktionierte dabei unter Assistenz des Hofdiakonus Hausrath, des Kirchenrats Sachs und des Stadtpfarrers Plitt.

Im gleichen Jahre wurde der Großherzogliche Hof in Trauer versetzt durch das Ableben der Prinzessin Amalie Auguste von Nassau-Ujgingen, einer Schwester der Markgräfin Christiane Luise, Witwe des Markgrafen Friedrich. In erster — schon 1803 wieder getrennter — Ehe mit dem Landgrafen Ludwig Wilhelm Friedrich von Hessen-Homburg vermählt, hatte die Prinzessin im Sommer 1807 mit dem Freiherrn Wilhelm von Bismark eine zweite Ehe eingegangen. Nach dem Tode ihrer Eltern war sie im Jahre 1817 nach Karlsruhe übergesiedelt, wo bald auch ihr Gemahl zunächst zu vorübergehendem, bald aber zu dauerndem Aufenthalt eintraf. Nach den Befreiungskriegen, in welchen er sich als kühner Reiteroffizier in württembergischen Diensten hervorgethan und den Rang eines Generalmajors erworben hatte, von dem König von Württemberg in den Grafenstand erhoben, wurde Bismark im Jahre 1820 zum württembergischen Gesandten am badischen Hofe ernannt. Nach dem Tode der Markgräfin Friedrich im Jahre 1829 bezog die Prinzessin mit ihrem Gemahl das von dieser erbaute und gerade fertig gewordene Gartenschlößchen. Und hier war während sechzehn Jahren ihr Salon der Mittel- und Vereinigungspunkt für die Gesellschaft, Einheimische und Fremde, gewesen. Außer kleinen Dinern und Abendgesellschaften für einen intimeren Kreis fand an jedem Mittwoch größerer Empfang statt, wo neben den durch Geburt und Rang hervorragenden auch solche Persönlichkeiten Zutritt fanden, die lediglich durch

ihren Geist und ihre Bildung sich dieser Auszeichnung würdig machten. Aber auch in den weitesten Kreisen Karlsruhes war die Prinzessin von Nassau bekannt und hochverehrt durch die eifrige Pflege aller Werke der Humanität und Wohlthätigkeit. Als sie während einer Badekur in Wildbad am 15. Juli 1846 gestorben war, flossen die Thränen vieler Armen in der Residenzstadt, und ihr Gedächtnis lebte in Segen fort. Das Gartenschlößchen aber ging 1847 in den Besitz des Großherzogs Leopold über.

Im Jahre 1847, nachdem die Exercierzeit beendet war, wollte Prinz Friedrich die in seinem Militärdienst eingetretene Ruhe benutzen, um seine Ausbildung in den Wissenschaften noch weiter zu vervollkommen, und begab sich zu diesem Zweck am 11. Oktober nach Bonn, um an der dortigen Universität während des Wintersemesters Vorlesungen zu hören.

Als bald nachher, am 26. Oktober, der Großherzog und die Großherzogin, mit den Prinzen Wilhelm und Karl und den Prinzessinnen Marie und Cäcilie, von Baden kommend wieder in der Residenzstadt eintrafen, wurden sie im Bahnhofe von dem bürgerlichen Schützenkorps mit Böllersalven und Hochrufen empfangen und von da durch die berittenen Bürger bis zum Residenzschlosse begleitet, vor welchem der Gemeinderat und viele Bürger sich versammelt hatten, um die Großherzogliche Familie ehrebetig zu begrüßen. Der zweite Bürgermeister Helmle drückte dem Großherzog die innige Freude der Bürgerschaft über seine und seiner erlauchten Familie Rückkehr in die Residenzstadt aus, worauf der Großherzog in herzlichen Worten seinen Dank zu erkennen gab. Hierauf wurde der Gemeinderat von den Herrschaften im Marmorsaale empfangen und beauftragt, der Bürgerschaft ihren Dank zu übermitteln. In einem anderen Saale des Schlosses war eine große Zahl von Mitgliedern des Frauenvereins versammelt, um der Großherzogin ihre sehr gnädig aufgenommene Huldigung darzubringen.

Gäste am Hofe und Fremde in der Stadt.

Unter den vielen Besuchen fürstlicher und anderer hochstehenden Personen, die am Großherzoglichen Hofe, im Palais der Markgrafen und bis 1832 auch bei der greisen Markgräfin Amalie erschienen, seien hier aus den Jahren 1830—35 aufgeführt die Königin, die

Prinzessin Henriette und der Herzog Alexander von Württemberg, die Großherzogin von Oldenburg, Schwester der Großherzogin Sophie, der Kronprinz und die Prinzen August und Friedrich von Preußen, die Erbprinzen und Erbprinzeßinnen von Hessen und Sachsen-Altenburg, Prinz von Wasa mit Gemahlin und Tochter, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit seinem Sohne Prinz Wilhelm, die Erzherzogin Marie von Osterreich, Gemahlin des Palatins von Ungarn, Erzherzog Joseph, Schwester der Markgräfin Wilhelm, der Fürst und die Fürstin von Fürstenberg, der kaiserlich russische Gesandte am französischen Hofe, Graf Pozzo di Borgo.

In den Jahren 1835 bis 1840 finden wir unter den fürstlichen Besuchen aufgeführt den König von Württemberg, den Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, den Prinzen und die Prinzessin Christian von Dänemark, den Prinzen von Wasa, den Herzog Wilhelm von Braunschweig (der bei seiner zweiten Anwesenheit auf der Rückkehr aus Italien nach längerem Aufenthalt in Baden-Baden unter dem Intognito eines Grafen von Eberstein zwei Tage im Englischen Hof wohnte), den Prinzen Wilhelm der Niederlande, Sohn des Prinzen von Oranien, den Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Hessen, den Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, den Herzog von Nassau, den Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Aus dem Hause Sachsen-Weimar sind der Großherzog, die Großherzogin und der Erbgroßherzog zu verzeichnen, die im Erbprinzen abstiegen, sowie der Herzog Bernhard mit seiner Gemahlin und seinem Sohne, dem Prinzen Hermann. Das russische Kaiserhaus war unter den Gästen des Hofes vertreten durch den Großfürsten Michael, den Großfürsten Thronfolger, den späteren Kaiser Alexander II., der, am 22. März 1839 angekommen, am 23. eine Parade der Garnisonen von Karlsruhe, Rastatt, Durlach und Bruchsal abnahm, einer Hofstafel und einem Hofkonzert beiwohnte, am 24. das Hoftheater besuchte, wo die „Seevänder“ von Bellini gegeben wurden, und am 25. nach Darmstadt weiterreiste, und die Großfürstin Helene. Sehr festlich wurde am Großherzoglichen Hofe auch der Besuch des Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzog Maximilian von Osterreich und des Erbprinzen von Modena begangen, die, nachdem sie unterwegs im Lager den Übungen der Großherzoglichen Artillerie beigewohnt hatten, unter dem Intognito von Grafen von Buchheim und von Villafranca am 21. Sep-

tember 1839 in Karlsruhe angekommen, dieses alsbald nach ihrer Ankunft ablegten, ihren Besuch bei Hofe abstatteten, am 22. die Militär-
anstalten und die Sehenswürdigkeiten der Residenzstadt besichtigten, an
der Hoftafel teilnahmen, das Hoftheater, wo „Robert der Teufel“
gegeben wurde, besuchten und am 23. ihre Reise über Mannheim
nach dem Rheingau fortsetzten. In Abwesenheit des Hofes besuchte
auf der Durchreise von Stuttgart nach Straßburg im Jahre 1836
der König von Neapel Karlsruhe, dessen Anstalten und Umgebungen
er während eines halben Tages in Augenschein nahm.

Dreimal verweilte in den Jahren 1836 und 1839 Prinz Wil-
helm von Preußen, der spätere deutsche Kaiser, in Karlsruhe.
Im ersten Jahre am 24. September eingetroffen, lehnte er die ange-
botene Wohnung im Schlosse ab und wohnte mit seiner Gemahlin
im Erbprinzen. Dem hohen Paare, das schon am 25. seine Reise
nach Stuttgart fortsetzte, zu Ehren fand bei Hofe große Abendtafel
statt, an der das ganze diplomatische Korps teilnahm. Im Jahre
1839 kam der Prinz am 5. August an, stieg bei dem Gesandten von
Otterstedt ab, besuchte in Begleitung der Großherzogin (der Groß-
herzog hatte mit seinen zwei älteren Söhnen eine Reise nach Italien
angetreten) abends das Theater, wo „Der Ball zu Ellerbrunn“ von
Blum gegeben wurde, und fuhr am 6. August nach Baden, wo er
unter dem Namen eines Grafen von Lingen längeren Aufenthalt
nahm. Am 29. August wiederholte der Prinz mit seiner Gemahlin
seinen Besuch, wohnte wieder bei Herrn von Otterstedt und nahm an
der Festvorstellung zu Ehren des Geburtstages des Großherzogs im
Hoftheater („Italienerin in Algier“ von Rossini) teil. Am 30. August
reisten der Prinz und die Prinzessin nach der Schweiz ab.

Von 1840 bis 1847 sind häufig wiederholte Besuche der Groß-
herzogin Stephanie und ihrer Töchter zu erwähnen, deren sich nicht
nur der Hof, sondern auch das Karlsruher Publikum herzlich erfreute,
welches bei dem Besuche der Herrschaften im Hoftheater es an leb-
hafter Begrüßung nicht fehlen ließ. Von Zeit zu Zeit stellte sich
auch der Erbprinz (seit 1844 Herzog) von Sachsen-Koburg-Gotha
mit seiner Gemahlin, die ihrer Geburtsstadt stets die freundlichste
Gesinnung bewahrte, in Karlsruhe ein. Als liebe Verwandte des Groß-
herzoglichen Hauses wurden der Prinz und die Prinzessin von Wasa
und die Prinzessin Amalie von Schweden gern gesehen, deren Kommen

bei der Einwohnerschaft das Andenken an die königliche Dulderin Friederike von Schweden wieder wachrief. Auch die Herzogin von Kent, die Mutter der Königin Viktoria von England, und ihr Sohn erster Ehe, der Fürst zu Leiningen hielten sich im Juni 1844 in Karlsruhe auf. Eine Inspektionsreise deutscher Festungen führte im September 1842 den von Germersheim kommenden Erzherzog Johann von Oesterreich hierher. Unter dem Namen eines Grafen von Mercan reisend, nahm er Wohnung im Erbprinzen und setzte, nachdem er bei Hofe gespeist hatte, seine Reise wieder fort. Erzherzog Stephan kam am 24. Juni 1843 von Baden über Raftatt hier an, stattete im Schloß und im marktgräflichen Palais Besuche ab, nahm sein Absteigequartier im Erbprinzen, wo er die Gegenbesuche der Fürstlichkeiten empfing, und beteiligte sich an der Familientafel im Schlosse. Am 25. Juni besuchte der Erzherzog den Gottesdienst in der katholischen Kirche, nahm an der Galatafel teil und sah abends im Hoftheater die Oper „Ferdinand Cortez“ von Spontini. Der 26. und 27. Juni waren der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Karlsruhes gewidmet und am 28. erfolgte die Weiterreise nach Speyer. Am 27. Juni 1845 traf der Erzherzog Ferdinand, Prinz von Modena dahier ein und nahm im Erbprinzen Wohnung. Er besichtigte Tags darauf die militärischen Anstalten, speiste beim Markgrafen Wilhelm und begab sich in Begleitung des Prinzen Friedrich abends zum Besuche des Großherzogs und der Großherzogin nach Baden. Am 30. zurückgekehrt, wohnte er mit den hier anwesenden fürstlichen Herrschaften einer Tanzgesellschaft bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei und reiste am 1. Juli zur Besichtigung der Festungen Germersheim und Landau ab. Im September 1846 besuchte die Erzherzogin Marie, Gemahlin des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, mit ihrer Tochter ihre Schwester, die Marktgräfin Wilhelm.

Als im Jahre 1842 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und seine Gemahlin Neuenburg besuchten, trafen sie auf der Rückreise, zunächst aus Freiburg kommend, am 29. September, abends 10 Uhr, infognito in Karlsruhe ein und stiegen im Erbprinzen ab. Der König besuchte sofort den Großherzog, der mit seinen Söhnen, trotz der späten Stunde, alsbald den Besuch erwiderte. Am 30. September besichtigten beide Majestäten die Gemächer der abwesenden

Großherzogin und setzten sodann ihre Reise nach Frankfurt fort. Im gleichen Jahre, am 7. Oktober, beherbergte der Gasthof zum Erbprinzen die Witwe König Friedrich Wilhelms III., die Fürstin von Liegnitz. Im Jahre 1847, am 30. Dezember, kam Prinz Karl von Preußen mit seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich Karl, von Baden herüber, um an einer Hofjagd teilzunehmen.

Mehr als diese Besuche erregte das Interesse der Karlsruher der Besuch des Königs Ludwig von Bayern, der, von Speyer und Germersheim kommend, am 12. Juni 1843 mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr hier eintraf und in der bayerischen Gesandtschaft abstieg, wo als Ehrenwache die erste Compagnie vom Grenadierbataillon des Leibinfanterieregiments mit Fahne und Musik aufgestellt war. Als bald erschienen der Großherzog mit dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Friedrich, die Markgrafen Wilhelm und Maximilian, um dem König ihren Besuch abzustatten, den dieser unmittelbar darauf erwiderte. Hierauf fand im Gesandtschaftsgebäude die Vorstellung des diplomatischen Korps durch den bayerischen Gesandten v. Obercamp statt. Um 4 Uhr war Hostafel, nach deren Aufhebung der König in Begleitung des Großherzogs und seiner Söhne die Sammlung etruskischer Vasen in einem Gebäude des Fasanengartens, wo sie provisorisch untergebracht war, besichtigte und sodann das neue Akademiegebäude und die Kunstausstellung besuchte. Abends 7 Uhr erfolgte die Rückkehr des nicht leicht zu ermüdenden königlichen Herrn nach Speyer. Sein Sohn, der Kronprinz, spätere König Maximilian II., der am 14. und 15. September 1846 den Großherzog in Baden besucht hatte, erschien am 16. in Karlsruhe, um der Großherzogin aufzuwarten und fuhr am gleichen Tage in die Rheinpfalz weiter.

Unter dem Namen eines Grafen von Teck angekommen und im Erbprinzen abgestiegen, hielt sich der Kronprinz von Württemberg vom 11. bis 16. August hier auf, wo auch die Königin mit ihren Töchtern anwesend war. Die württembergischen Herrschaften verkehrten viel am Großherzoglichen Hofe und im Palais des Markgrafen Wilhelm.

Auf der Reise von Darmstadt nach Stuttgart kam der Großfürst Thronfolger, der spätere Kaiser Alexander II. von Rußland, am 22. Dezember 1843 nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr in Karlsruhe an. Ihn

empfang der Großherzog mit dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Friedrich am Bahnhof und geleitete ihn in den Erbprinzen. Nach der Tafel erschienen die Herrschaften im festlich beleuchteten und von Besuchern überfüllten Hoftheater, von brausenden Hochrufen begrüßt. Es fand eine brillante Aufführung des „Nachtlagers von Granada“ statt. Abends 11 Uhr setzte der hohe Gast seine Reise nach Stuttgart fort. Großfürst Michael kam wiederholt nach Karlsruhe, auch die Großfürstin Helene mit ihren Töchtern Marie, Elisabeth und Katharina, und Großfürstin Anna von Rußland besuchten den badischen Hof.

Von andern fürstlichen Besuchern sind noch zu nennen die Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg und die regierende Herzogin von Sachsen-Altenburg mit ihren Töchtern.

Für das Karlsruher Publikum waren alle diese Besuche Gegenstand lebhafter Teilnahme. Die Einwohnerschaft der Residenzstadt freute sich des Glanzes, den in solchen Fällen der Hof entfaltete, der sonst eine fast bürgerlich zu nennende Einfachheit liebte, und das Kommen und Gehen der fremden Fürstlichkeiten, die Fahrten der Hofwagen durch die Straßen, die Kunde von allerlei Vorgängen im Schlosse, die sich stets rasch in der Stadt verbreitete, die Erzählungen jener, deren Stellung eine Annäherung an die hohen Gäste gestattete — das alles war in dem Einerlei des täglichen Lebens der Residenzstadt eine höchst erwünschte Abwechslung.

Näher als alle diese fremden Majestäten und Hoheiten, fast so nah wie die Mitglieder des Großherzoglichen Hauses stand dem loyalen Empfinden der Karlsruher die Familie des jenen durch nahe Verwandtschaft verbundenen Fürsten zu Fürstenberg. Der Fürst hatte sich hier im Jahre 1830 durch Kauf ein Palais erworben und verweilte in demselben mit seiner Gemahlin und seinen Kindern oft und lange, besonders wenn ihn die Verhandlungen des Landtags, an welchen er als Standesherr in der Ersten Kammer regelmäßig den lebhaftesten Anteil nahm, in die badische Hauptstadt riefen. „Der jedesmalige Aufenthalt Seiner Durchlaucht in unseren Mauern — heißt es einmal in einem Artikel der Karlsruher Zeitung — ist stets mit Handlungen der Huld und Güte bezeichnet; deshalb folgt dem erhabenen Fürsten auch immer der innigste Dank unserer Bürgerschaft in seine fürstliche Residenz nach.“ So nahmen denn auch die Karlsruher an den die

fürstlich fürstenbergische Familie betreffenden Ereignissen den wärmsten Anteil. Die Vermählungen des Erbprinzen mit der Prinzessin Neuß, der Prinzessin Amalie mit dem Herzog von Ratibor wurden in Karlsruhe mit herzlicher Freude begrüßt.

Bei dem großen Fremdenverkehr, der sich im Laufe der Zeit einstellte, sollen von solchen Fremden, welche sich vorübergehend in Karlsruhe aufhielten, nur einige namhaft gemacht werden, deren Namen weltbekannt sind und in der Zeitgeschichte von hervorragender Bedeutung waren. Als solche seien hier erwähnt Sir Robert Peel, der am 29. Oktober 1837 im Englischen Hof übernachtete, ferner Fürst Metternich, der auf der Durchreise, einer Einladung des Großherzogs folgend, am 29. September 1841 im Großherzoglichen Schlosse abstieg. Ihm zu Ehren fand bei Hofe ein Diner statt, bei welchem der Großherzog in der Uniform seines 59. österreichischen Infanterieregimentes erschien. Wo sich der Fürst auf der Straße zeigte, bei seiner Fahrt zum Schlosse, zum Palais des Markgrafen Wilhelm und als er abends 8 Uhr die Reise nach Heidelberg fortsetzte, war viel Volk versammelt, um den berühmten Diplomaten zu sehen. Kurz vorher auf der Durchreise von Wien nach Ems, am 16. September 1841, hatte Herr Thiers Karlsruhe passiert und im Englischen Hof kurzen Aufenthalt genommen. Im gleichen Jahre besuchte im Oktober der berühmte französische Schriftsteller, Vicomte d'Arlicourt, die badische Hauptstadt und wurde vom Großherzog in Audienz empfangen.

Ein anderer vielgenannter Passant war im Jahre 1840 der Graf von Surville (Josef Bonaparte, einst König von Spanien), in dessen Gesellschaft der englische Arzt Dr. Granville, der Verfasser eines bekannten Werkes über die Bäder Deutschlands, sich befand.

Eine Anzahl hervorragender Fremden wählte in den 1840er Jahren Karlsruhe zu längerem Aufenthalte, darunter Capitaine de Wingfield, ein Verwandter Sir Robert Peel's, der im Jahre 1842 am Taufstage des Prinzen von Wales ein großes Fest veranstaltete, bei welchem der Minister Frh. von Blittersdorff und die Gesandten Frh. von Otterstedt und Graf Bismark Trinksprüche ausbrachten; ferner Graf Skarjatin, durch seine Reisen in Rußland bekannt, mit seiner Gemahlin, geborenen Fürstin Galizin, General Guilleminot, ehemals französischer Gesandter in Konstantinopel u. a.

Größer als die Freude über die Besuche dieser Größen der Politik, der Litteratur und des high life war bei den Karlsruhern der Stolz über die Ankunft eines berühmten Sohnes dieser Stadt, August Böckh, des großen Archäologen, der Ende September 1845 nach langer Zeit einmal wieder hierher kam, um seinen Bruder, den Finanzminister, zu begrüßen. Er nahm an der öffentlichen Prüfung im Lyceum teil, von dessen Lehrern mehrere (darunter sein Neffe Ludwig Böckh) seine Schüler waren, und nach derselben an einem freundschaftlichen Mahle im Museum, das durch geistvolle und heitere Trinksprüche gewürzt war.

Die Diplomaten.

Das diplomatische Korps, dessen geschäftliche Thätigkeit zu verfolgen nicht die Aufgabe einer Geschichte der Stadt Karlsruhe ist, war von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das gesellschaftliche Leben der Residenzstadt, das von den oft wechselnden, in allen europäischen Hauptstädten heimischen Gesandten und ihren Sekretären und Attachés manche interessante Anregung empfing. So seien an dieser Stelle als Vertreter Bayerns erwähnt die Freiherrn von Tautphoeus, von Gasser, von Oberkamp, von Berger und der Graf von Waldkirch. Belgien war geraume Zeit durch den in der politischen Geschichte seines Heimatlandes vielgenannten Baron Nothomb vertreten. Frankreich sandte bald nach der Julirevolution den Grafen René de Bouillé, dessen Nachfolger, Graf Mornay, durch Herrn von Bionneau Marquis d'Esragues ersetzt wurde. Ihm folgte ein Staatsmann von deutscher Herkunft, der sich durch seinen Aufenthalt in Brasilien einen berühmten Namen gemacht hatte, der Baron Emil von Langsdorff, den während öfterer Abwesenheit der Geschäftsträger Lefebvre vertrat. Als Gesandter Großbritanniens finden wir die gleichzeitig in Stuttgart beglaubigten Sir Georg Shee und Sir Alexander Mallet. Aus den Niederlanden kamen an Stelle des Freiherrn Schimmelpenninck von der Dye zuerst Baron Benthinck, dann Herr Gevers, später Herr Travers. Von diplomatischen Vertretern Oesterreichs löste den Grafen von Buol-Schauenstein der Graf Dietrichstein, diesen Graf Ugarte-Meldemann ab, während dessen längerer Abwesenheit Baron Brenner als Geschäftsträger fungierte. Nach dem Grafen Esterhazy von Galantha kam der Graf von

Apponyi. Die längste Amtsdauer auf dem Karlsruher Posten hatten die Gesandten Preußens aufzuweisen. Auf den Freiherrn von Otterstedt, der durch langen Aufenthalt in Karlsruhe fast heimisch geworden war, folgte Oberst von Radowiz und ihm Herr von Savigny, beide Männer, deren Namen mit den politischen Bewegungen der 1840er und 1850er Jahre auf das engste verknüpft sind. Den langjährigen Vertreter Russlands, Freiherrn von Moltke, ersetzte Staatsrat von Dzeroff. Der Gesandte Württembergs, Graf Bismark, galt den Karlsruhern kaum als ein Fremder, besonders als er sich nach dem Tode seiner fürstlichen Gemahlin mit einer schönen Tochter des badischen Landes, Fräulein Thibaut, vermählte.

Das Militär.

Die Bedeutung der hohen militärischen Stellen und der sehr zahlreichen Garnison für die Stadt Karlsruhe ergibt sich aus einer Zusammenstellung derselben ohne weitere Erörterung.

Karlsruhe war der Sitz des Armeekorpskommandos, des Generalstabes, des Topographischen Bureaus, des Kommandos der I. Infanteriebrigade, des Leib-Infanterieregiments, des Infanterieregiments Großherzog Nr. 1, des Stabes und 1. Bataillons des Infanterieregiments Erbgroßherzog Nr. 2 (das 2. Bataillon stand in Durlach), des Kommandos der Kavallerie-Brigade, des Dragonerregiments Großherzog (die 3. und 4. Eskadron in Gottesaue), der Artilleriebrigade (in Gottesaue), der Kommandantschaft, des Artilleriekomitees, der Militärischen Studientkommission, der höheren Bildungsschule für Offiziere, der allgemeinen Kriegsschule. Seit 1845 führte der Generalstab den Namen Generalquartiermeisterstab, die Kavallerie hieß Reiter-Brigade und zwischen das Armeekorps- und das Brigade-Kommando war das Kommando der Infanteriedivision getreten.

Ein großes militärisches Fest war im Mai 1831 die feierliche Verteilung der von Großherzog Leopold gestifteten Dienstauszeichnung für Offiziere (ein goldenes Kreuz), Unteroffiziere und Soldaten (eine Schnalle). Mit der Verteilung an die Karlsruher Garnison, die am 12. und 13. Mai erfolgte, war der Markgraf Wilhelm beauftragt, am 14. ließ sich der Großherzog auf den Sammelplätzen die Deforirten vorstellen.

Im Oktober 1832 fanden gemeinsame Übungen der vom 23.

an vereinigten Garnisonen von Bruchsal, Raftatt und Karlsruhe unter dem Befehle des zum Kommandeur des Armeekorps ernannten Markgrafen Wilhelm auf der Forchheimer Heide statt. Am 27. Oktober war Korpsmanöver, am 29. Terrainmanöver bei Durlach, am 30. wurden zum Schlusse der Übungen Manöver der Kavallerie und der reitenden Artillerie unter dem Befehle des Markgrafen Maximilian abgehalten. Der Großherzog wohnte allen Übungen bei.

Im Jahre 1833 wurden Anfangs Oktober die 3 Kavallerieregimenter unter Markgraf Maximilian zu gemeinsamen Übungen zusammengezogen. Am 16. befehligte Markgraf Wilhelm ein Korpsmanöver auf der Forchheimer Ebene, am 17. war Terrainmanöver, am 19. Oktober schloß eine große Parade die Truppenübungen ab, denen wie im Vorjahre der Großherzog beiwohnte. Trotz schlechtem Wetter war die Haltung der Truppen vortrefflich.

Im Jahre 1834 fanden die Herbstübungen des Armeekorps bei Karlsruhe schon im September statt. Dadurch wurde es möglich, die gesamte Infanteriedivision (5 Linienregimenter zu je 1400 Mann) in 2 Brigaden in der Residenzstadt und deren Umgebung zu versammeln. Die 2. Brigade rückte in der zweiten Hälfte des September in das Zeltlager beim Hardhof ein, wo sie die 1. Brigade ablöste, die jetzt in den Karlsruher Kasernen und in einigen Dörfern der Umgegend einquartiert wurde. Täglich fanden auf einem geräumigen unbebauten Plage vor dem Zeltlager Übungen der Infanteriedivision statt. Während der letzten 10 Tage vor dem am 28. September erfolgenden Schlusse der Übungen waren in der Umgegend auch die 3 Kavallerieregimenter versammelt, die unter Führung des Markgrafen Maximilian größere Manöver ausführten. Die Artillerie bezog ihr gewöhnliches Lager auf ihrem Übungsplaze unfern dem Infanterielager. Somit war das ganze Armeekorps vereint. Der Großherzog war täglich bei den Übungen anwesend. Beabsichtigte Terrainmanöver unterblieben mit Rücksicht auf den theilweisen Mißwachs der Futterkräuter.

Im Jahre 1835 wurde das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Brigadefommandeurs, Generalmajor Corneli', festlich begangen. Am 30. Juni, dem Vorabende des Festtages, wurde dem Jubilar eine Serenade von den Regimentsmusikern seiner Brigade dargebracht. Am Morgen des 1. Juli überreichte ihm das Offizierskorps einen

Ehrendegen. Der Großherzog und die Prinzen besuchten den General, dem zu Ehren eine Hofstafel stattfand, bei welcher der Großherzog einen Trinkspruch auf ihn ausbrachte.

Im Jahre 1837 waren wieder bei Karlsruhe die Herbstübungen des Armeekorps, welche durch ein großes Manöver auf der Forchheimer Heide ihren Abschluß fanden. Seit Anfang September stand abwechselnd eine der zwei Infanteriebrigaden in dem dortigen Zeltlager, die Artillerie in einem anderen auf ihrem gewöhnlichen Übungsplatze. Die Kavallerie kantonierte in den umliegenden Dörfern. Größere Terrainmanöver unterblieben, da noch nicht alle Feldfrüchte eingebracht waren. Am Sonntag den 24. September fand bei schönstem Wetter große Parade statt. Die Erbprinzen von Hessen und Sigmaringen, der Prinz Wilhelm der Niederlande, der Erbprinz von Löwenstein-Wertheim wohnten ihr als Gäste bei. Markgraf Wilhelm kommandierte das Korps.

Im Juni 1838 fand das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Generallieutenants Freiherrn Karl Stockhorner von Starein statt, der zu dessen festlicher Begehung von seiner Garnison Mannheim nach Karlsruhe kam. Am 7. Juni brachten ihm die Musikchöre der drei hier und in Durlach garnisonierenden Infanterieregimenter eine Nachmusik. Am 8. Juni erschienen alle Stabsoffiziere des Armeekorps und die Subalternoffiziere der Garnison Karlsruhe und brachten ihm ihre Glückwünsche dar, wobei ihm General Corneli in ihrem Namen einen schön gearbeiteten Degen als Ehrengabe überreichte. Der Großherzog zeichnete den verdienten General durch Verleihung des Großkreuzes des militärischen Karl Friedrichsordens und durch Einladung zu einer ihm zu Ehren veranstalteten Hofstafel aus, an der alle Stabsoffiziere teilnahmen.

Als die großen Manöver des VIII. Bundesarmeekorps im September 1840 im Neckarthale von Schwellingen bis in die Gegend von Heilbronn stattfanden, waren vom 26. August bis zum 8. September alle badischen Truppen mit Ausnahme des Dragonerregiments von Freystedt (Mannheim) und der Pioniere, die direkt in das Manöver marschierten, bei Karlsruhe vereinigt. 1300 Mann der hiesigen Garnison, die in den Kasernen nicht Platz fanden, wurden so einquartiert, daß jedes Haus — mit Ausnahme weniger, welche zwei erhielten — einen Mann aufzunehmen hatte. Am 3. Sep-

tember fanden Übungen aller Truppen auf dem großen Exerzierplatze statt. Am 8. und 9. September marschierten die Truppen ins Manöver ab. Am 11. verließ auch der Großherzog Karlsruhe, um zunächst in das Schloß von Schwetzingen sein Hoflager zu verlegen und von da den Bewegungen der Truppen zu folgen.

Im Januar 1841 fanden in Karlsruhe Militärkonferenzen statt, an denen von Bayern der Generalmajor und Generalquartiermeister von Bauer und der Hauptmann im Generalstab Freiherr von Gumpfenberg, von Württemberg der Generalmajor und Generalquartiermeister von Miller und der Hauptmann im Generalstab von Wiederhold, von Hessen der Generalmajor von Lyncker teilnahmen. Es handelte sich um Verabredungen für ein gemeinsames Vorgehen bei etwaiger Bedrohung der oberrheinischen Lande durch die Franzosen. Die politischen Konstellationen veranlaßten, daß in diesem Jahre ausnahmsweise schon im Mai größere Exerzierübungen der Infanterie begannen. Aus den drei Altersklassen der Ergänzungskonskription waren im Januar Mannschaften ausgehoben worden, die nach Beendigung der Übungen in ihre bürgerlichen Verhältnisse zurückkehren und nur im Mobilmachungsfalle wieder einberufen werden sollten. Ihr Eifer, die Trefflichkeit ihrer Ausbildung, ihre Ausdauer bei großen Strapazen (während 4 Monaten bei 10 Grad Kälte im Anfang und 25 Grad Wärme am Schlusse) wurde vom Großherzog rühmend anerkannt. Er wohnte am 25. Mai Gefechtsübungen der Infanterieregimenter von Karlsruhe, Durlach und Rastatt und einer Batterie Artillerie und am 27. Mai einem Korpsmanöver bei und sprach im Parolebefehle seine volle Zufriedenheit aus. Der Erbgroßherzog und Prinz Friedrich fungierten als Adjutanten bei dem kommandierenden General Freiherrn Stockhorner von Starein.

Im gleichen Jahre trafen Ende September als Bundeskommissäre zur Inspektion des Armeekorps der preußische Generalleutnant von Thiele mit Major von Fels und Hauptmann Graf Oriola, der oldenburgische General von Gayl mit Hauptmann von Plate, der kurfürstlich hessische General von Haynau mit Hauptmann Schmidt in Karlsruhe ein.

Die Bundesinspektion wiederholte sich im Oktober 1846 und zwar durch die gleichen Generale mit Ausnahme des Generals von

Hahnau, der durch den General Baron von Dchs, Chef des kurhessischen Generalstabs, ersetzt wurde.

Wiederum waren im Anfang des Oktober 1843 die badischen Truppen bei Karlsruhe zusammengezogen. Wegen des schlechten Wetters unterblieb die auf den 8. Oktober anberaumte Truppenschau. Vom 10. bis 12. manövierten die Truppen in zwei Korps geteilt, das eine vom Markgrafen Max, das andere vom General von Lasollaye befehligt, während Markgraf Wilhelm das Amt des Schiedsrichters ausübte, in der Badener Gegend mit dem Endpunkt Hügelshelm. Der Großherzog residierte in diesen Tagen auf Schloß Favorite. Am 14. Oktober, nach der Rückkehr aus dem Manöver, erhielt das neuerrichtete 3. (2. Karabinier-) Bataillon des Leibinfanterieregiments seine Fahne. Das ganze Regiment war ausgerückt, das 3. Bataillon war im inneren Schloßhofe aufgestellt, wo um 12 Uhr der Großherzog, der Erbprinz, Prinz Friedrich, die Markgrafen Wilhelm und Max mit ihren Gefolgen erschienen. Aus den Händen des Großherzogs empfing Oberst von Holle die neue Fahne, die er mit passenden Worten dem Bataillonskommandeur Major Holz einhändigte. Nach der Eidesleistung defilierte das Regiment im Parademarsch, worauf das Bataillon nach seiner Garnison Durlach abmarschierte.

In diesen Tagen fanden auch die ersten Truppentransporte mit der Eisenbahn statt. Am 13. fuhr das 1. und am 15. das 2. Bataillon des 4. Linien-Infanterieregiments von Karlsruhe nach Mannheim ab. Auf dem Bahnhofe waren viele Menschen versammelt, um sich das ungewohnte Schauspiel zu betrachten. Im September 1847 wurde ein Versuch angestellt, Reiterei mit der Eisenbahn auf weitere Entfernungen zu transportieren. Am 2. September Morgens 7 Uhr stand eine Schwadron des Dragonerregiments Großherzog (100 Pferde) auf dem Bahnhof; in einer halben Stunde waren auf den zwei Ladestätten alle Pferde in die Wagen eingeführt. Der Großherzog und Prinz Friedrich, der als Major dem Regiment aggregiert war, wohnten der Übung bei, der Prinz machte die Fahrt, an der eine größere Zahl von Offizieren teilnahm, bis Offenburg mit und besichtigte dort und dann wieder in Karlsruhe das Aus- und Einladen der Pferde.

An allen diesen militärischen Vorgängen nahm die Einwohnerschaft der Residenzstadt den lebhaftesten Anteil. Manöver, Paraden,

Truppendurchmärsche zogen stets große Menschenmengen herbei, und insbesondere das Lagerleben der Truppen begleiteten die Karlsruher mit warmem Anteil. Die industriösen Wirthe ließen sich solchen Anlaß zu gutem Verdienste nicht entgehen, errichteten in der Nähe der Lager Kantinen, und es entwickelte sich dort und auf dem Wege, der von der Stadt dahin führte, ein bewegtes Leben. Paraden auf dem Schloß- oder auf dem Exerzierplatz setzten die ganze Bevölkerung in Bewegung und dichte Scharen gaben den Truppen, denen die beliebten Musikkorps vorauszogen, das Geleite.

Geradezu als ein die ganze Einwohnerschaft schmerzlich berührendes Ereignis erschien der Abmarsch des Linien-Infanterieregiments Großherzog Nr. 1 nach seinem neuen Garnisonsorte Kastatt im Oktober 1847. Seit der Errichtung der ersten Bestandteile dieses Regiments hatte es — mit Ausnahme der Feldzüge und eines kürzeren Aufenthaltes nach dem Feldzuge von 1815 in Freiburg — während 97 Jahren in Karlsruhe in Garnison gestanden. Alle Kreise der Bevölkerung waren daher mit diesem Regiment in die mannigfachsten Berührungen getreten und der für dasselbe angeordnete Ortswechsel wurde wie der Verlust lieber alter Freunde empfunden. Am 9. Oktober gab die Museums-gesellschaft dem aus ihrer Mitgliedschaft scheidenden Offizierskorps ein glänzendes Abschiedsfest. Der Museumsaal war mit militärischen Emblemen nach den Anordnungen des Hoftheatermaschinenisten Crabathi ebenso reich als geschmackvoll geschmückt und alle Anwesenden waren ergriffen, als, von einem dreifachen Tusch von Trompeten und Pauken begrüßt, das Offizierskorps unter Führung seines Kommandeurs den Saal betrat, während ein von H. Schütz verfaßtes Gedicht als Abschiedsgruß herumgereicht wurde. Der alsbald eröffnete Ball, an welchem sich auch Prinz Friedrich beteiligte, nahm den glänzendsten Verlauf. Am 25. Oktober gab das Offizierskorps der Garnison den scheidenden Kameraden im Museumsjaale ein Abschiedsmahl, bei welchem Markgraf Wilhelm den Vorsitz führte, der Großherzog lud das Offizierskorps des Regiments zur Tafel und versicherte dasselbe in ebenso gnädigen als herzlichen Ausdrücken der Fortdauer seines Wohlwollens. Auch bei Vereinigungen in engeren Kreisen zeigte sich, welche Achtung und Liebe das Regiment sich allenthalben erworben hatte.

Beim Marsch von der Kaserne nach dem Bahnhofe am 23. Ok-

tober wurde das Regiment von einer zahlreichen Volksmenge begleitet, und längs des Eisenbahndammes hatten sich Tausende von Menschen aufgestellt. Die Markgrafen Wilhelm und Maximilian schritten im Bahnhofe die Front des Regiments ab, worauf dasselbe vor beiden hohen Herren unter den Klängen der Musik und mit donnerndem Hurrah defilierte. Als sich der Bahnzug in Bewegung setzte, folgten — wie ein Bericht sagt — „aus der wogenden Menge mit Wort und Wink die herzlichsten Abschiedsgrüße dem Regiment.“ Mit Genugthuung laßen die Karlsruher am nächsten Tage, wie freudig und festlich das Regiment in seiner neuen Garnison Rastatt empfangen worden war. Niemand ahnte, welchen schweren Zeiten, wie alle badischen Truppen, so auch das Regiment „Großherzog“ entgegen- ging.

Einflüsse der Julirevolution.

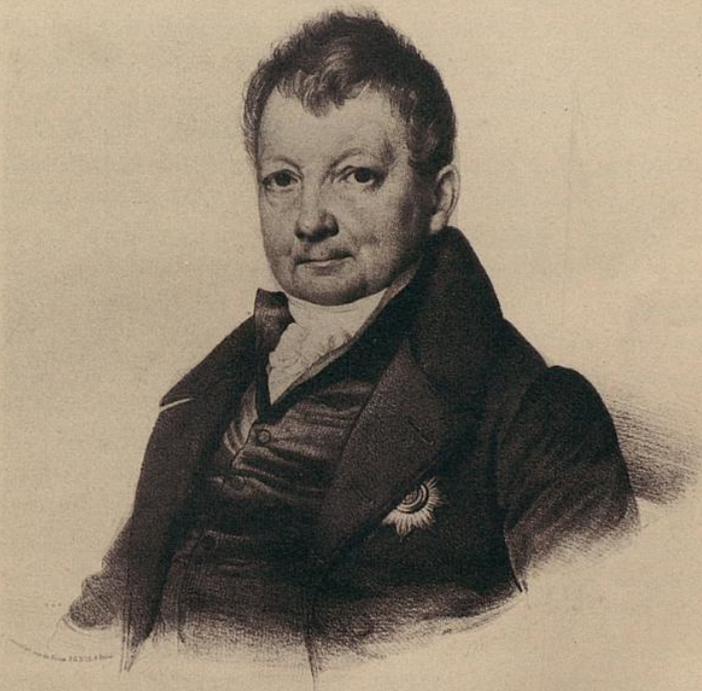
Nur drei Monate nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold erschütterte die Julirevolution die Monarchie in Frankreich, und das Königtum der Orleans, das aus den Ereignissen des Juli 1830 hervorging, unterschied sich in den wesentlichsten Dingen von dem bourbonischen Königtum, dessen Grundlagen dem, unter Metternichs dominierendem Einfluß, auch in Deutschland herrschenden System entsprachen. Ein so leicht bewegliches Volk, wie es die Anwohner auch des rechten Rheinufers von jeher gewesen, konnte sich den Einflüssen, die aus dem Nachbarland herüber wirksam waren, nicht gänzlich entziehen, und so erhielten denn gleich die ersten Monate der Regierung des Großherzogs Leopold durch die Zeichen einer neuen Zeit und einer neuen politischen Strömung einen Charakter, der sich von jenem der Regierungsmethode seines Vorgängers sehr erheblich unterschied.

Der Beginn des Jahres 1831 brachte eine Umgestaltung des Ministeriums, welche diesen Verhältnissen entsprach. Im Ministerium des Innern wurde der Freiherr von Berckheim durch den Staatsrat Winter ersetzt, Staatsrat Gulat von Wellenburg wurde zum Präsidenten des Justizministeriums, Freiherr von Türkheim zum Nachfolger des Freiherrn von Berstett als Minister des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, die Staatsräte Jolly und von Weiler traten mit Sitz und Stimme

in das Staatsministerium ein. Alle diese Männer waren keineswegs Liberale, aber sie standen doch den modernen Ideen nicht wie ihre Vorgänger feindlich gegenüber und widerstrebten keineswegs einer aufrichtig gemeinten Durchführung der in der Verfassung enthaltenen politischen Grundlagen des Staatslebens und einer lebendigen Beteiligung der Volksvertretung an der Gestaltung der öffentlichen Zustände. Der Mann, welcher der neuen Aera — um einen allerdings erst viel später in Übung gekommenen Ausdruck zu gebrauchen — ihre Signatur aufprägte, Minister Ludwig Georg Winter, hatte sich durch sein Verhalten während der Regierung des Großherzogs Ludwig in gleichem Grade die Hochachtung, das Vertrauen und die Zuneigung des Volkes erworben, wie diese Bedingungen eines ersprießlichen Wirkens in seinen Beziehungen zum Großherzog im vollsten Maße vorhanden waren. Die ganze Art seines Auftretens, die bürgerliche Schlichtheit, die er auch als Träger der höchsten Staatsämter sich erhielt, die Klarheit und die Offenheit seiner Rede, der es nicht an dem Salze des Humors und der Satire fehlte, die Derbheit, mit der er vordringliche Gegner in den Verhandlungen des Landtags abzufertigen verstand, die Sicherheit seines Urteils und die Entschlossenheit, mit der er auch jenen gegenübertrat, mit denen ihn die Gemeinsamkeit der Grundsätze in den wichtigsten Fragen des Staatslebens verband, wenn sie die Grenze überschritten, die sein durchaus auf das Praktische gerichteter Sinn als notwendig erachtete, das alles sicherte ihm maßgebenden und dauernden Einfluß auch in Zeitpunkten, in welchen die Gemüther erregt waren und die Geister heftig auf einander plagten.

Der Landtag von 1831.

Entsprechend dem Geiste, der nach Eintritt des Ministerwechsels in der Regierung herrschte, vollzogen sich die Wahlen zu dem Landtag, der im Jahre 1831 zusammenzutreten hatte, unbeeinflusst von der starken Strömung, die in den letzten Jahren bei den Wahlen zu Gunsten der Regierungskandidaten mächtig gewesen war. Der Großherzog wollte, daß sich die Wahlen ohne jegliche Einwirkung der Regierung vollzögen, und die durch die Verfassungsänderung des Jahres 1825 eingeführte Integralerneuerung der zweiten Kammer führte, ohne daß eine Auflösung nötig gewesen wäre, dazu, daß nun, wenn



Ludwig Georg Winter,
Staatsminister.

Landesbibliothek
Karlsruhe

das Bild gestattet ist, der neue Wein auch in neue Schläuche gefüllt wurde.

Für Karlsruhe erging am 4. Dezember 1830 die Bekanntmachung, wonach zur Wahl der Wahlmänner die Stadt in sechs Distrikte eingeteilt wurde, deren jeder acht Wähler zu ernennen hatte, und am 8. Dezember begannen diese Wahlen. Bei den Abgeordnetenwahlen wurden, nachdem Staatsrat Jolly und Handelsmann Griesbach die auf sie gefallene Wahl abgelehnt hatten, Finanzrat Rutschmann, Senator Goll und Oberbürgermeister Klose zu Vertretern der Stadt Karlsruhe in der Zweiten Kammer gewählt.

Am 16. März 1831 wurde vom Großherzog mit dem üblichen Ceremoniell der Landtag eröffnet, und bei der Tafel im Schlosse, bei welcher der Großherzog die Mitglieder beider Kammern um sich versammelte, wurde sein Trinkspruch „auf das stete Glück des Vaterlandes und das Wohl der getreuen Stände“ freudig mit einem innigen, dem Großherzog und der Großherzogin gewidmeten Lebehoch erwidert.

Einer der ersten Gegenstände, die in den Kammern zur Beratung standen, war die Wiederherstellung der 1825 abgeänderten Paragraphen der Verfassung von 1818, für welche selbstverständlich die drei Abgeordneten von Karlsruhe in der Zweiten Kammer stimmten. Es machte einen tiefen Eindruck, als in der Ersten Kammer deren Präsident, Margraf Wilhelm, seine Abstimmung mit den Worten begründete: „Die Verfassung habe ich immer als ein Palladium betrachtet, welches heilig und unverleglich ist, ich stimme daher mit Vergnügen für Wiederherstellung der Verfassung.“ Am 5. Juni vereinigte im Museumszaale ein gemeinsames Mahl die Mitglieder beider Kammern mit dem Staatsministerium und den Regierungskommissären zu einem „Fest der Eintracht zwischen den beiden Kammern und der Regierung“. Zahlreiche Toaste wurden ausgebracht und (wie das Landtagsblatt sagt) „Heiterkeit und gegenseitige Achtung belebte und weichte die Unterhaltung während und nach der Tafel“.

Von den Karlsruher Abgeordneten entwickelte Rutschmann die größte Thätigkeit. Er war (mit Goll) Mitglied der Kommission zur Entwerfung von Instruktionen für den ständischen Archivar, er unterstützte die Motion des Abg. Welcker „auf eine konstitutionellere, wohlfeilere und dennoch mehr sichernde Wehreinrichtung“. Er sprach dabei auch die Worte: „Lassen Sie uns Kräfte für den Krieg im

Frieden sammeln und dieselben nicht vergeuden!" Rutschmann gehörte auch der Kommission für die Motion des Abg. Duttlinger, Verminderung der Salzsteuer betr. und jener an, welche zur Beratung des Antrags des Abg. Schaaff wegen des Brieffreitums der Beamten niedergelegt war, ferner saß er in den Kommissionen für die Gesetzentwürfe über die Apanagen, sowie über die Ansprüche der Lehrer verschiedener Lehranstalten auf Pension. Als Mitglied der Budgetkommission hatte er das Referat über die Einnahmen und über die Nachweisungen des Staatshaushalts in der abgelaufenen Budgetperiode, speciell der Steueradministration, der allgemeinen Kassenverwaltung und der Postverwaltung. Seinem Bericht über die Lasten und Verwaltungskosten der Steueradministration erteilte der Abg. v. Isstein das Lob „großen Fleißes“.

Goll war Mitglied der Kommission für die Nachweisungen über die Staatsschuldenkasse und hatte in der Budgetkommission die Referate über das Finanz- und das Kriegsministerium. In einer das Gewerbe berührenden Angelegenheit trat er sehr warm für Berücksichtigung der inländischen Fabrikanten ein, als in der Kammer der Oberpostdirektion der Vorwurf gemacht wurde, daß sie Eilwagen außerhalb Badens bauen lasse.

Kloje war Berichterstatter über die Motion Rottecks wegen Einführung einer Kapitalsteuer und begründete den Antrag auf eine nur vorübergehende Einführung einer solchen Steuer.

Beiläufig mag hier eingeschaltet sein, daß damals ein junger Mann, der später im öffentlichen Leben unseres Landes eine bedeutende Rolle spielte, der Kameralpraktikant Karl Mathy „Vorschläge über die Einführung einer allgemeinen Vermögenssteuer in Baden“ (Karlsruhe bei Müller) veröffentlichte.

Zu den großen Wortführern der Zweiten Kammer gehörte keiner der Karlsruher Abgeordneten, und dieses entsprach auch wohl der Gesinnung der großen Mehrzahl der Bürgerschaft, deren Sinn mehr auf das Praktische als auf die konstitutionellen Theorien und auf die Bekämpfung des Bundestags durch den Liberalismus gerichtet war. Es erregte darum eine gewisse Sensation, als in der 152. öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer am 7. Dezember 1831 der Abgeordnete von Rotteck die „Dankadresse einer Anzahl von Bürgern der Stadt Karlsruhe für das Wirken der Kammer und dabei zunächst für die

in der Sitzung vom 2. Dezember erhobenen Stimmen für die Aufrechthaltung der Souveränität Badens“ übergab, welche der Abg. von Kotteck durch die neuesten Bundestagsbeschlüsse über die Presse für bedroht erklärt hatte. Die Adresse zählte allerdings nur 68 Unterschriften, was Kotteck durch den Umstand erklärte, daß sie schon am nächsten Tage übergeben werden sollte, was durch Zufall unterblieb, ohne daß nachträglich eine allgemeine Circulation stattfand. Kotteck spendete der Adresse, die er verlas (abgedruckt in den Verhandlungen der Ständeversammlung von 1831, 33. Heft S. 246 ff.) hohes Lob. Dagegen meinte Staatsrat Winter, es sei bei dieser Adresse gar viel Unfug unterlaufen und viel Drolliges dabei vorgefallen, so daß ein witziger Kopf leicht ein witziges Buch darüber schreiben könnte. Den Inhalt habe er nicht verstanden, aber hinsichtlich der Form könne er nicht sagen, daß die Unterzeichnung einer Adresse durch 68 von 1700 bis 1800 Bürgern die Ansicht der Bürgerschaft darthue, müsse derlei vielmehr für eine Kaffeehaus-Operation erklären, was es wohl, genau untersucht, auch sein werde. Darum halte er es der Kammer nicht für würdig, darauf Rücksicht zu nehmen. Dieser Ansicht widersprach Kotteck, der ausführte, 68 Bürger in einem Augenblick vereinigt, lieferten zugleich den Beweis, daß Hunderte von Unterschriften, sobald man sie nur verlange, sich beigesellen würden. Dann aber erhob sich der Karlsruher Abgeordnete Goll, um die Vermutung auszusprechen, daß die Bürger, welche die Adresse dem Abg. v. Kotteck übergaben, es, mit Umgehung ihrer eigenen Deputierten, bloß um deswillen gethan haben, um sich der persönlichen Bekanntschaft des verehrten Kollegen zu erfreuen, weil er zugleich der Antragsteller jenes Gegenstandes gewesen sei, welcher zum Theil die Adresse veranlaßt habe. Im Namen der Unterzeichner der Adresse fühlte Goll sich gleichwohl in der Lage, der Kammer für die Aufnahme, welche derselben zu Teil geworden, zu danken. Und damit wurde die Karlsruher Dankadresse verlassen.

Sympathien für die Polen.

Zeigte dieser Zwischenfall, daß sich das Gros der Karlsruher Bürgerschaft gegen politische Demonstrationen, wie sie in jener Zeit in Mannheim, Freiburg und anderen badischen Städten an der Tagesordnung waren, wenn nicht ablehnend, so doch sehr kühl verhielt, so ließen sich die Karlsruher doch erwärmen für die polnische Sache, die

damals die Sympathieen des liberalen Europa in hohem Maße genoß. Hier war eine moderne politische Strömung im engsten Bunde mit dem rein menschlichen Mitleid, das man für die Opfer des Zusammenstoßes der Polen mit den Russen empfand. Um gegen die Einsprüche der Behörden geschützt zu sein, wurden Komitees zur Unterstützung der in den polnischen Spitälern befindlichen kranken und verwundeten Polen und Russen gebildet, aber die Herzen schlugen doch nur höher, wenn es sich um die Polen handelte.

In Karlsruhe waren es die Abgeordneten Freiherr von Wessenberg der Ersten und Welcker der Zweiten Kammer, der Oberpostdirektor von Fahrenberg und der Oberbürgermeister und Abgeordnete Klose, welche einen Aufruf erließen, im Museum, im Frey'schen Kaffeehause und im Zeitungskomptoir zu subscribieren und in einer Versammlung im Saale des Museums am 9. Juli 1831 über die Sammlungen und ihre Verwendung zu berathschlagen. Aus deren Verhandlungen ging die Bildung eines „Hilfsvereines für Verwundete und Kranke in den polnischen Spitälern“ hervor.

In Freiburg und Konstanz, in Lahr und Baden waren ebenfalls Sammlungen veranstaltet worden und aus anderen Städten des Landes kamen in diesen Centralpunkten die patriotischen und milden Gaben zusammen. Auch die Redaktion der Karlsruher Zeitung nahm Beiträge entgegen, die in recht namhaften Summen einliefen. Die Einsammlung der Gelder übernahm der Oberbürgermeister Klose, die Verpackung und Versendung von Leinwand, Charpie u. dgl. der Kaufmann Karl Posselt in der Zähringerstraße Nr. 74. Die Gelder — als erste Rate 2000 fl. am 17. Juli — gingen durch Vermittlung des Kaufmanns Chr. Griesbach an die Weinhandlung von Peter Gebhard in Frankfurt a. M. zur Weiterbeförderung, Leinwand und Charpie zum erstenmal am 11. Juli mit dem Postwagen über Frankfurt nach Warschau. Und diesen Sendungen folgten noch eine Reihe anderer. Nicht ganz ohne Widerspruch blieb diese Verbindung von Politik und Wohlthätigkeit. Beinahe gleichzeitig hatten die Herren Griesbach, Bacmeister und von Stetten eine Sammlung für die durch Ueberschwemmung verunglückten Rheinthalgemeinden, insbesondere Liedolsheim und Ruffheim, eröffnet. Eines der Mottos, mit dem die Beiträge für diese Sammlung gezeichnet wurden, lautete: „Lasset fremde Völker selbst für sich sorgen und suchet den Unglück-

lichen des Vaterlandes zu helfen.“ Aber bei der nächsten Veröffentlichung antwortete darauf ein anderes Motto: „Das Eine sollst du thun, das andere nicht lassen.“

Im Dezember 1831 wurde die Sammlung geschlossen und bekannt gemacht, daß von den eingegangenen Geldern im Ganzen 4300 fl. nach Warschau übersandt worden seien. Den Kassenrest von 1536 fl. 40 kr. konnte man infolge der Kriegszereignisse nicht mehr abliefern und das Komitee, in welches statt der abgereisten Mitglieder von Wessenberg und Welcker die Karlsruher Griesbach und Posselt eingetreten waren, schlug nun vor, diese Summen „jenen Bewohnern der Weichsel zuzuwenden, die verlassen und heimatlos durch Deutschland ziehen“ und lud ein, für diesen Zweck neue Beiträge zu leisten.

Damit hatte die Sammlung einen ausschließlich polenfreundlichen Charakter angenommen, wie denn die öffentliche Meinung auch in Karlsruhe sich immer mehr für die Polen erwärmte. In der Braun'schen Buchhandlung konnte man die Polenlieder von Ortlepp kaufen, ein Frauenverein veranstaltete eine Prämienlotterie zugunsten der Polen und sammelte Kleider, Weißzeug, Schuhe und Stiefel, ein eigener Einquartierungsverein bildete sich, um den Durchziehenden Unterkunft zu beschaffen. Im März 1832 traten diese bisher getrennt wirkenden Vereine zu einem gemeinsamen Verbands zusammen, dessen Vorstand außer den früher Genannten auch noch die Herren Wielandt, Hoffmann, Klose und Klumpp angehörten.

Als der Staat die Verpflegung und Beförderung der Polen, die das Großherzogtum passierten, übernahm, löste sich am 4. August 1832 der Verein auf. Aus dem am 16. August veröffentlichten Rechenschaftsbericht ergiebt sich, daß er 511 Offiziere, 144 Unteroffiziere, Soldaten und Bedienten mit Geld unterstützt, beherbergt und verköstigt, 369 der ersten, 111 der zweiten Kategorie weiter befördert hatte, außerdem war eine große Menge Weißzeug, Kleider, Schuhwerk an die polnischen Flüchtlinge verteilt worden. Zu dem oben aufgeführten Kassenrest von 1536 fl. 40 kr. waren weitere 1851 fl. 15 kr. gekommen, und die ganze Summe war bis zum letzten Kreuzer verausgabt worden. Im Ganzen hatte das für die Polen gesammelte Geld die Summe von 6151 fl. 15 kr. ergeben.

Als dieser Rechenschaftsbericht veröffentlicht wurde, war die eine Zeitlang auch in höheren Regionen bestehende Sympathie für die Sache der Polen schon erloschen. Man fand es daher zweckmäßig, in dem Berichte „die rege Teilnahme, welche diese Verlassenen in allen Gauen unseres Gesamt Vaterlandes fanden,“ als „nur aus dem Innersten des Gemütes“ entsprungen darzustellen und beizufügen: „jede andere Triebfeder war den deutschen Hilfsvereinen fremd.“ Aber allerdings ahnte damals noch niemand, daß im Jahre 1833 der Staat genötigt sein werde, sich dem Eindringen bewaffneter Scharen polnischer Flüchtlinge aus der Schweiz mit bewaffneter Hand entgegenzustellen. Am 15. April 1833 rückten zu diesem Behufe zwei Eskadronen Dragoner aus Karlsruhe aus, um die Schweizer Grenze zu besetzen, und am 25. April folgte ihnen ein Bataillon Infanterie und eine halbe Fußbatterie. Da schwanden freilich bei manchen, die im Jahre 1831 Enthusiasten für die polnische Sache gewesen waren, die damals gehegten Empfindungen.

Ergebnisse des Landtags von 1831.

Rehren wir nach dieser Abschweifung zum Landtag von 1831 zurück, so ist festzustellen, daß dieser mit Ergebnissen abschloß, die — trotz einiger, insbesondere durch die versuchte Einmischung der Zweiten Kammer in die Angelegenheiten des deutschen Bundes verursachten Mißflänge — wohl geeignet waren, die Regierung wie die Volksvertretung mit Befriedigung zu erfüllen. Die Civilprozeßordnung, die Abschaffung einiger Zehnten, die Aufhebung der Censur, die Gemeindeordnung und das Bürgerrechtsgesetz waren Errungenschaften, die sowohl vom politischen als vom verwaltungsrechtlichen Standpunkt aus von großer Wichtigkeit waren.

Es gestaltete sich denn auch der Schluß des Landtages, den am 31. Dezember der Großherzog in Person vollzog, zu einer allerseits erfreulich scheinenden Feier. In der Thronrede, bei der Festtafel, welche die Mitglieder beider Kammern im Schlosse vereinigte, bei der Cour vor und nach der Tafel trat dieses deutlich zu Tage. Die Einwohner Karlsruhes gaben den Empfindungen, die sie befeelten, durch einen am Abend dieses Tages dem Großherzog dargebrachten Fackelzug Ausdruck. „Die vielen hundert Fackeln und die Tausende von Menschen — schrieb die Karlsruher Zeitung —

womit der Schloßplatz bedeckt war, konnten als unzweideutige Adresse gelten, welche, kommentiert durch die dem Großherzog, der Großherzogin und dem ganzen höchsten Hause ausgebrachten rauschenden Vivats, die Gefinnungen der braven Bürger Karlsruhes ohne Worte ebenso kräftig als bündig aussprach."

Die Gemeindeordnung von 1831 und ihre Modifikationen.

Für die Stadt Karlsruhe waren von einer in alle ihre Verhältnisse tief einschneidenden Bedeutung die auf dem Landtag von 1831 vereinbarten Gesetze über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden, über die Rechte der Gemeindebürger und die Erwerbung des Bürgerrechtes. Was auf den meisten der vorangegangenen Landtage nur Entwurf geblieben war, erreichte nun Gesetzeskraft, und dieses Ergebnis war in erster Linie der Energie und der unermüdblichen Arbeit zur Ausgleichung bestehender Gegensätze zuzuschreiben, welche Staatsrat Winter entwickelte, um in wahrhaft liberalem Geiste die bisher herrschenden veralteten Zustände zeitgemäß umzugestalten.

Durch die neue Gemeindeordnung wurde der Unterschied zwischen Orts- und Schutzbürgern aufgehoben, die Gemeindebürger ernannten von nun an die Gemeindebeamten und Kollegien ohne Einmischung des Staates, dessen Bestätigungsrecht nur noch bei der Wahl des Bürgermeisters und auch da mit der Beschränkung eintrat, daß in dritter Wahl die Bestätigung nicht versagt werden durfte. Die Bürgermeister und Gemeinderäte wurden fortan auf sechs, die Mitglieder des Bürgerausschusses auf vier Jahre erwählt, die Gemeindefollegien wurden dadurch periodisch erneuert, daß aus dem Gemeinderath alle zwei Jahre ein Drittel, aus dem Bürgerausschuß die Hälfte der Mitglieder ausschied.

Bei Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten trat fortan an Stelle der bisher bestehenden Bevormundung der Gemeinden durch den Staat ein Aufsichtsrecht desselben. Die wenigen Fälle, in denen der Gemeinderat in der Verwaltung an die Zustimmung teils des Bürgerausschusses, teils der Gemeindeversammlung gebunden und in denen die Staatsgenehmigung vorbehalten war, wurden durch das Gesetz fest bestimmt. Zur Dekretierung einzelner Ausgaben bedurfte

der Gemeinderat fortan nicht mehr der Mitwirkung der Staatsbehörde, welcher vielmehr nur die Genehmigung oder Verwerfung des Gemeindevoranschlags im Ganzen zustand.

Das Bürgerrechtsgesetz gewährte bei Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen und Erfordernisse, die zu Gunsten der die Bürgerannahme suchenden Inländer erheblich herabgesetzt wurden, diesen fortan als ein Recht, was bisher von dem Ermessen der Gemeinde und der Zustimmung der Staatsbehörde abhing. Einem Antrag des Karlsruher Abgeordneten Goll, der Annahme fand, hatte man zu danken, daß die Schutzbürger bei ihrem Übergang in das Gemeindebürgerrecht wenigstens den für Antritt dieses Rechtes überhaupt bestimmten Betrag zu zahlen hatten.

Durch die in diesem Gesetz erfolgte Beseitigung des Unterschieds zwischen Orts- und Schutzbürgern wurde eine sehr große Zahl von Personen in das volle Ortsbürgerrecht eingeführt und erhielt damit zugleich die staatsbürgerlichen Wahlrechte, die Stimmfähigkeit bei Gemeindeversammlungen, die Teilnahme am Gemeindevermögen und an den Bürgergenüssen.

Mit dieser Gesetzgebung war — was allerdings nur wenige tiefer blickende Staatsmänner, vorab Winter selbst, erkannten — der Weg zur Einführung der Gewerbefreiheit und der Einwohnergemeinde beschritten.

Daß der wohlüberdachte Vorschlag Winters, dem unverhältnismäßigen Zuwachsen der Gemeindebürger und der Vermehrung der Bürgerschaft durch unbemittelte und unselbständige Leute durch Einführung eines wenn auch nur mäßigen Wahlcensus eine wohlthätige Schranke zu setzen, durch den Widerspruch der Liberalen im Landtag abgelehnt worden war, nötigte schon im Jahre 1833 die Regierung dazu, durch ein provisorisches Gesetz den erforderlichen Damm gegen das schrankenlose allgemeine Stimm- und Wahlrecht aufzurichten. Es gelang auf dem Landtage von 1835 nicht, dieses provisorische durch ein definitives Gesetz zu ersetzen, dagegen wurde von diesem Landtage eine Regierungsvorlage angenommen, welche den Abschnitt der Gemeindeordnung über die Bestreitung der Gemeindebedürfnisse einer Revision unterzog. Auf dem Landtag von 1837 wurde sodann eine sehr wesentliche Modifikation der Gemeindeordnung vereinbart, indem, trotz dem entschiedenen Widerspruch der liberalen

Der Zeitgeist.

Ein Volksblatt für Deutschland.

N^o. 27.

Karlsruhe.

3. Oktober 1832.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags, je ein halber Bogen, mit einer besondern Beilage. Man abonniert sich nicht direkt in Karlsruhe, sondern jedesmal bei dem zunächst gelegenen Postamte. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 36 kr., wozu jedoch noch die Postgebühren kommen. Auch nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen hierauf an, und liefern das Blatt franco halbjährlich für 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr. sächs. exclusiv einer kleinen Vergütung für den Umträger. Piangemäße Beiträge werden portofrei gerne angenommen und Anfundigungen zu 3 kr. per Zeile eingerückt. — Die Expedition ist in der kleinen Herrenstraße No. 20.



Censur-Lückchen.

Genüß = Züß.

Deutschland.

Württemberg. Die Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern haben unterm 26. v. M. eine Bekanntmachung erlassen, in Betreff des Verbots der deutschen allgemeinen Zeitung durch den Bundesbeschluß vom 6. Sept., zu dessen Vollzug das Erforderliche verfügt worden ist. Die deutsche allgemeine Zeitung hat demnach aufgehört zu erscheinen.

Im Großherzogthum Hessen werden die Wahlen der Abgeordneten zu dem bevorstehenden Landtag mit großer Theilnahme betrieben; die bis jetzt zu Stande gekommenen Wahlen sind beinahe durchgehends auf freisinnige Männer gefallen.

In Sachsen stellen sich dem Abschluß des Zoll- und Handelsvertrags mit Preußen immer neue Hindernisse in den Weg, welche die Regierung schwerlich wird beseitigen können. Preußen verlangt das Fortbestehen des Messrabbats für Frankfurt an der Oder, wodurch Leipzig in so offenbaren Nachtheil gestellt würde, daß die sächsische Regierung schon um dieses einen Punktes willen nicht in den Zollverband treten kann. Außerdem würden auch die Kolonialwaaren und das Salz theurer werden, was für das Land von

entschiedenem Nachtheil wäre. Man vermuthet, daß das Ministerium in der nächsten Sitzung den Ständen eine Eröffnung machen, und ihnen die Einwilligung oder Verwerfung des Zoll- und Handels-Verbandes mit Preußen anheimgen wird. Baiern und Würtemberg sollen ebenfalls nicht geneigt seyn, unter den von Preußen vorgeschlagenen Bedingungen dem Zollverbande beizutreten, da hiermit eine Erhöhung der Steuer verbunden ist, worüber in den konstitutionellen Staaten die Regierungen nicht ohne Zustimmung der Kammern verfügen können.

In Hannover ist man mit den Resultaten der ständischen Verhandlungen nicht zufrieden. Ungeachtet der Bemühungen einzelner vaterlandsliebender Mitglieder der zweiten Kammer ist doch nichts von Allem dem zu Stande gekommen, was das Land hoffte und braucht. Zur Vereinfachung der Verwaltung, zur Erleichterung der Grundlasten und zur Belebung des Handels ist bis jetzt noch nichts Erhebliches geschehen; die Ersparnisse an den Ausgaben beschränken sich auf 100,000 Thaler, welche am Militäretat abgezogen wurden, wo durch die allgemein erwartete Aufhebung von 4 Kavallerieregimentern, mehr als 600,000 Thaler hätten erspart werden können. An Pressefreiheit, selbst nur für innere Landesangelegenheiten, ist nicht zu denken, vielmehr hat die Regierung unter den Augen der Kammern die in Klausthal erscheinende Volkszeitung verboten, als deren eigentliche Redakteure einige Mitglieder der zweiten Kammer bezeichnet wurden.

Frankreich.

Die Truppenbewegungen bei der Nordarmee haben ihren Anfang genommen. Das Hauptquartier kommt nach Valenciennes. Das Hotel der Bergwerksdirektion vor dem Pariser Thor wird für den Marschall Gerard und den Generalstab eingerichtet. Es ist Befehl gegeben worden, die Festung Valenciennes (an der Schelde, 19,000 Einwohner) in Verteidigungszustand zu setzen; 25 Artilleristen von der Nationalgarde und eben so viel von der Linie sind täglich mit dieser Arbeit beschäftigt. Ein Rundschreiben des Präfekten des Norddepartements setzt die Ortsvorstände in Kenntniß, daß in Folge der Truppenbewegungen mehrere Plätze der 16. Militärdivision ihre Garnisonen verlieren werden; der Präfekt ließ eine Aufforderung an den Patriotismus der Nationalgardien ergehen, deren Dienste durch die Sorge für die Bewachung der Festungen mehr als bisher in Anspruch genommen werden. Das 20ste leichte Infanterieregiment ist von Arras, wo es in Garnison lag, an die Nordgränze marschirt; das 10te Dragonerregiment hat Befehl erhalten, innerhalb 24 Stunden dahin aufzubrechen. Das 5te n. Ste

Linieninfanterie-Regiment, in Garnison zu St. Omer, Aire und Bethune vereinigen sich in Lille; die Hussaren von Orleans haben Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten; die Angestellten bei der Militäradministration treffen von allen Seiten ein; die Offiziere vom Generalstab, welche in Urlaub waren, sind bereits auf ihre Posten zurückgekehrt.

Staatspapiere.

WIEN, den 24. Sept. 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1147 $\frac{1}{2}$.

PARISER Börse vom 27. Sept. 5proz. konsol. 96 Fr. 5 Ct. 3proz. konsol. 68 Fr. 80 Ct.

FRANKFURT, den 28. Sept. Grossherzogl. Badische 50 fl. Loti. Loose von S. Haber sen. und Goll & Söhne 1280 81 $\frac{1}{2}$ n. — 4prozent. Metalliques 79; Bankaktien 1357 (Geld).

Anzeige.

Stuttgart. [Die Auswanderung nach Nordamerika zur Begründung von Neu-Deutschland betreffend]. Da die Beleuchtung der Vortheile, wie der Nothwendigkeit einer Anschließung sämtlicher nach Nordamerika auswandern wollenden Personen zu einem größern Ganzen so viel Anklang gefunden, und manche Anfragen nicht allein erregt, sondern auch schon viele wirkliche Theilnehmer erhalten hat, so wird bekannt gemacht, daß auf portofreie Briefe genügende Nachricht ertheilt, auch der Plan zur Ausführung selbst mitgetheilt, und auf Verlangen persönliche Auskunft gegeben wird. — Diese Briefe sind zu adressiren an J. B. M. in Stuttgart, abzugeben bei Weinschenk Kunzelmann, oben in der Rosenstraße. — Vorläufig wird bemerkt, daß Glieder dieser Gesellschaft guten Rufes und wenigstens im Besitze eines zu den Reisekosten hinreichenden Vermögens seyn müssen; daß noch in diesem Jahre die Ländereien, nach vorangegangener Untersuchung des Bodens, angekauft und diejenigen Maßregeln ergriffen werden, welche ebenso die nöthigen Voreinrichtungen an Ort und Stelle, als die möglichst baldige Ueberfahrt im nächsten Jahre bei Eröffnung der allgemeinen Schifffahrt sicher stellen. Der Reiche wie der Arme, der Landwirth wie der Handwerker, ist bei der getroffenen Einrichtung gleich gesichert, und es wird jetzt nur wegen der Bestimmung des nöthigen Landumfanges für das Ganze die Beschleunigung jener Briefe erwartet, welche voraus schon deshalb die Angabe des Vermögens, der Zahl und des Alters der Familien, und des Gewerbes enthalten sollten.

Verantwortlicher Redacteur: Erasmus Bartlin.

Opposition, die Bestimmung Annahme fand, daß in den Gemeinden über 3000 Seelen von und aus der in drei Steuerklassen getheilten Bürgerchaft große Ausschüsse zu wählen seien, welche an die Stelle der Gemeindeversammlung traten und insbesondere auch die Wahl des Bürgermeisters, der Gemeinderäte und des kleineren Ausschusses vorzunehmen hatten. Endlich kam auf dem Landtag von 1839 ein Gesetz über die Aufhebung der Lojungs- und Einstandsrechte zustande, welches jede Schranke gegen das Eindringen und Anwachsen der Ausmärker und gegen Verdrängung der Gemeindebürger und Einwohner aus dem Besitze der Gemarkung entfernte. Damit fand die Gemeindegesetzgebung auf längere Zeit ihren Abschluß.

Die Presse.

Mehr als die neue Gemeindeordnung, so wichtig sie auch für die Verhältnisse der Bürger war, bewegte die Gemüther die durch das Gesetz vom 28. Dezember 1831 erfolgte Aufhebung der Censur, die so lang angestrebte Freiheit der Presse. Lebhafter trat die über diese Errungenschaft empfundene Freude in den Städten hervor, in welchen die Führer der liberalen Bewegung ihren Wohnsitz hatten, in Mannheim, Freiburg, Konstanz. Aber auch in Karlsruhe wurde der 1. März 1832, an welchem die badische Pressfreiheit ins Leben trat, in öffentlichen und Privatvereinen festlich begrüßt und — wie es in der Karlsruher Zeitung heißt — „dem Vater des Vaterlandes, Leopold, der seine Kinder zum Genusse dieses Gutes für mündig erklärte, manch donnerndes Lebehoch gebracht.“ Dieses Blatt, das bisher die absolute Enthaltung von eigenem Urtheil in allen politischen Fragen als obersten Grundsatz beobachtet hatte, sollte nun, „um einen würdigen Gebrauch der so wiederhergestellten Freiheit öffentlicher Rede zu machen“, nach dem Wunsche des Verlegers, Ph. Madlot, „auf zeitgemäße Weise umgestaltet und erweitert“ werden. Diese Veränderung im Charakter des halbamtlichen Blattes machte sich besonders durch verschiedene Einsendungen mit und ohne Namensunterschrift bemerklich, ja selbst Artikel aus dem „Freisinnigen“ und anderen liberalen Blättern fanden in seinen Spalten Aufnahme, ebenso ohne jede Reserve politische und Personal-Nachrichten aus dem Großherzogtum, die man bis daher fast ausnahmslos vergebens gesucht hätte. Aus der Mannheimer Zeitung wurde am 24. März die Nachricht übernommen,

Hofrat v. Rottet sei vor den deutschen Bundestag gefordert, und dieser „politische Dr. Luther“ habe die Ladung angenommen. Sogar Angriffe gegen die Gendarmerie lasen die erstaunten Abonnenten der Karlsruher Zeitung in ihrem Organ. Aber schon am 27. März erschien ein Artikel, der den Satz verfocht, daß das Bundesgesetz den Vorrang vor dem Landesgesetz habe. Es war in der gleichen Nummer, welche mitteilte, der Großherzog habe den Staats- und Kabinettsminister Frh. v. Berstett besucht und ihm die in Brillanten gefaßten Insignien des Hausordens der Treue und des Zähringer Löwen eigenhändig übergeben, eine Nachricht, die von den Liberalen als ein „bedenkliches Symptom des Rückfalls in scheinbar überwundene Regierungstendenzen“ betrachtet wurde. Im April übernahm Professor Mone die redaktionelle Leitung des Blattes, wenn auch Ph. Macklot nach wie vor die Verantwortlichkeit trug und der Name des neuen Redakteurs öffentlich nicht genannt wurde. Nun vermehrte sich bald die Animosität gegen die liberalen Blätter, besonders gegen den „Freisinnigen“, der in einer Reihe von Leitartikeln einer sehr scharfen Kritik unterworfen wurde. Aber dazwischen kamen doch auch andere Stimmen zum Wort, welche sich entschieden auf den Boden der Pressefreiheit stellten und das Erscheinen eines „in wahrhaft vaterländischem Sinne redigierten Volksblattes“ unter dem Patronat von Männern wie Mittermaier, v. Fyßlein, Fecht, Regenauer u. a. verlangten.

Bald nachher wurde das Probeblatt eines allerdings nicht ganz im Sinne dieser Ausführungen redigierten Volksblattes „Der Zeitgeist“ unter der verantwortlichen Redaktion des Buchdruckers W. Gasper ausgegeben, dessen Beilage vom 14. Juni 1832 eine Verherrlichung des Hambacher Festes, mit einer Illustration des Zuges auf das Schloß Hambach, unter dem Titel „Der deutsche Mai“ enthielt. Der wirkliche Redakteur war der Kameralpraktikant Karl Mathy, und das Blatt war schon am 1. März als „unter der Ägide der Pressefreiheit und unter Mitwirkung patriotischer Männer demnächst erscheinend“ in der Karlsruher Zeitung angekündigt worden. Aber es war kein glücklicher Stern, unter dem dieses publizistische Unternehmen begann. Die erste Nummer mit dem ersten Artikel über das Thema: „Wie soll der Bürger seine Teilnahme an dem öffentlichen Leben kundgeben?“ wurde am 4. Juli versandt. Vom darauffolgenden Tage datiert der Bundesbeschluß, welcher das badijche Pressegesetz vom

28. Dezember 1831 mit der Bundesgesetzgebung über die Presse für unvereinbar erklärte. In der Nr. 4 des „Zeitgeist“ wurde das jenem Beschluß voraufgehende Protokoll der 22. Sitzung der deutschen Bundesversammlung vom 28. Juni 1832 „Maßregeln zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde“ abgedruckt und auf der ersten Seite mit einem Trauerrande umgeben. Am 28. Juli unterwarf sich die badische Regierung den Anordnungen der Bundesversammlung und erließ eine Verordnung, welche für die Zeitungen und alle Druckschriften unter 20 Bogen wieder die Censur einführte. Als der „Zeitgeist“ in seiner Nummer 9 vom 1. August den Abdruck dieses Censurediktums mit einigen Betrachtungen einleiten wollte, wurden diese vom Censor gestrichen und es erschienen auf Seite 1 und 2 des Blattes weiße Stellen mit der ominösen Bezeichnung „Censur-Lücke“. Diese oder dicke schwarze Striche gaben den Lesern Kunde, daß irgend ein Artikel das Mißfallen des Censors erregt hatte. Es gehörte Mut dazu, unter solchen Verhältnissen eine Zeitung zu redigieren. Zwar vor den gerichtlichen Strafen, welche Verfehlungen gegen das Pressegesetz ihm hätten zuziehen können, war Mathy durch Erasmus Bartlin, den Packer und Ausläufer der Hasper'schen Druckerei, geschützt, der seit dem 21. Juli schon als verantwortlicher Redakteur zeichnete. Aber die Freude an der Arbeit konnte keine große sein, wenn man jeden Tag zu gewärtigen hatte, die besten Gedanken, die schönsten Ausführungen dem Rotstift des Censors zum Opfer fallen zu sehen, wie es denn vorkam, daß — wie z. B. in der Nr. 27 vom 3. Oktober, deren Facsimile wir beilegen — von den vier Textseiten der Nummer nahezu drei gestrichen wurden. Dafür konnte auch die mit vielem Humor geführte Polemik gegen die Karlsruher Zeitung nicht entschädigen. Und selbst so witzige Leistungen, wie die Geschichte vom „Kalifen Achmet“, in welcher unter dem Gewande einer orientalischen Erzählung über eine Reise des Großherzogs berichtet, eine Anzahl seiner Räte unter griechischen Namen (Reizenstein als Charielithos, Winter als Boreas) scharf mitgenommen und selbst der Redakteur der Karlsruher Zeitung, Mone, als „der Hofgeschichtschreiber, der weise Enom“ verhöhnt wurde, erlebten zwar zunächst den Triumph, daß der Censor, der die griechischen Namen nicht verstand, den Artikel (in Nr. 30 vom 13. Oktober) passieren ließ, aber die Folge war, daß der über seinen Irrtum Aufgeklärte nun mit erhöhtem Eifer

den Rotstift handhabte. Es ist zu verwundern, daß unter solchen Umständen Mathy, Gasper und viele Abonnenten (manche freilich fielen nach und nach ab) die Geduld nicht verloren und bis in die Mitte des Jahres 1834 das Blatt fortführten und hielten. Erst im dritten Vierteljahr 1834 schloß diese undankbare Thätigkeit ab, und ein Blatt, das den loyalen Leuten in der Residenzstadt von Anfang an ein Vergerniß gewesen, verschwand von der Bildfläche.

Erneuerungswahlen.

Inzwischen hatten in Karlsruhe im Frühjahr 1833 die Erneuerungswahlen für die zwei am 31. Dezember 1832 durch das Loos aus der II. Kammer ausgeschiedenen Abgeordneten Goll und Klose stattgefunden. Vom 15. März bis 3. April waren in 9 Distrikten 66 Wahlmänner gewählt worden, durch welche Handelsmann und Gemeinderat Goll wiedergewählt wurde, während an Stelle von Oberbürgermeister Klose der Direktor der Polytechnischen Schule, Bergrat Walchner trat. Das Mandat des Finanzrats Rutschmann erlosch erst am 31. Dezember 1834.

Den Urwahlen war diesmal eine gewisse Beunruhigung der Bürgerschaft vorausgegangen. In der „Donau- und Neckarzeitung“ war die Behauptung aufgestellt worden, bei der Einteilung der Stadt in Distrikte, insbesondere im Kleinkarlsruher Stadtteil sei mit einer gewissen Willkür verfahren worden. Diesen Angaben trat die Karlsruher Zeitung mit einem entschiedenen Widerspruch entgegen. Gleichzeitig dementierte eine Anzahl von Karlsruher Bürgern einen Artikel der gleichen Zeitung, der von einer Beeinflussung der Wahlmänner durch den Polizeiamtman Picot Mitteilung machte. Sie erklärten, dieser Beamte habe sie allerdings zu sich bitten lassen, ihnen gesagt, die Regierung habe sichere Kunde, daß die Wahlfreiheit der Bürger bedroht sei, die Regierung werde sich zwar nicht in die Wahl einmischen, dürfe aber auch nicht zugeben, daß man sich von anderer Seite einmische. Es handle sich darum, Männer zu wählen, auf welche die Bürger Vertrauen haben; darum sollten sie frei und ohne allen Einfluß wählen und ihn in Kenntnis setzen, wenn irgend jemand diese Freiheit verkümmern wolle. Dabei habe der Polizeiamtman einer Regierungsverfügung erwähnt, von keiner Gefahr für die Stadt.

gesprochen, keine Partei bezeichnet, noch weniger jemand persönlich genannt.

Es war das erstemal, daß bei den Wahlen in Karlsruhe derartige Erörterungen stattfanden. Auch hier machte sich der Einfluß einer Opposition geltend, die in anderen Städten mit großer Entschiedenheit auftrat, bei der Mehrzahl der Einwohner Karlsruhes aber für ihre Bestrebungen keinen günstigen Boden fand. Als in auswärtigen Zeitungen unter den Teilnehmern an dem Sturm auf die Haupt- und Konstablerwache in Frankfurt am 3. April 1833 auch Karlsruher Bürger aufgeführt wurden, trat diesem Gerücht schon am 9. April in der Karlsruher Zeitung im Namen des Gemeinderates alsbald der Oberbürgermeister Fießlin entgegen und stellte wenige Tage später zur Berichtigung eines „der ganzen Einwohnerschaft mißfälligen Artikels“ fest, daß bei dem sogenannten „Frankfurter Attentat“ nicht nur kein Karlsruher Bürger beteiligt gewesen sei, sondern daß auch von zwei der Teilnahme verdächtigen jungen Leuten keiner ein Karlsruher Bürgersohn, sondern der eine ein relegierter Student, der andere ein entlaufener Kellner sei.

Die Landtage von 1833 und 1835.

Am den oft recht stürmischen Verhandlungen des am 20. Mai 1833 eröffneten und am 13. November geschlossenen Landtags, welche politische Themata, insbesondere die Frage der Stellung des Bundes zur Landesgesetzgebung, des Vereins- und Versammlungsrechtes u. dgl. betrafen, nahmen die drei Karlsruher Abgeordneten keinen hervortretenden Anteil. Um so lebhafter beteiligten sie sich an den vielfach wichtigen und bedeutungsvollen Arbeiten, welche die von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwürfe veranlaßten. Rutschmann war einer der Sekretäre der Zweiten Kammer und gehörte, wie auch Goll, der Budgetkommission an, in welcher beide für eine Anzahl von Materien zu Berichterstattern gewählt wurden. Außerdem war Rutschmann, unzweifelhaft eine der vorzüglichsten Arbeitskräfte des Hauses, u. a. Mitglied der Kommissionen zur Aufsuchung der seit dem letzten Landtag erlassenen provisorischen Gesetze, zur Begutachtung des Forstgesetzes, zur Behandlung der Anträge des Abgeordneten Nischbach über die Ministerialreskripte, betreffend die zu Abgeordneten gewählten Staatsdiener, auch Berichterstatter über den

Antrag der Ersten Kammer, die Abänderung einiger Paragraphen der Wahlordnung betreffend, mit Walchner Mitglied der Kommission für die Motion des Abgeordneten Heer, die Homöopathie betreffend (Walchner Berichterstatter), Walchner gehörte ferner den Kommissionen an, welche über den vorgeschlagenen Verkauf der staatlichen Eisenwerke und über Ertheilung von Zollprivilegien zu beraten hatte. Goll war Berichterstatter über den die Transitvollfreiheit auf einigen Straßen betreffenden Gesetzesentwurf.

Die Landtagsverhandlungen erregten die Gemüther mehr, als es bisher der Fall gewesen war. Dies ergibt sich u. a. auch daraus, daß in Karlsruhe nunmehr in drei öffentlichen Blättern ausführliche Sitzungsberichte erschienen, in der Karlsruher Zeitung, im Zeitgeist und in der vom Abgeordneten Duttlinger im Verlage von Groos herausgegebenen Landtagszeitung.

Als im Januar 1835 wieder Wahlen zum Landtag vorzunehmen waren, wurden alle politischen Kontroversen zurückgedrängt durch eine in erster Reihe wirtschaftliche Frage von der höchsten Bedeutung, die Frage des Anschlusses Badens an den deutschen Zollverein. Die Hinneigung zum Schutzollsystem, die im größten Teil von Süddeutschland vorherrschte, verbunden mit einer bei den Liberalen gehegten Furcht vor dem mächtigen Einfluß des „absolutistisch regierten Preußen“ schuf der von der badischen Regierung vertretenen Tendenz, den Eintritt des Großherzogtums in den Zollverein vorzubereiten, schon bei den Wahlen eine scharfe Gegnerschaft. Ihr trat mit klaren sachlichen Ausführungen Staatsrat Nebelius in seiner berühmten „Denkschrift für den Beitritt Badens zum Zollverein“ erfolgreich entgegen.

In Karlsruhe waren zwei Abgeordnete zu wählen. Vom 26. Januar bis 13. Februar 1835 fanden die Wahlmännerwahlen im kleinen Rathhausjaale statt. Zu Goll traten nun als Vertreter der Residenzstadt der wiedergewählte Rutschmann und (an Walchners Stelle) der Geh. Referendär Stoeffler.

Der am 31. März stattgefundenen Eröffnung des Landtags folgte am 12. April in dem Lokal des bürgerlichen Lesevereins ein Festmahl der Mitglieder der Zweiten Kammer, bei welchem der Präsident Mittermaier in begeisterten Worten einen Trinkspruch auf den Großherzog ausbrachte.

An den Verhandlungen der Zweiten Kammer und deren Vorbereitung in den Kommissionen nahmen die drei Karlsruher Abgeordneten eifrigen Anteil. Rutschmann war Mitglied einer ganzen Reihe von Kommissionen, von denen ihn mehrere zum Berichterstatter wählten. Er galt als eine Autorität in allen Finanzfragen. Stoeffer, ein ausgezeichnete Jurist und ein Abgeordneter, der, wie Rutschmann, durch seine Beamteneigenschaft nie gehindert wurde, seiner Ueberzeugung offenen und freien Ausdruck zu verleihen, faß in den Kommissionen, die sich mit Rechtsfragen befaßten, so insbesondere in der Kommission für die Motion Duttlingers, welche die Aufhebung aller nicht auf der Bundesakte beruhenden privilegierten Gerichtsstände bezweckte, in der zur Beratung der Motion Tresurts auf Beseitigung des befreiten peinlichen Gerichtsstandes der Militärpersonen niedergesetzten und in jener Kommission, die sich mit dem Antrag auf Aufhebung der Geschlechtsbeistandschaft beschäftigte. Der Budgetkommission gehörten Goll und Rutschmann an, Goll hatte das Referat über die Amortisationskasse, Rutschmann war Berichterstatter über den Militäretat und die Steuerverwaltung, Goll war auch Mitglied der Kommission, in welcher die Zollvereinsache verhandelt wurde.

Die Agitation für und gegen den Zollverein wurde mit Leidenschaft betrieben. Die liberalen Führer der Zweiten Kammer entwickelten eine äußerst lebhaft Thätigkeit in einem dem Anschlusse Badens feindlichen Sinne. In einem Artikel der Karlsruher Zeitung, der für den Anschluß Stimmung zu machen suchte, wurde mit Bitterkeit darauf hingewiesen, daß „die Umtriebe gegen die Pläne der Regierung, dem Lande die Segnungen des freien Verkehrs mit 23 Millionen Deutschen zu verschaffen“, von Karlsruhe ausgehen, „aber nicht von den Einwohnern der Residenz“ wurde in nicht mißzuverstehender Weise beigelegt. Die Ansichten über den Vorteil des Anschlusses waren sehr geteilt. Daß die Vertreter des Handels- und Gewerbestandes von Mannheim eine Abordnung zum Großherzog und zum Finanzminister von Böckh entsandten, um für das Eintreten zugunsten des Zollvereines zu danken, wurde von den Gegnern als ein Argument wider den Anschluß benutzt, indem man die Interessen der dabei vertretenen Stände denen anderer Berufsklassen feindlich gegenüberstellte. Die Kammerverhandlungen über diesen

Gegenstand nahmen drei Tage in Anspruch und steigerten sich teilweise zu großer Erregung. Von den Karlsruher Abgeordneten sprach Rutschmann mit großer Entschiedenheit — und zwar insbesondere auch vom Standpunkte der Landwirtschaft aus — für den Anschluß, während Goll vom Standpunkte des Handelsstandes sich gegen denselben erklärte. Bei der Abstimmung, bei welcher 40 Stimmen für und 22 gegen den Anschluß abgegeben wurden, stimmten Rutschmann und Stoeffer mit der Mehrheit, Goll mit der Minderheit. Die Ansicht Golls teilten aber auch in Karlsruhe viele Handelsleute nicht. Ein dem Zollverein günstig gesinntes Handlungshaus wurde durch den Vollzug des Beitritts Badens zum Zollverein veranlaßt, 600 Flaschen Wein für die Karlsruher Ortsarmen zu bestimmen. Ihre Verteilung fand am 19. Juli früh 7 Uhr im Gebäude der Rumford'schen Suppenanstalt statt.

Schon zwei Jahre später hatte sich die Überzeugung von den wohlthätigen Wirkungen des Zollvereins auf den Nationalwohlstand — seine hohe politische Bedeutung für die Nation ahnten damals wohl nur wenige — so sehr befestigt, daß zu seiner Ehre in der Karlsruher Münze eine Medaille in Größe und Metallwert eines Kronenthalers geprägt werden konnte. Sie zeigte (auf dem von Medailleur Döll entworfenen Avers) das Porträt des Großherzogs Leopold, auf dem Revers (von Münzwardein Rachel) die Wappen der dem Zollverein angehörenden Staaten, in deren Mitte die Inschrift: „Zu ihrer Völker Heil.“

Die Landtage von 1837 und 1838.

Auf dem Landtage von 1837, der am 9. März eröffnet und am 1. August geschlossen wurde, war Karlsruhe wie 1835 durch die Abgeordneten Goll und Stoeffer und — da der bisherige Abgeordnete Rutschmann infolge seiner Beförderung zum Ministerialrat sein Mandat niederlegte — durch den Gemeinderat Nägele vertreten. Es wurden außer der schon erwähnten Modifikation der Gemeindeordnung verschiedene namentlich für die wirtschaftlichen Verhältnisse wichtige Vorlagen erledigt, an deren Beratung auch die Karlsruher Abgeordneten eifrigen Anteil nahmen. Stoeffer war Mitglied der Kommissionen für die Gesekentwürfe wegen Abänderung des §. 18 des Gesetzes über Verfassung und Verwaltung der Amortisationskasse

und über die Faustpfandverträge dieser Klasse, für die Motion des Abgeordneten Knapp, die Kriegskostenforderungen der Gemeinden des ehemaligen Kreiskreises betr. und Berichterstatter der Kommission, welche sich mit der Motion des Abgeordneten Buß über das Fabrikwesen zu beschäftigen hatte, Nägele gehörte der Kommission für Abänderung der Konfektionsgesetze an, Goll war, wie früher, Mitglied der Budgetkommission und außerdem der Kommission, welche über die Motion wegen Einführung von Handelsgerichten beriet. Lebhafter als auf den Landtagen von 1831—1835 wurde im Jahre 1837 über die Petitionen für und wider die Emanzipation der Israeliten debattiert. Die Mehrheit der Petitionskommission schlug vor, über die eine unbedingte und alsbaldige Emanzipation verlangenden Petitionen zur Tagesordnung überzugehen, während der Antrag der Minderheit auf empfehlende Überweisung lautete. Von den drei Karlsruher Abgeordneten nahm an den teilweise in sehr erregtem Tone geführten Verhandlungen keiner teil, bei der Abstimmung war Stoeffler nicht anwesend, Goll und Nägele stimmten für den zur Annahme gelangenden Antrag der Mehrheit.

Dieser Landtag beschäftigte sich zum erstenmale mit der Frage der Erbauung einer Eisenbahn, welche schon seit mehreren Jahren die öffentliche Meinung auf das lebhafteste bewegte. Schon im Juli 1833 hatte die Karlsruher Zeitung einen Artikel über Ausführbarkeit und Notwendigkeit der Eisenbahnen aus der Leipziger Zeitung abgedruckt; nicht lange nachher war bei Braun eine Broschüre unter dem Titel „Vorschlag einer Eisenbahn im Großherzogtum Baden von Mannheim bis Basel und an den Bodensee, als zweckmäßiges Mittel, Landbau, Handel und Gewerbe in größern Flor zu bringen, den Gütern und Produkten einen bessern Wert zu verschaffen und so den Nationalreichtum zu erhöhen“, erschienen, deren Verfasser der Kommerzienrat L. Newhouse war. Über diese Schrift sprach sich ein Artikel der Karlsruher Zeitung vom 29. Juli sehr günstig aus und der Großherzog ehrte den Verfasser durch ein gnädiges Handschreiben und das Geschenk eines kostbaren Brillantringes. In der Ersten Kammer erstattete Geh. Hofrat Kau in zustimmendem Sinne ein eingehendes Gutachten über diese Schrift und das hohe Haus forderte auf Antrag des Professors Zell die Regierung zu Vorarbeiten auf, um die Ausführung des Projektes zu sichern und zu beschleunigen. Da aber

in dem Gutachten mancherlei Behauptungen enthalten waren, mit denen Newhouse nicht einverstanden war, insbesondere der Vorschlag, die Ausführung einer Aktiengesellschaft zu übertragen, so sah dieser sich zu weiteren Darlegungen seiner Ansichten in der Karlsruher Zeitung veranlaßt; auf Grund ausführlicher Berechnungen wurde darin besonders eine gewaltige Steigerung des Verkehrs und des Gütertransportes vorausgesagt. Bald darauf wurde in der gleichen Zeitung auch das Problem der Einführung von Dampfswagen auf Landstraßen erörtert. Im Jahre 1835 wurden in der Presse für ganz Deutschland schon 17 Eisenbahnbau-Projekte besprochen, unter denen sich auch Mannheim-Basel befand. Aber man behandelte solche Pläne doch immer noch mehr vom akademischen Standpunkte aus und sah ihrer Verwirklichung erst in weiter Ferne entgegen. Immerhin wurde die Bahn Mannheim-Basel als eine solche behandelt, der in absehbarer Zeit näher zu treten wäre. Hier lag der Vergleich mit den Erfolgen der Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft nahe, und ängstlichen Personen wurde vorgerechnet, daß auf der Strecke Köln-Strasßburg, auf der man 1827 den Betrieb mit einem Schiffe begonnen hatte, 1835 schon sieben Schiffe im Dienste stünden, die 1836 noch um zwei vermehrt werden sollten. Um auch dem großen Publikum der Residenzstadt die Idee des Eisenbahnverkehrs näher zu bringen, wurde von G. L. Seyler aus Baihingen das Modell einer Eisenbahn — laufende Dampf- und Transportwagen — im Gasthof zum „Ritter“ aufgestellt und auf Verlangen auch in Privathäuser, Schulen, Vereine zur Ansicht verbracht.

Im Jahre 1836 setzte die Großherzogliche Regierung eine Kommission zum Studium der Frage der Erbauung von Eisenbahnen nieder, welcher Beamte des Ministeriums des Innern und Sachverständige aus den vier Hauptstädten und aus den vier Kreisen angehörten. Zwei Mitglieder dieser Kommission, Professor Dr. Bader und Baurat Sauerbeck, reisten nach den Niederlanden, um dort die Konstruktion und den Betrieb von Eisenbahnen kennen zu lernen, und der Großherzog selbst besuchte im April 1836 unter dem Inkognito eines Grafen von Eberstein Nürnberg, um die Eisenbahn zwischen dieser Stadt und Fürth zu besichtigen, wobei er von dem der genannten Kommission als Mitglied angehörenden Obersten von Fischer begleitet war.

Als auf dem Landtage von 1837 in der Zweiten Kammer der Wunsch, daß nun alsbald mit dem Bau einer Eisenbahn begonnen werden möge, lebhaft geäußert wurde, verhielt sich die Regierung noch sehr zurückhaltend. Aber im darauffolgenden Jahre hielt sie die Frage für spruchreif, und einem speziell zu diesem Zwecke einberufenen außerordentlichen Landtag wurde im Februar 1838 ein Gesetzesentwurf vorgelegt, wonach eine Eisenbahn von Mannheim zur Schweizergrenze mit einer Seitenbahn nach Kehl gebaut und für die laufende Budgetperiode ein Kredit von 4 Millionen Gulden bewilligt werden sollte. Beide Kammern traten dem Gesetzesvorschlage mit großer Mehrheit, zu der auch die Vertreter von Karlsruhe gehörten, bei, nur eine kleine Zahl von Abgeordneten betrachtete mit argwöhnischen und mißtrauischen Blicken das Projekt, das einen neuen Verkehrsweg eröffnete, von dessen künftiger Ausdehnung damals wohl Niemand eine Ahnung hatte. Daß der Bahnbau auf Staatskosten unternommen wurde, ein Gedanke, dem viele mit großen Bedenken gegenüberstanden, war wesentlich das Verdienst der klaren und umsichtigen Darlegungen des Staatsrats *Nebenius*.

Winters Tod und seine Folgen.

Mit kräftigen Worten, in denen er, zufrieden mit dem Erreichten und mit dem Bewußtsein, daß Bleibendes von Bedeutung erreicht sei, auf die Vergangenheit zurückblickte und vertrauensvoll einer noch reicheren Zukunft entgegenschaute, schloß im Auftrage des Großherzogs Minister Winter den Landtag am 26. März. Noch am Abende des gleichen Tages von einem Schlaganfall getroffen, starb der hochverdiente Mann am Morgen des 27. März 1838.

Selten noch hat Karlsruhe bei einem Leichenzug eine so große Beteiligung gesehen wie an dem 30. März, an dem man Ludwig Winter begrub. Der Großherzog, die Markgrafen, der Fürst zu Fürstenberg sandten ihre Vertreter, die Mitglieder des Staatsministeriums, die Beamten der Central- und Lokalstellen, das Offizierskorps, die Mitglieder beider Kammern, Deputationen der Nachbarstädte, die nach Zünften geordnete Bürgerschaft, an ihrer Spitze der Gemeinderat, die Lehrer und Schüler der Polytechnischen Schule, die oberste Byzeumsklasse folgten dem Leichenwagen. Eine große Menschenmenge hielt die Straßen besetzt, durch welche der Leichenzug sich

nach dem Friedhof bewegte. Dort wurde er durch Trauermusik empfangen, bei der die Gesangvereine, die Hoffänger und die Hofmusiker zusammenwirkten. Den Sarg trugen Angestellte der dem Verstorbenen untergebenen Kanzleien zum Grabe. Hier sprach der Hofdiakonus Hausrath in bewegten Worten zu der Trauerversammlung.

Der Gedanke, dem ausgezeichneten Staatsmann ein Denkmal zu errichten, trat gleichzeitig im Mannheimer Journal und in der Karlsruher Zeitung an die Oeffentlichkeit. Er fand auch großen Anklang in Freiburg, wo man den zu Pechthal Geborenen als Landsmann betrachtete. In Mannheim ergriff der Gemeinderat die Initiative zur Veranstaltung von Sammlungen für diesen Zweck. In Karlsruhe wurde die Aufforderung zur Gründung eines öffentlichen Denkmals im Namen des dankbaren Volkes für Ludwig Georg Winter von einer großen Zahl von Bürgern und Beamten erlassen, darunter Fießlin, Goll, Griesbach, Groos, Haber, Hausrath, Hüffel, Klose, Kufel, Nägele, Regenauer, Rutschmann, Scholl, Walchner. Listen zur Unterzeichnung wurden im Rathausaale, im Museum, in der Eintracht, in der Lesegesellschaft und im Bürgerverein aufgelegt. Am 19. April sollte im Karlsruher Rathaus ein Komitee gewählt werden. Einstweilen trat ein Ausschuss aus Notabeln des ganzen Landes zusammen: Beck aus Mannheim, Duttlinger aus Freiburg, Frh. v. Eichthal aus St. Blasien, Fießlin und Groos aus Karlsruhe, Mittermaier aus Heidelberg. Am festgesetzten Tage wählten die im Rathause Versammelten das definitive Winterdenkmal-Komitee, bestehend aus Frh. v. Eichthal, Oberbürgermeister Fießlin, Ministerialrat Zell, Geh. Referendar Eichrodt, Gemeinderat Groos, Frh. v. Ellrichshausen, Architekt Berkmüller, Gemeinderat Goll, Münzrat Rachel, Oberbaurat Hübsch, Direktor der Amortisationskasse Scholl und Lyzeumsdirektor Kärcher.

Die Gelder gingen aber nur langsam ein. Am 10. Juni betrug die Summe der bei allen Komitees des Landes eingezahlten Beiträge 11856 fl. 34 kr. Gegen die Errichtung eines Denkmals war inzwischen in den höheren Kreisen eine Opposition erwachsen, die, wie es scheint, als so beachtenswert betrachtet wurde, daß das Centralkomitee beschloß, vorzuschlagen, die genannte Summe zur Gründung einer gemeinnützigen Stiftung zu verwenden, und zwar sollten die Zinsen derselben jährlich für einen unbemittelten Schüler der Poly-

technischen Schule verwendet werden, der sich dem höheren Gewerwesen widmet. Dabei sollte hinsichtlich der Heimat des zu Unterstützenden eine fortgesetzte Reihenfolge nach den Regierungskreisen des Landes stattfinden. Der Vorschlag fand Beifall, aber auch Widerspruch. In der Presse wurden Stimmen für die Errichtung einer Winterstatue laut, aber auch dagegen ließen sich andere vernehmen. Eine Büste des Verstorbenen, die im Kunstverein zu Karlsruhe Bildhauer Fechtig ausstellte, fand vielen Beifall.

Am 14. Januar 1841 brachte ein Artikel der Karlsruher Zeitung das Winterdenkmal wieder in Erinnerung. Es wurde darin einerseits auf die Unzulänglichkeit der durch die Sammlung eingegangenen Mittel (rund 12 000 fl.), anderseits auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche die Wahl des Ortes verursache, und auch der Gedanke, Freiplätze für Jünglinge aus allen Teilen des Landes in der Polytechnischen Schule zu stiften, verworfen, dagegen die Vereinigung einer zu gründenden Winterstiftung mit der Stulz'schen Waisenanstalt oder mit der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Durlach in Anregung gebracht. Die mildeste Beurteilung dieser geradezu unglaublichen Vorschläge kann man darin erblicken, daß sie völlig totgeschwiegen wurden und daß sie, wie es scheint, niemand einer ernsthaften Erörterung und Widerlegung würdigte. Im Oktober 1842 und im Dezember 1843 wurde wiederholt in der Karlsruher Zeitung an dieses Denkmal erinnert, das letzte Mal mit der Bemerkung, daß nunmehr fünf Jahre seit dem Beginn des Kollektierens verflossen seien und daß diejenigen, welche Beiträge gegeben hätten, doch wohl ein Recht besäßen, zu fragen, wo man diese wieder zurückverlangen könne. Inzwischen war dem hochverdienten Staatsmann wenigstens ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt worden durch die von dem Freiburger Professor Dr. Wilberich Weid herausgegebenen „Reliquien von Ludwig Winter“ (Freiburg 1843), ein Werk, in welchem die wichtigsten Reden des Staatsministers nebst anderen Aktenstücken, biographischen Notizen und zeitgenössischen Urteilen in einem stattlichen Bande vereinigt sind. Im November 1846 verkündete der „Karlsruher Stadt- und Landbote“, daß es mit dem Winterdenkmal nun doch endlich vorwärts gehe. Das Modell zu einer Bronzestatue sei fertig und der Aufstellungsplatz, vor dem Ettlinger Thor, nächst

dem Bahnhof passend ausgewählt und schon bezeichnet. Die durch Subskriptionen zusammengebrachte Summe von etwas über 12 000 fl. sei angelegt und durch Kapitalisierung der Zinsen auf etwas über 14 000 fl. angewachsen, die das Komitee für das Winterdenkmal nun eingefordert habe. Aber erst neun Jahre später wurde das Monument errichtet, welches der Nachwelt Winters Gestalt überliefert, und nicht vor 1895 ward das Haus, in dem er starb, durch eine Gedenktafel bezeichnet.

Der Tod des Staatsministers Winter beraubte Baden eines Staatsmannes, der in gleichem Maße das Vertrauen des Großherzogs wie der breiten Massen des Volkes genoß; und wenn auch bei den Landtagsverhandlungen der letzten Jahre seine derbe Geradheit oft mit den Anträgen und Ausführungen der Häupter der Opposition in scharfen Konflikt geraten war, so wußten doch diese, daß Winter ein durch und durch konstitutionell gesinnter Mann und stark genug und entschlossen war, jedem ernst gemeinten Angriff nicht nur auf den Wortlaut, sondern auch auf den Geist der Verfassung mit der größten Schärfe und Entschiedenheit entgegenzutreten. Wenn jetzt Staatsrat Nebenius als Winters Nachfolger zum Präsidenten des Ministeriums des Innern ernannt wurde, so zweifelte niemand an seinem guten Willen, in die Fußstapfen des Vorgängers zu treten, und an seiner Überzeugungstreue. Aber ebenso wußte auch jeder, daß er nicht der Mann sei, den offenen und versteckten Angriffen des Ministers von Blittersdorff mit Erfolg entgegenzutreten.

Dieser Staatsmann, schon seit 1835, als Nachfolger des Freiherrn von Türkheim in der Leitung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten, Mitglied des Staatsministeriums, war bisher durch Winter von einer Durchführung seiner aus Metternichs Schule stammenden Ideen zurückgehalten worden. Jetzt stand einer vollen Entfaltung seines Einflusses nur noch der greise Staatsminister Freiherr von Reichenstein im Wege, der im Jahre 1832, als infolge der durch das badische Preßgesetz hervorgerufenen Kontroversen am Bunde Schwierigkeiten mit den deutschen Großmächten sich zu zeigen begannen, aus der philosophischen Ruhe seiner Heidelberger Zurückgezogenheit wieder an die Spitze des Ministeriums berufen worden war. Aber

auch Reizenstein, ein Mann der Praxis und der Opportunität, war dem doktrinären Wesen des Staatsrats Nebenius nicht gewogen, und so fand Blittersdorff in dem Präsidenten des Staatsministeriums kein Hindernis bei Durchführung seiner schon im Anfang des Jahres 1839 feststehenden Absicht, Nebenius aus dem Ministerium zu entfernen. Zunächst aber galt es, den Landtag geneigt zu machen, eine seltene Fülle gesetzgeberischer Arbeit zu bewältigen.

Die Landtage von 1839 bis 1842.

Nicht weniger als 34 Gesetzesentwürfe wurden dem am 6. April 1839 eröffneten Landtag von der Regierung vorgelegt, darunter ein neues Strafgesetz, das die Strafrechtspflege, die in Baden sehr im Argen lag, auf Grund der modernen Rechtsanschauungen völlig umgestalten sollte, aber schließlich nicht zustande kam, weil es nach gründlicher Durchberatung in der Zweiten Kammer nicht mehr zur Verhandlung in der Ersten Kammer gelangen konnte.

Von den Karlsruher Abgeordneten gehörte Goll wieder der Budgetkommission an und war außerdem Mitglied der Kommission für den Gesetzesentwurf wegen der Brandversicherung, Nägele wurde in mehrere Kommissionen, die sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigten, gewählt. Stoeffer saß in der Kommission für den Gesetzesentwurf über die Gerichtsporteln in bürgerlichen Rechtsachen und für die Motion des Abgeordneten Vogelmann, den Vollzug des Zehntablösungsgesetzes betreffend.

Am 20. Juli 1839 wurde der Landtag beurlaubt, und als er am 9. März 1840 wieder zusammentrat, war Nebenius in den Ruhestand versetzt und an seiner Stelle der Freiherr Rüdert von Collenberg-Eberstadt getreten, der — wenn auch jedem Extrem abhold — doch der Richtung Blittersdorfs auf dem Gebiete der inneren Politik sich zuneigte. Von den Karlsruher Abgeordneten legte der in dieser Zeit aus dem Ministerium ausscheidende Geh. Referendar Stoeffer, aus Anlaß seiner Ernennung zum Geheimrat und Stadtdirektor von Karlsruhe, sein Mandat nieder und wurde durch den Oberamtmann Adolf Schrickel von Müllheim ersetzt, dessen Wahl zwar wegen eines Formfehlers beanstandet, nach längerer Diskussion aber schließlich doch genehmigt wurde, so daß seine Beeidigung am 14. März erfolgen konnte. Er gehörte nur der

Kommission für den Gesetzesentwurf über Bildung einiger neuen Gemeinden an, welche ihn zum Berichterstatter wählte.

Der Landtag nahm einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf und wurde am 18. Juli 1840 geschlossen. Indessen hatte sich aber, infolge der unter dem Ministerium Thiers wieder einmal hervorgetretenen französischen Absichten auf die im Pariser Frieden wieder deutsch gewordenen Gebietsteile auf dem linken Rheinufer, auch in Baden eine lebhaftere Erregung gezeigt, und französische Sympathien, wie sie von Frankreich im Hinblick auf die Rheinbundszeit vorausgesetzt waren, traten nirgend hervor. Die halbamtliche Karlsruher Zeitung bethätigte eine korrekte patriotische Gesinnung, die Buchhandlungen kündigten das Rheinlied von Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ (eine Ausgabe mit Zeichnungen von Eugen Neureuther) an, ein Dr. Magg in Freiburg dichtete ein Volkslied „Der deutsche Wächter am Rhein“ und komponierte selbst die Melodie dazu und auch Heinrich Heß, der Dichter des poesiereichen „Liedes von Baden“, entlockte den Saiten seiner Leyer ein „Rheinlied“. In dieser vaterländischen Aufwallung stimmten alle überein, so sehr sonst ihre politischen Meinungen und Wünsche auseinandergingen.

Hatten sich diese Gegensätze schon während des Landtags von 1839/40 oft genug scharf, ja schroff bekämpft, so brachte der am 17. April 1841 vom Großherzog persönlich eröffnete neue Landtag den Konflikt zu akutem Ausbruch. Die vornehmste Klage des Ministers von Blittersdorff bezog sich auf die oppositionelle Haltung mancher Staatsbeamten und er beschloß nun, einigen ihm besonders unbequemen Männern des Beamtenstandes den Weg zum Ständesaal zu verlegen. Den Abgeordneten Nischbach und Peter wurde der Urlaub zum Eintritt in die Kammer verweigert. Gegen dieses Vorgehen erhob die Zweite Kammer mit großer Mehrheit — der von den Karlsruher Abgeordneten Rägele und Schrickel angehörten, während Goll gegen die Anträge der Liberalen stimmte und sich für einen die Anschauungen der Regierung vertretenden Antrag des Abg. Litschgi aussprach — Verwahrung in einer Adresse an den Großherzog, der indes die Erste Kammer nicht beitrug. Ein Antrag des Abg. v. Isenstein, sich bis zu verfassungsmäßiger Regelung der Streitfrage jeder Beratung zu enthalten, fand jedoch nicht die Zustimmung der Kammer, die vielmehr, unter Wahrung ihres Standpunktes, mit Eifer an die

Beratung der Regierungsvorlagen herantrat. Goll arbeitete wieder fleißig in der Budget- und in der Zollkommission, Schrickel war in einer mit Gemeindeangelegenheiten befaßten Kommission thätig. Die Arbeitsamkeit der Kammer, die auch das geforderte halbjährige Budget einstimmig bewilligte, ließ keine Erneuerung des Konfliktes erwarten, als der Landtag am 4. August in Urlaub ging. Aber nur wenige Tage nach der Rückkehr der Abgeordneten in die Heimat wurden sie durch ein ohne Gegenzeichnung der Minister veröffentlichtes Manifest des Großherzogs vom 15. August 1841 überrascht, das die Haltung des Landtags in der Urlaubsfrage der schärfsten Kritik unterzog. Als der Landtag im Januar 1842 wieder zusammentrat, war alsbald das Manifest Gegenstand eines Antrages des Abg. v. Fzstein, die Kammer möge zu Protokoll erklären, daß sie es für verfassungswidrig ansehe. Dieser Antrag führte zu einer heftigen Diskussion, an der sich keiner der Karlsruher Abgeordneten beteiligte, und wurde schließlich mit 31 gegen 26 Stimmen zum Beschluß erhoben. Goll und Schrickel stimmten gegen, Nägele für den Antrag Fzstein. Dem Beschlusse folgte am 19. Februar die Auflösung der Kammer.

Bei den Vorbereitungen zu den Neuwahlen zeigte sich auch in Karlsruhe eine in der Residenzstadt noch kaum je zu Tage getretene Erregung der Gemüther. In mehreren Distrikten fanden Besprechungen über die Wahl der Wahlmänner statt, und als diese in den Tagen vom 14. März bis zum 8. April jeweils von 8 bis 12 Uhr im großen Rathhause saale vollzogen war, wurden die sämtlichen Wahlmänner der zehn Distrikte zu einer Besprechung über die zu wählenden Abgeordneten auf den 17. April in den Saal der Eintracht geladen. Bei der am 21. April vorgenommenen Abgeordnetenwahl wurden die bisherigen Abgeordneten Nägele und Schrickel nicht wiedergewählt. Zu dem durch das Vertrauen seiner Mitbürger abermals zum Verteter erkorenen Gemeinderat Goll kamen neu hinzu der Hofgerichtsdirektor Trefurt von Freiburg und der Postmeister Fischer von Karlsruhe. Von den zur Wahl erschienenen 77 Wahlmännern hatte Trefurt 61, Fischer 49, Goll 44 Stimmen erhalten. Alle drei gehörten nicht zur Opposition, die schärfer als je zuvor und namentlich auch in den Formen des parlamentarischen Verkehrs in einem bisher ungewohnten Tone der Regierung entgegentrat. Aber sie zählten auch nicht zu jenen Anhängern der Regierung, die kritiklos und unbedingt deren

Standpunkt vertraten. Trefurt stand wohl der Regierung am nächsten und mahnte die Opposition zur Versöhnlichkeit, besonders in der Beratung über die Motion Systerin inbetreff des auf die Abgeordnetenwahlen bezüglichen Ministerialreskripts, in welchem dieser und seine Anhänger eine ganz unzulässige Beeinflussung der Wahlen erblickten. Aber er gab dabei doch seiner Ansicht Ausdruck, daß die Urlaubsverweigerung den ersten Anstoß zu dem jetzt bestehenden Zerwürfniß gegeben habe. Er gehörte auch der Budgetkommission an, in die, wie herkömmlich, auch Goll gewählt war, der aber die Wahl abgelehnt hatte. Trefurt erstattete den Bericht über den Etat des Justizministeriums. Außerdem gehörte er auch der Kommission für Prüfung der Nachweisungen über den Eisenbahnbau an. Von den vielen auf diesem Landtag zur Verhandlung gebrachten Gegenständen war von einem besonderen Interesse für Karlsruhe die Motion des Abgeordneten Sander betreffend die Aufhebung einer der beiden Landesuniversitäten und die Erhebung der Polytechnischen Schule zu dem Range und allen Rechten einer Universität, wobei dieser die Aufhebung Heidelbergs als gelehrter Universität und die Verlegung der zu erweiternden Polytechnischen Schule nach Heidelberg empfahl. Gegen diese Motion, die auch in dem Kreise der Sander nahestehenden oppositionellen Abgeordneten auf Widerspruch stieß, erhob sich Trefurt, indem er den Antrag stellte, sie nicht an die Abteilungen zu verweisen, was einem Antrag auf Ablehnung gleichkam. In der Diskussion unterstützte Goll lebhaft den Trefurt'schen Antrag, indem er eine Lanze für die von Sander wenig vorteilhaft beurteilte Polytechnische Schule brach, die sich unter ungünstigen Verhältnissen auf ihre dermalige Stufe erhoben habe und bei der Unterstützung, die sie vielleicht später erwarten dürfe, sich gewiß unter den Instituten dieser Art auszeichnen werde. Er verlangte auch zu wissen, welches Surrogat Sander für Karlsruhe in Bereitschaft habe, wenn er die Polytechnische Schule von hier verlegen wolle. Die Motion wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Darüber waren die Polytechniker, die Karlsruhe lieb gewonnen hatten, sehr zufrieden. Am 28. Juli, als gegen 30 Abgeordnete im Pariser Hofe zu einem Mahle vereinigt waren, überreichten vier Zöglinge der Polytechnischen Schule (ein Bayer, ein Hesse, ein Preuße, ein Badener) zum Zeichen ihrer Dankbarkeit einen schön gearbeiteten Becher nebst einer Adresse.

Am 9. September 1842 erfolgte der Schluß des Landtags durch den Staatsrat Frh. v. Rüd. Nicht allzu lange nachher gab der Staatsminister Frh. v. Blittersdorf den Kampf, den er nicht nur mit der Opposition, sondern auch mit seinen verfassungstreuen Kollegen führte, auf, kehrte auf seinen Posten als Bundestagsgesandter zurück und wurde durch den bisherigen Bundestagsgesandten v. Dusch als Minister des Großherzoglichen Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten ersetzt, dessen Verfassungstreue von Niemand bezweifelt wurde und dessen gemäßigte Haltung ihm viele Sympathien erworben hatte. So konnte man dem nächsten Landtag immerhin mit der Hoffnung auf eine sachlichere Behandlung der zwischen Regierung und Ständen schwebenden Kontroversen entgegensehen.

Die Verfassungsfeier.

Im August 1843 waren 25 Jahre verflossen, seit Großherzog Karl dem Großherzogtum die Verfassung verliehen hatte. Ein Fest, welches der Erinnerung an dieses bedeutungsvolle Ereignis gewidmet war, hätte eigentlich von allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Partei freudig und dankbar begangen werden müssen. Aber indem die Initiative zu dieser Feier von der parlamentarischen Opposition ausging, gewann sie alsbald einen tendenziösen Charakter und veranlaßte die Regierung zu einer an und für sich nicht berechtigten und ursprünglich wohl auch gar nicht beabsichtigten Zurückhaltung. Zwar trat dem Zustandekommen des von der Opposition geplanten allgemeinen Landesfestes, zu dessen Leitung ein Ausschuß von 26 Mitgliedern unter dem Vorsitz des Abgeordneten v. Isstein gebildet worden war, der Wunsch nicht nur der größeren Städte und ihrer Gemeindevertretungen, sondern auch vieler kleineren Gemeinwesen, ihr eigenes Verfassungsfest zu feiern, entgegen. Aber die Feier trug fast überall einen ausgesprochen oppositionellen Charakter, was sich schon daraus ergibt, daß nach den Festen der Abgeordnete Mathy, damals einer der Führer der Opposition, eine Sammlung von Festbeschreibungen aus dem ganzen Lande herausgab.

In Karlsruhe traten derartige Tendenzen in den Hintergrund, und das hier am 22. August gefeierte Fest war von dem Geiste aufrichtiger Loyalität erfüllt.

Schon am Vorabend waren 25 Kanonenschüsse zur Einleitung

des Festes abgefeuert worden. Am Festtage selbst erschallte um 6 Uhr morgens ein Choral vom Rathhausturm. Die Schloßstraße war reich geschmückt. Durch sie begab sich ein Festzug, dessen Teilnehmer sich im Rathhaus versammelten, auf den Rondellplatz vor den mit Laubwerk verzierten Obelisk, der zu Ehren der Großherzogs Karl, des Gründers der Verfassung, errichtet war. Schüler eröffneten den Zug, ihnen folgten Sänger, Jungfrauen, deren eine ein Exemplar der Verfassungsurkunde trug, dann kamen die in Karlsruhe anwesenden Mitglieder der Kammern, die Gemeindebehörden, Bürger und Einwohner aus der Stadt und dem Landamt, die Innungen mit ihren Fahnen. Während die Volkshymne gesungen wurde, bekränzten Jungfrauen das Denkmal. Hierauf hielt Bergrat Walchner die Festrede, nach deren Schluß der Zug sich nach dem Schloßplatz bewegte, wo vor der Büste des Großherzogs Leopold, die auf einer mit Drangebäumen verzierten Erhöhung aufgestellt war, eine Huldbigung erfolgte, durch eine zweite Rede Walchners eingeleitet, unter den Klängen der Musik, Kanonendonner und Glockengeläute. Auf den Marktplatz zurückgekehrt, verteilten sich die Teilnehmer des Festzuges nach den beiden christlichen Hauptkirchen und der Synagoge, wo feierliche Gottesdienste abgehalten und Sammlungen für die Armen vorgenommen wurden. Um 1 Uhr fand in der Eintracht ein von 90 Personen besuchtes Festmahl statt. Oberbürgermeister Fießlin brachte dabei einen Trinkspruch auf den Großherzog aus, Bäckermeister Vorholz auf den Erbgroßherzog, Major Holz auf Markgraf und Markgräfin Wilhelm, Geheimerat und Stadtdirektor Stoeffler auf die Großherzogin Stephanie, Amortisationskassendirektor Scholl auf die Verfassung. Buchhändler Knittel gedachte in seinem Toast der Regierung und der beiden Kammern, Oberrechnungsrat Reiff brachte sein Hoch „einem einigen, von fremdem Einfluß freien Deutschland und in demselben des gesegneten Badens bravem Volke“. Ein anderes von 40 Bürgern besuchtes Mahl wurde im Pariser Hof gehalten, wo man — wie es in dem Mathy'schen Buche heißt — der „Hoffnungen und Verheißungen“ gedachte, „deren Erfüllung noch zu erstreben ist, sowie der Männer, welche durch die standhafte Verteidigung der guten Sache leiden.“ Hier wurde für die Familie des kurhessischen Freiheitskämpfers Jordan ein nicht unbedeutender Beitrag gesammelt. Harmlosere Vergnügungen waren durch Musikaufführungen in den

Gärten der Eintracht und der Lesegeellschaft veranstaltet und Abends fand auch die Jugend ihr Recht auf einem Ball im Bürgerverein. Es mag erwähnt werden, daß die patriotische Stimmung des Tages sich u. a. in der Aufforderung äußerte, bei dem Verfassungsfeste nur badische Schaumweine zu trinken.

Exzesse in Karlsruhe.

Ein am 2. September 1843 in Baden stattgefundenes Duell zwischen dem Oberlieutenant von der Artillerie, Freiherrn Julius von Goeler, und dem kaiserlich russischen Kürassierlieutenant Wereskin, bei welchem dieser sofort tot blieb, während jener am 4. September seinen Wunden erlag, hatte die Bevölkerung der Residenzstadt gewaltig erregt, da v. Goeler als schneidiger Offizier in weiten Kreisen bekannt und beliebt und andererseits eine in Karlsruhe sehr unbeliebte Persönlichkeit in die dem Duell vorausgegangenen Vorfälle verwickelt war, ja mit gutem Grund dafür galt, dieses so tragisch beendete Ereignis herbeigeführt zu haben. Es war dies Herr Moritz von Haber, Sohn des im Jahre 1840 verstorbenen Hofbanquiers Salomon von Haber, der nach längeren Reisen in Frankreich und Spanien, wo er, wie es hieß, mit dem Prätendenten Don Carlos in persönliche Berührung getreten war, in die Heimat zurückgekehrt, sich durch herausforderndes Auftreten vielfach mißliebig gemacht hatte. Durch die Aufbahrung der Leiche v. Goelers, zu der sich eine Menge teilnehmender und neugieriger Leute herandrängte, war die Aufregung über das tragische Ereignis noch gesteigert und das Erscheinen Habers in Karlsruhe, wo er in seinem väterlichen Hause, an der Ecke der Längen- und Lammstraße, abstieg, erhöhte die Entrüstung, die gegen ihn bestand. Die Behörde, der diese Stimmung der Einwohnerschaft nicht entgangen war, vollzog die vom Gerichte gegen Haber, welcher der Anstiftung jenes Duells angeklagt war, verfügte Verhaftung noch am Abend des 5. September um so lieber, als für den darauffolgenden Tag bei dem Leichenzug, der an dem Haber'schen Hause vorübergehen mußte, ein Ausbruch der Erbitterung des Volkes zu befürchten war. Der Eintritt der Polizeimannschaft in das Haber'sche Haus um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr abends zog Neugierige herbei und in kürzester Frist war eine große Menschenmenge vor dem Hause versammelt. Während immer mehr Menschen herzuströmten, wurden aus der Mitte der Menge

heraus Schmähreden und drohende Rufe laut. Hier machte sich alsbald auch der bei Volksaufläufen stets hervorbrechende Judenthum geltend, das bekannte „Hepp, Hepp!“ schallte durch die Straße, „Jud' heraus!“ schrieen andere, und bald sah man die Erzedenten vom Geschrei zu Thaten übergehen. Während Haber durch eine Hinterthüre ins Gefängnis geführt wurde, flogen schon Steine gegen die Fenster des Haber'schen Hauses, Läden wurden herabgerissen, Thüren eingeschlagen, die Massen drangen in das untere Stockwerk ein, zertrümmerten Möbel und verübten anderen Unfug. Die in ungenügender Stärke am Platze erschienenen Organe der Polizei waren gegenüber den sich immer noch vermehrenden Tumultuanten machtlos, auch einige Militärpatrouillen waren den Massen nicht gewachsen und es dauerte geraume Zeit, bis zuerst Infanterie, dann auch Reiterei herbeikam und schließlich die Straße von den Erzedenten säuberte. Unter diesen befand sich eine Anzahl beurlaubter Soldaten, die ihren Lieutenant rächen wollten, wohl auch Offiziersburschen in Civilkleidung, und das mag mit ein Grund gewesen sein, daß anfänglich die Patrouillen nicht mit der nötigen Schärfe einschritten. Die Unbeliebtheit Moriz von Haber's in den höheren Gesellschaftskreisen war bekannt und hatte sicherlich die Erzedenten bei ihrem Vorhaben ermutigt. Daß es nur darauf abgesehen war, diesem verhassten Manne den Unwillen des Volkes zu zeigen und daß niemand daran dachte, seinen allgemein geachteten Brüdern zu nahe zu treten, ergiebt sich daraus, daß Komptoir und Kasse des Bankhauses unverfehrt blieben und daß zur Beruhigung der Massen am meisten die Kunde von seiner vollzogenen Verhaftung, die nur langsam in der erregten Menge Verbreitung und zuerst keinen Glauben fand, beitrug.

Ein besonderer Eifer, den Erzeß im Keime zu ersticken und als er ausgebrochen war, mit der erforderlichen Energie niederzuwerfen, scheint allerdings nicht bewiesen worden zu sein. Des Lärmens müde, verließen sich, als das Militär die Straßen abspernte, die Leute von selbst, und wenn da und dort an einem israelitischen Hause die Fenster eingeworfen wurden, war das wohl mehr Mutwille des herbeigeströmten Gesindels, das bei solchen Anlässen nie fehlt, als der Ausdruck einer mit Bewußtsein gepflegten Anfeindung der Juden. Unter der Bürgerschaft von Karlsruhe herrschte unzweifelhaft noch die gleiche Gesinnung wie im September 1830, als

sich am jüdischen Neujahrstag allerlei Volk vor der Synagoge versammelt und die von ihrem Gottesdienst kommenden Israeliten belästigt und geneckt hatte. Damals war mit besonderem Nachdruck festgestellt worden, daß an dem unziemlichen Treiben kein Bürger Anteil genommen habe. So herrschte auch jetzt unter der Bürgerschaft lebhafter Unwille über den Skandal, von dem man befürchtete, daß er dem guten Ruf der Residenzstadt Eintrag thun werde, und man hielt nicht zurück mit scharfen Urteilen über die Unzulänglichkeit der Behörden, denen der Schutz der öffentlichen Ruhe und Ordnung anvertraut war und die ihres Amtes mit so wenig Eifer und Erfolg gewaltet hatten. Tieferblickende sahen in dem Vorgang den Beweis einer bedauerlichen und bedenklichen Schwächung der staatlichen Autorität und nahmen insbesondere mit Sorge die Beteiligung von — wenn auch beurlaubten — Soldaten und die Zurückhaltung wahr, welche die ausgerückten Truppen gegenüber den Erzedenten geübt hatten.

Die Beerdigung Goelers ging bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung am 6. September ohne jede Ruhestörung vor sich. Als in der Nacht vom 7. auf den 8. September Feuerlärm erschallte und in einem Garten im Stadtbezirke, nahe der Hirsch- und Waldstraße, Eigentum des Nagelschmieds Köffel, mehrere Gebäude in Flammen standen, fürchteten wohl ängstliche Gemüter eine Wiederholung der Szenen vom 5. Aber alles blieb ruhig, auch dann, als bald darauf das Duell vom 2. noch ein trauriges Nachspiel in einem abermaligen Zweikampf hatte, in welchem Moritz von Haber einen in jenen Ehrenhandel verwickelten spanischen Edelmann v. Sarachaga-Uria erschöß. Das Duell fand auf dem linken Rheinufer statt und Haber kehrte nicht nach Karlsruhe zurück.

Der ganze Vorgang erregte die öffentliche Meinung nicht nur in Baden, sondern auch in andern Ländern. Die Presse bemächtigte sich desselben. Eine Anzahl Broschüren beleuchteten ihn von allen Seiten. Die Karlsruher Behörden konnten nicht gleichgiltig die teilweise sehr scharfen Urteile, die über ihr Verhalten gefällt wurden, hinnehmen. Besonders die Behauptung, daß der Krawall vom 5. September das Ergebnis eines wohlorganisierten Komplottes gewesen sei, wollten sie nicht unwidersprochen lassen. Am 12. Oktober sicherte eine Bekanntmachung des Stadtamtes eine Belohnung

von 100 Dukaten demjenigen zu, der binnen zehn Tagen Beweise liefere, daß eine Komplottierung dem Angriffe auf das Habersche Haus voranging, Teilnehmer an dem Komplott nenne und Mittel zu ihrer Überführung an die Hand gebe.

Das Ausschreiben blieb natürlich ohne Erfolg; dem Gerücht, dem es entgegentrat, fehlte sicher jede Grundlage. Daß aber seitens der Behörden mancherlei versäumt und verfehlt worden, mußte sogar eine amtliche Darstellung zugeben, die in besonderen Beilagen zu den Nummern 315 und 317 der Karlsruher Zeitung vom 18. und 20. November 1843 in breitester Ausführlichkeit „über die am 5. September zu Karlsruhe vorgefallenen Exzesse und deren mittelbare Veranlassung“ handelte.

Die ganze Angelegenheit führte demnächst noch zu einer Interpellation und längeren Verhandlung im Landtage und zur Annahme einer von dem Abgeordneten Bader beantragten Resolution: „Indem die Kammer den Vorfall vom 5. September 1843 beklagt, legt sie den Wunsch zu Protokoll nieder, es möge der Großherzoglichen Regierung gelingen, vollständiger als bis jetzt aufzuklären, ob und wie es ohne weiteres Verschulden der Behörden möglich gewesen sei, daß die gegen das Eigentum eines Bürgers verübten Gewaltthätigkeiten stundenlang fortgesetzt werden konnten, ehe ihnen Einhalt geschah, und daß andernteils jene, die den Mangel an Rechtsschutz verschuldet haben, ermittelt und zur Strafe gezogen werden.“

Die Landtage von 1843 bis 1847.

Der Landtag, in welchem diese Verhandlung stattfand, am 23. November 1843 durch den Staatsrat Freiherrn v. Rüdert eröffnet, war wohl der längste, den die Geschichte des badischen Parlamentarismus kennt, denn er währte, mit einer Unterbrechung von vier Monaten, bis zum Februar 1845 und zeichnete sich durch die Erledigung einer großen Menge wichtiger Regierungsvorlagen aus. Unter den drei Vertretern Karlsruhes erschien, am 8. November durch 70 (der anwesenden 78) Wahlmänner neugewählt, an Stelle des Postmeisters Fischer der Buchhändler Knittel. Er wurde Mitglied der Kommissionen für die provisorischen Gesetze, den Vereinszolltarif und die Rheinzollnachteile betreffend, für die Gesetzentwürfe, die Fleischaccise und den § 46 des Zollstrafgesetzes be-

treffend, sowie zur Begutachtung des Schiffahrts- und Zollvertrags mit Belgien, endlich der Kommission für die Motion des Abgeordneten Mathy, welche die Einführung der Preßfreiheit verlangte, und gewann bald durch seine Sachkenntnis und die ruhige objektive Art seines Auftretens großes Ansehen in der Kammer. Von den beiden andern Karlsruher Abgeordneten gehörte auch diesmal Goll der Budgetkommission an, ferner der Zollkommission, sowie der Kommission für den Gesetzentwurf, die Verjährung der Staatspapiere der Eisenbahnschuldentilgungskasse betreffend. Er war Berichterstatter über die Vorlage wegen der von der Regierung ausgeschriebenen provisorischen Steuererhebung, wobei sein Antrag auf nachträgliche Genehmigung ging und auch Annahme fand, der zur Beratung des Gesetzentwurfes über die Durchgangszölle und über den Aufwand für das Betriebsmaterial der Eisenbahn für 1844/45 niedergelegten Kommissionen. Trefurt war Mitglied der Kommissionen zur Begutachtung der Strafprozessordnung und einiger anderen juristischen Gesetzentwürfe, für die Motionen des Abgeordneten Mathy, die Preßfreiheit und des Abgeordneten Hecker, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend, wegen des dem Abgeordneten Kuenzer durch die Freiburger Kurie verweigerten Urlaubes und Berichterstatter über die seitens der ersten Kammer erfolgten Abänderungen an dem Strafgesetzbuch. Alle drei Karlsruher Abgeordneten stimmten für das Strafgesetzbuch in der zwischen Regierung und beiden Kammern vereinbarten Redaktion, ebenso für den Strafprozeß und das Gesetz inbetreff der Gerichtsverfassung sowie für das Einführungsgesetz zum Strafgesetzbuche.

Neben den vielen produktiven Arbeiten fehlte es auch diesem Landtage nicht an zahlreichen Motionen und Interpellationen, die sich auf politische Angelegenheiten bezogen, bei deren Verhandlung vielfach die Blicke über die Grenzen des Großherzogtums hinaus schweiften und in mehr oder weniger leidenschaftlicher Weise die durch den Bundestag und die beiden deutschen Großmächte eingenommene Stellung gegenüber den Forderungen des Liberalismus beurteilt und verurteilt wurde. Die Abgeordneten von Karlsruhe beobachteten bei derartigen Verhandlungen meistens eine den Meinungen ihrer Kommitenten entsprechende Zurückhaltung und standen im großen Ganzen zu der Regierung, in der im Laufe der Verhandlungen dieses Landtages Personalveränderungen vorgingen, die durchaus geeignet waren,

diejenigen, die nicht grundsätzliche Gegner der Regierung waren, über deren Absichten und Ziele zu beruhigen. Die Ersetzung des Freiherrn v. Rüdts im Präsidium des Ministeriums des Innern durch den Staatsrat Eichrodt und, nach dessen allzufrühem Tode, der Wiedereintritt des Staatsrats Nebenius in diese Stelle, sowie der Übergang des Vorsitzes im Staatsministerium von dem greisen Freiherrn von Reizenstein an den Finanzminister von Böckh, der seinerseits in der Leitung des Finanzministeriums durch den Geheimen Rat Regenauer ersetzt wurde, waren in der That geeignet, einen solchen Erfolg hervorzubringen. Der Schluß der Ständeversammlung durch Staatsminister von Böckh am 22. Februar 1845 gestattete wohl die Erwartung zu hegen, daß auch der nächste Landtag unter dem Zeichen einer größeren Annäherung der Opposition an die Regierung verlaufen werde.

In der zwischen beiden Landtagen liegenden Pause wurde im Ständehause ein deutscher Zollkongreß abgehalten, dessen vorbereitende Sitzungen am 9. Juli 1845 begannen, während die eigentlichen Kongreßverhandlungen unter dem Voritze des badischen Zolldirektors Gofßweyler erst am 1. August eröffnet wurden.

Schon am 29. November 1845 trat der Landtag abermals zusammen, im Auftrage des Großherzogs durch den Präsidenten des Ministeriums des Innern, Nebenius, eröffnet. In der Budgetkommission ersetzte jetzt der Abg. Knittel das langjährige Mitglied Goll, der wieder der Kommission über den Zolltarif angehörte, während Trefurt in zwei politische Materien behandelnden Kommissionen saß, über das Verbot des Druckes der die Beschlüsse der Wiener Ministerialkonferenzen von 1834 betreffenden Kammerverhandlungen und für die Motion des Abg. Welcker über eine zu erlässende Adresse auf die ministerielle Eröffnungsrede.

Die beim Schlusse des vorigen Landtags gehegten Erwartungen erfüllten sich nicht, die Opposition trat in sachlicher und formeller Hinsicht schärfer als je zuvor der Regierung entgegen. Die durch das Gesuch der sogenannten Deutsch-Katholiken um Anerkennung als Religionsgesellschaft, welches die Regierung abwies, veranlaßte Motion des Abg. Bittel auf Religionsfreiheit wurde nach stürmischer Beratung einer Kommission, der auch der Karlsruher Abg. Knittel angehörte, überwiesen und rief nicht nur in der Kammer, sondern im ganzen Lande eine wohl von niemand in solcher Stärke erwartete Erregung

hervor, die sich durch leidenschaftliche Petitionen für und gegen den Inhalt dieser Motion äußerte.

Bei dieser Sachlage glaubte die Regierung an das Volk appellieren zu sollen und löste am 9. Februar 1846 den Landtag auf. Hatte die Regierung, als sie sich zu diesem Schritte entschloß, eine ihr genehmere Volksvertretung in das Ständehaus einziehen zu sehen erwartet, so sollte sie bitter enttäuscht werden. Nur die radikale Partei gewann durch diese Maßregel, sie ging noch stärker als bisher aus den Neuwahlen hervor.

Im Karlsruher Tagblatt richtete, nachdem die Urwahlen vorüber waren, ein Wahlmann, jedoch ohne sich zu nennen, einen Aufruf an die Wahlmänner von Karlsruhe, zu Abgeordneten Männer zu wählen, „welche, ohne Parteimänner zu sein, mit andern einen Kern in der Kammer bilden, welcher nicht grundfänglich alles gut heißt und umgekehrt“, Männer, wie sie auf dem Landtag von 1831 wirkten, „frei von Parteilucht, nach eigenem Willen sich hingebend, versöhnend, deshalb ohne Anstoß und geliebt und geschätzt von allen“, vornehmlich aber Gewerbsmänner, „die bei dem in einem tiefen Grade der Gedrücktheit befindlichen Zustand unseres Gewerbswesens für Ordnung und Besserung unserer Lage wirken sollen“. Ohne Bezugnahme auf diesen Aufruf oder irgend ein Programm erfolgte sodann am 31. März ebenfalls im Tagblatt eine Einladung an sämtliche Wahlmänner von Karlsruhe zu einer Besprechung wegen der bevorstehenden Deputiertenwahl auf nachmittags 5 Uhr des gleichen Tages im großen Rathhause.

Am 15. April wurden die bisherigen Abgeordneten Knittel mit 74, Goll mit 47 Stimmen wiedergewählt, an Stelle Trefurts, der schon vorher das ihm angebotene Mandat der Stadt Überlingen angenommen hatte, wählten die Karlsruher Wahlmänner mit 49 Stimmen den Hofgerichtsdirektor Stoejfer von Konstanz. Er gehörte der gleichen politischen Richtung an wie sein Vorgänger.

Am 4. Mai 1846 wurde die Kammer durch den Präsidenten des Ministeriums des Innern, Geh. Rat Nebenius, eröffnet. Als sie zusammentrat, erfuhr sie, daß der hochbetagte Präsident des Staatsministeriums, von Böckh, in den Ruhestand getreten, diese Stelle nicht wieder besetzt, dagegen der langjährige Abgeordnete und Präsident der

Zweiten Kammer während der Landtage von 1842—46, Vizekanzler und Mitglied des Staatsrats, Bekk, zum Mitglied des Ministeriums, vorläufig ohne Portefeuille ernannt worden sei. Wenn die liberale Partei in der Ernennung dieses Mannes, dessen politische Anschauungen sich im Wesentlichen in den von Winter betretenen Geleisen bewegten, vor einigen Jahren ein großes Entgegenkommen erblickt hätte, so war jetzt der Radikalismus schon zu mächtig geworden, als daß man sich von dieser Maßregel eine nennenswerte Wirkung versprechen konnte. Wenigstens im Landtage war das nicht der Fall. Daß in den bürgerlichen Kreisen vielfach andere Anschauungen herrschten, beweist der Verlauf des Festessens, das am 9. Mai die Karlsruher Wahlmänner zu Ehren ihrer Abgeordneten im Gasthose „Zum Prinzen Friedrich“ veranstalteten. Der Stadtdirektor Geh. Rat Stoeffer eröffnete die Reihe der Trinksprüche mit einem Hoch auf den Großherzog, Kaufmann und Gemeinderat Koelle toastete auf die Abgeordneten, Knittel und Stoeffer (Goll war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert) dankten und tranken auf das Gedeihen der Stadt, Amortisationskassendirektor Scholl ließ den Wahlkommissär Geh. Rat Vogel leben, Staatsrat Bekk gedachte der Verfassung, Partikulier W. Frei des Großherzogs Karl, der sie erteilt, der volkstümliche Dichter Bäckermeister Vorholz brachte dem Stadtdirektor Stoeffer in Anerkennung seiner bürgerfreundlichen und streng gesetlichen Haltung ein Hoch aus, Staatsrat Bekk endlich beantwortete eine ihm dargebrachte Huldigung mit einem abermaligen Hoch auf den Großherzog, „mit dem alle braven Badener anfangen und enden“.

Der Landtag nahm einen stürmischen Verlauf und die Radikalen traten dem Staatsrat Bekk mit der gleichen Schärfe und Rücksichtslosigkeit entgegen, wie den übrigen Mitgliedern des Kabinettes.

Von den Karlsruher Abgeordneten war Knittel wieder Mitglied der Budgetkommission, Goll gehörte den Kommissionen für Prüfung des Zolltarifs, für den Gesetzentwurf die Besteuerung der Rübenzuckersteuer betr. und für den Antrag Gottschalk auf Erbauung einer Eisenbahn nach Pforzheim an, Stoeffer saß in der Kommission für den Gesetzentwurf über Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes und war Berichterstatter über die Adresse der Ersten Kammer, welche eine Aufhebung der Spielbanken beantragte. Von Stoeffer wurde eine Motion auf Einführung von Geschworenen-

gerichten eingebracht, die auf Grund des durch den Abg. v. Soiron erstatteten Berichtes mit großer Mehrheit angenommen wurde. Goll beteiligte sich lebhaft an der Debatte über den Antrag des Abg. Mathy auf Gründung einer Bank, für den er mit Entschiedenheit eintrat. Er übergab auch eine Petition mehrerer Handelskammern um Einführung einer gemeinsamen deutschen Handels- oder wenigstens Wechselgesetzgebung, veranlaßt durch einen hierauf gerichteten, u. a. auch von Stoesser unterstützten Antrag des Abg. Christ, für dessen Initiative ebenso wie für den diesen Antrag befürwortenden Bericht des Abg. Mittermaier die Petenten ihren Dank aussprachen. Die Reklamation der landesherrlichen Verordnung von 1844, durch welche ein Staatsrat eingesetzt worden war, auf Antrag des Abg. Zittel, fand die Kammer einhellig in der Behauptung ihrer konstitutionellen Rechte; als sich aber bei dem weitem Antrag des gleichen Abgeordneten, die Mittel für den Staatsrat für die laufende Budgetperiode in das außerordentliche Budget aufzunehmen und zu bewilligen, die Stimmen teilten, gaben die drei Karlsruher Abgeordneten ihre Stimmen für die Bewilligung ab. Bei Beratung der Petition der Deutsch-Katholiken oder — wie sie offiziell hießen — der „Anhänger des Leipziger Glaubensbekenntnisses“ gegen die Bestimmungen einer ihre Religionsübung beschränkenden Verordnung vom 20. April 1846 stimmten Knittel und Stoesser für, Goll gegen die beantragte empfehlende Überweisung an die Regierung.

Besonders lebhaft beteiligten sich die Abgeordneten für Karlsruhe an der Verhandlung über den Antrag des Abg. Gottschalk auf Erbauung einer Eisenbahn von Karlsruhe oder Durlach nach Pforzheim oder über Pforzheim an die württembergische Grenze, wenn sich ein Unternehmer finde und ohne Beteiligung der Staatskasse. Hier galt es namentlich das besonders energisch von dem Abg. Schaaff vertretene Bestreben zu bekämpfen, zu Gunsten Mannheims den Bau einer Bahn von Bruchsal über Bretten an die württembergische Grenze an Stelle der vorgeschlagenen Strecke zu setzen. Alle drei Karlsruher Abgeordneten, Goll und Knittel wiederholt, traten für den Antrag Gottschalk ein, Goll insbesondere, indem er nachwies, daß der Bau der Strecke Karlsruhe-Pforzheim die Interessen Mannheims in keiner Weise schädige, während die Linie Bruchsal-Bretten, welche Mannheim einseitig begünstige, den Handel und Verkehr Karlsruhes aufs

Empfindlichste schädigen würde. Diesen auch von den Regierungsvertretern unterstützten Ausführungen war es zu verdanken, wenn schließlich der Antrag Gottschalk mit 31 gegen 27 Stimmen zur Annahme gelangte. Das Ansehen, welches Goll genoß, fand auch bei Vornahme der Wahlen zum ständischen Ausschuß seinen Ausdruck, bei welcher sich auf ihn die gleiche Stimmenzahl, wie sie die Abg. Bader, Müller und Speyerer erhielten, vereinigte. Das Loos entschied dann zu Goll's Gunsten.

1846

Am 17. September 1847 wurde der Landtag durch Geh. Rat Nebenius geschlossen. Er hatte mit einem Mißklang geendigt; das bisher fast immer einstimmig angenommene Finanzgesetz hatte dieses Mal nur die Zustimmung von 38 Abgeordneten erhalten, während 19 Radikale ihre Stimmen gegen dasselbe abgegeben hatten.

Vielleicht war es gerade dieses über das Ziel hinauschießende Vorgehen der Radikalen, wodurch der Widerstand besonnener Männer gegen ein die stärksten Grundlagen des Staatslebens bedrohendes Treiben einer extremen Richtung gestärkt wurde. Außerdem hatte aber auch die am 15. Dezember 1846 erfolgte Ernennung des Staatsrats Beck zum Präsidenten des Ministeriums des Innern — Nebenius, an dessen Stelle er trat, hatte unter Beibehaltung von Sitz und Stimme im Staatsministerium das Präsidium des Staatsrates übernommen — auf alle gemäßigt liberalen Kreise im Lande den besten Eindruck gemacht, und Beck hatte in seiner neuen Stellung erfolgreich zur Beruhigung und Versöhnung der Gemüter beigetragen.

Die im Spätherbst 1847 vorgenommenen Ergänzungswahlen ergaben nach langer Zeit zum ersten Male wieder eine der Regierung nicht feindlich gegenüberstehende Mehrheit. Der bisherige Abgeordnete Knittel, der, verstimmt und niedergeschlagen über den Gang der Verhandlungen des letzten Landtages, unmittelbar nach dessen Schluß sein Mandat niedergelegt hatte, wurde am 16. November durch 56 von 78 Wahlmännern wiedergewählt und nahm die Wahl an.

Der Ausfall der Wahlen veranlaßte den Großherzog, zum ersten Male wieder seit 1841, den Landtag am 9. Dezember in eigener Person zu eröffnen und nach der in den üblichen Formen vollzogenen Eröffnungsfeier im Ständehause die Mitglieder beider Kammern zur Audienz und Tafel im Schlosse zu vereinigen.

Dieser Staatsakt machte auf die weitesten Kreise den besten Eindruck und erweckte manche freudige Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Angelegenheiten des Landes.

Dennoch fehlte es auch fortan nicht an Sorgen, die nicht nur in den inneren Verhältnissen des Großherzogtums, sondern auch in der allgemeinen Weltlage ihre Begründung fanden. Besonders der Sonderbundskrieg in der Schweiz übte auch auf die ohnehin erregten Gemüther der badischen Nachbarn einen beunruhigenden Einfluß aus. An seinen Wechselfällen nahm man lebhaften Anteil. In Karlsruhe erließen die Herren Mallebrein, W. Eisenlohr und Fr. Nägele einen Aufruf zu Spenden für die Verwundeten beider Parteien.

Bei solcher Stimmung erklärt sich wohl auch, daß die Bewohner der Residenzstadt eine Himmelerrscheinung, die zu andern Zeiten lediglich vom Standpunkt der Naturforschung als merkwürdig erschienen wäre, in Zusammenhang mit den politischen Konstellationen brachten. Als am Abend des 17. Dezember der Abendhimmel durch ein Nordlicht in tiefrote Blut getaucht erschien, erregte dies teils ängstliche, teils staunende Aufmerksamkeit.

Ein paar Wochen später stand abermals ein Nordlicht am Himmel, das nicht geringeres Aufsehen erregte. Die „Karlsruher Zeitung“ begleitete die Nachricht mit folgender viel sagenden Bemerkung: „Lebte eine alte Verwandte des Einsenders noch, sie würde mit sehr bedenklicher Miene sagen: Die Zeichen in der Luft sind keine guten Zeichen.“ Jedenfalls haben in den stürmischen Tagen der zwei folgenden Jahre gar manche kopfschüttelnd dieser Zeichen gedacht.

Die Gemeindeverwaltung.

In Karlsruhe war nicht lange vor der Einführung der neuen Gemeindeordnung die Wahl eines ersten und eines zweiten Bürgermeisters notwendig geworden. Im September 1830 war der Oberbürgermeister, Rammerrat Dolmätich, unter Enthebung von seinem Amt als Bürgermeister in den Großherzoglichen Dienst aufgenommen und die Wahl eines neuen Oberbürgermeisters angeordnet worden. Bis zu deren Vollzug hatte der frühere Oberbürgermeister Griesbach die Stelle des ersten städtischen Beamten provisorisch übernommen, und erst im November wurde auf den 17. d. M. Tagfahrt

zur Vornahme der Wahl im kleinen Rathhause festgesetzt. Jeder Ortsbürger mußte persönlich zur Abgabe seiner Stimme erscheinen. Die Stadt war in sieben Quartiere eingeteilt, für deren jedes eine der Stunden von 8—12 vor- und 2—5 Uhr nachmittags bestimmt war. Bei diesem Anlaß hatte man auch die Besoldungen dieser beiden obersten Gemeindebeamten, des Oberbürgermeisters auf 1200 fl., des zweiten Bürgermeisters auf 600 fl. jährlich festgesetzt. Zum Oberbürgermeister war Handelsmann August Klose, zum zweiten Bürgermeister Gemeinderat Heinrich Zeuner gewählt worden.

Nach Einführung der Gemeindeordnung von 1831 und der Verordnung über den Vollzug der Wahlen vom 1. Juni 1832 mußten Neuwahlen stattfinden. Zum Oberbürgermeister wurde am 27. Juli August Klose und — nachdem die Gemeindeversammlung durch große Stimmenmehrheit die Ernennung eines zweiten Bürgermeisters beschlossen hatte — zu diesem Amte am 20. August Heinrich Zeuner wiedergewählt. Am 17. September wurde sodann die Wahl der Gemeinderatsmitglieder vorgenommen. Diese hatte vorläufig nur das Ergebnis, daß 885 Wahlberechtigte ihre Stimmen abgaben, mithin nach § 11 der Gemeindeordnung beinahe 200 Stimmen zu einer gültigen Wahl fehlten. Es wurde daher durch das Bürgermeisteramt auf den 3. Oktober ein weiterer Termin für jene, welche noch nicht abgestimmt hatten, zur Übergabe der Stimmzettel anberaumt und dabei bekannt gegeben, daß der Gemeinderat auf ein Jahr von der Kreisregierung ernannt werden würde, wenn wider alles Vermuten an diesem zweiten Termin die gesetzliche Anzahl Wahlberechtigter nicht abgestimmt haben sollte*). Diese Mahnung hatte die erwartete Wirkung, am 3. Oktober kam die Wahl des Gemeinderates zustande. Da bei dieser Wahl zwei Mitglieder des Bürgerausschusses, die Kaufleute Schmieder und Fießlin zu Gemeinderäten erwählt worden waren und außerdem aus dem Bürgerausschuß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen neun Mitglieder anzutreten hatten, wurde am 22. und 23. Januar 1833 ein neuer Bürgerausschuß gewählt, welchem 18 Bürger angehörten.

*) Dieser Vorgang wiederholte sich noch mehrmals bei den Gemeinderatswahlen, was nicht gerade auf eine sehr rege Teilnahme der damaligen Karlsruher Bürgerschaft an dem öffentlichen Leben schließen läßt.

Inzwischen hatte der Oberbürgermeister August Klose wegen Kränklichkeit um seine Entlassung nachgesucht, diese durch den Gemeinderat und Bürgerausschuß unter Anerkennung seiner Verdienste erhalten, und es hatte Gemeinderat Goll die provisorische Besorgung seiner Amtsgeschäfte übernommen. Zur Vornahme einer Neuwahl wurde auf den 14. und 15. Februar Termin anberaumt, und es ging aus der Wahl Gemeinderat Christian Fießlin als Oberbürgermeister hervor. Ihm zu Ehren fand am 10. März im Saale des Museums ein Mittagsmahl statt, zu dem sich, auf Einladung des Gemeinderats Schmieder zur Unterzeichnung, eine große Zahl von Bürgern einfand.

Am 23. Juli 1832 war an die Bürgerschaft die Frage gestellt worden, ob ein großer Bürgerausschuß an die Stelle der Gemeindeversammlung gewählt werden solle und diese Frage war durch Stimmenmehrheit bejahend beantwortet worden. Dieser mußte nach dem Gesetz viermal so stark sein als der kleinere Bürgerausschuß, demnach in Karlsruhe aus 72 Personen bestehen, und diese wurden am 10. und 11. Juli 1833 gewählt*).

Nachdem am 7. August auch noch die Wahl der vier Abgeordneten der steuerpflichtigen staatsbürgerlichen Einwohner und der Ausmärker, die zur Beratung über die Voranschläge der Gemeindebedürfnisse beigezogen werden mußten, vollzogen worden, war endlich der ganze durch die Gemeindeordnung von 1831 vorgeschriebene Apparat der Gemeindeverwaltung in Funktion getreten, an dessen Zusammensetzung durch die vorgeschriebenen Austritte und Ergänzungswahlen im Verlaufe der nächsten Jahre keine Veränderungen erfolgten, die seinen Charakter im Wesentlichen veränderten.

Im Jahre 1838 wurde Bürgermeister Zeuner, dessen Amtsdauer abgelaufen war, vom großen Bürgerausschuß unter Leitung des Stadtdirektors, Geheimerat Baumgärtner, wiedergewählt. Ebenso ehrte die Bürgerschaft am 20. März 1839 den Oberbürgermeister Fießlin durch Wiederwahl zum Oberhaupte der Stadtverwaltung, dem bei diesem Anlasse der Großherzog das Ritterkreuz des Bähringer Löwenordens verlieh. Zur Feier dieses Ereignisses brachte der Niederfranz des Bürgervereines Fießlin ein Ständchen, und am 8. April

*) Die Namen der Mitglieder des ersten großen Bürgerausschusses sind in Nr. 196 des Karlsruher Intelligenz- und Tageblattes von 1833 veröffentlicht.

vereinigten sich um ihn in den Räumen des Bürgervereines etwa 200 Bürger zu einem Festmahle, bei dem viele Trinksprüche ausgebracht wurden und große Munterkeit herrschte. Als im Jahre 1845 Fießlin's Dienstzeit abgelaufen war, erschien bei ihm am 18. Mai eine Abordnung des Gemeinderates und beider Bürgerausschüsse und überreichte ihm eine silberne, mit der Bürgerkrone geschmückte Ehrenvase. Diese zeigte auf einer Seite das Stadtwappen, auf der andern die Inschrift: „Die Stadt Karlsruhe dem Oberbürgermeister Karl Fießlin 1845“. Zwischen den Haltern waren die Jahrezahlen 1833—1839 und 1839—1845 zu lesen, im Kranze, der sich um die Vase zog, standen die Worte: „Als Anerkennung treuer Pflichterfüllung“. Die Zeichnung der Vase rührte von Stadtbaumeister Berkemüller her, die Ausführung in getriebener Arbeit von den Gebrüdern Friedrich und Ernst Deimling auf dem katholischen Kirchenplatz. Am 26. Mai 1845 wurde Fießlin mit 130 von 136 Stimmen neuerdings zum Oberbürgermeister gewählt.

Im gleichen Jahre lief auch die Dienstzeit des zweiten Bürgermeisters Zeuner ab. Am 12. Juli, an dem er die Vollendung von 18 Dienstjahren zugleich mit seinem Namensfeste feierte, wurde ihm ein Ständchen gebracht, ein Ehrenpokal und ein Festgedicht, das Sekretär Lorenz in Zierchrift prächtig hergestellt hatte, in kostbarem Goldrahmen überreicht. Am 14. Juli erfolgte auch Zeuners Wiederwahl mit großer Mehrheit. Aber noch im nämlichen Jahre starb dieser verdiente Mann am 11. Dezember. In Speyer geboren, Sohn eines Buchbinders, hatte Heinrich Zeuner das väterliche Handwerk erlernt und war nach längerem Aufenthalt in Karlsruhe im Jahre 1804 durch die Uebernahme des Geschäftes des Hofbuchbinders Wattry, dessen Wittve er ehelichte, Bürger geworden. Von 1811 an Kirchencensur, Armenbezirksvorsteher, Mitglied der Armenkommission, Almosenpfleger, Mitglied des Kirchengemeinderates, war Zeuner seit dem 30. April 1827 im Dienste der Gemeinde thätig, in welchem ihm das Vertrauen seiner Mitbürger viermal durch Wahl das Bürgermeisteramt übertrug. Als zweiter Bürgermeister hatte er besonders die Justizverwaltung zu bejorgen. Als er im Alter von 64 Jahren starb, folgte ihm der Ruf eines Mannes in das Grab, der bieder und freundlich, unermüdet thätig, gewissenhaft, nachsichtig, redlich und human seines Amtes gewaltet hatte.

Zu einer Besprechung über die Wahl eines zweiten Bürgermeisters wurden auf den 18. Januar 1846 die stimmfähigen Mitglieder des Bürgervereins in dessen Lokal eingeladen, mit dem Beifügen, daß auch die übrigen Stimmberechtigten willkommen seien.

Am 26. Januar wurde sodann an Zeuners Stelle mit 108 von 147 Stimmen der Gemeinderat und Distriktsarmenpfleger Karl Helmler zum zweiten Bürgermeister gewählt. Wie sein Vorgänger, war auch er lange Zeit im Dienste der Armenpflege thätig gewesen. Man rühmte an ihm große Kenntniss der Verhältnisse und Personen, seltene Uneigennützigkeit, gewissenhafte Redlichkeit und warmes Interesse für das Wohl der Gemeinde und der Einzelnen. Eine allerdings vorerst noch in der Minderheit befindliche Partei innerhalb der Bürgerchaft war mit dieser Wahl nicht einverstanden. Angriffen gegenüber, die von dieser Seite gegen Helmlers Wahl gemacht wurden, sagte der „Karlsruher Beobachter“, Helmler sei zwar nur ein schlichter Bürger, den seine gesunde Urteilstkraft in allen seinen Handlungen leite, der aber dabei auch den Fortschritten der Zeit huldige. Wenn auch kein Rechtsgelehrter, sei er doch ein Rechtskundiger, soweit es der ihm anvertraute Posten erfordere.

Ein Anhänger der konservativen Richtung gab seiner Zufriedenheit über Helmlers Wahl dadurch Ausdruck, daß er der Armenkommission zur Verwendung für die Armen 1 fl. schickte und diese Schenkung in dem Tagblatt unter der Chiffre H. L. mit dem Motto bekannt machen ließ: „Die Wahl des zweiten Bürgermeisters ist meinem Wunsch entsprechend ausgefallen, die grauen Häupter haben über das Scharfe gesiegt.“ Die Gabe ließe sich wohl am Besten durch das Wort kennzeichnen: Wenig, aber von Herzen.

Der Anbruch einer neuen Zeit.

Im Wesentlichen hatte bisher auch unter der Herrschaft der neuen Gemeindeordnung in der Gemeindeverwaltung der alte patriarchalische Geist geherrscht, der jeder Neuerung abhold war. Wenn nun im Laufe der Jahre 1846 und 1847 der Hauch einer neuen Zeit auch das Rathaus der Residenzstadt berührte und die althergebrachten Verhältnisse in mehr als einer Richtung erschüttert wurden, so trug die Schuld daran in erster Linie die größere Regsamkeit, welche auf verschiedenen Gebieten des Lebens sich geltend machte, ferner der Notstand des Jahres 1846

und endlich nicht zum mindesten der Einfluß, den die Gestaltung der politischen Zustände im Staate allmählich auch auf die Stadt und ihre Verwaltung ausübten.

Seit dem Jahre 1830 hatte sich zwar nicht der äußere Umfang, um so mehr aber die Physiognomie der Residenzstadt verändert. Eine ganze Reihe stattlicher Gebäude war von den Staatsbehörden durch die Architekten Hübsch, Eisenlohr, Arnold errichtet worden. An Stelle der antikisierenden Formen der Weinbrenner'schen Bauperiode waren nun die Elemente des romanischen Stils in der Architektur zur Herrschaft gelangt. Das Finanzministerium, die Polytechnische Schule, das Evangelische Schullehrerseminar, das Pründnerhaus, das vordere Gebäude der Dragonerkaserne, das Landesgestüt, das Militärhospital, das katholische Schulhaus, das Akademiegebäude, der Bahnhof waren in diesen Jahren neu entstanden.

Daneben hatte auch die Bauhätigkeit der Privaten einen neuen Aufschwung genommen. Im Jahre 1838 wurden auf dem zwischen der Hirschstraße und dem Mühlburger Thore liegenden verkauften Teile des Langenstein'schen Gartens stattliche Häuser erbaut, die Bähringerstraße wurde 1839 verlängert, und 1842 machte die Stadtverwaltung durch den Ankauf des Sauter'schen Hauses den völligen Ausbau dieser Straße durch das sogenannte Heckengäßchen möglich, die Kasernenstraße, die Fasanenstraße wurden neu angelegt, zwischen der Adlerstraße und dem Ruppurrer Thor entstand 1843 eine neue Straße, welcher der Name Steinstraße beigelegt ward, 1845 wurden an der nordwestlichen Grenze der Stadt Anlagen hergestellt, die von Fuß- und Fahrwegen durchzogen waren — ein Werk des Chefs der Hofverwaltung, Grafen Broussel. Selbst in der Langen Straße entstanden einige Neubauten, die das bis dahin maßgebende Niveau überragten. Bei einigen staunte man darüber, daß sie keine äußeren Fensterläden hatten, besonderes Aufsehen erregte das dem Kaufmann Höber gehörige Eckhaus der Herrenstraße mit seinem Rondell, das den paradoxen Namen des „runden Ecks“ erhielt. Unruhige Köpfe dachten schon an eine Ueberwölbung des Landgrabens, und eine Erweiterung der Stadt wurde ernstlich in Erwägung gezogen.

Im April 1846 wurde ein neuer Plan der Residenzstadt zur Besichtigung der Bürgerschaft auf der Gemeinderatskanzlei auf-

gelegt. Nach demselben sollte das Rüppurrerthor so verlegt werden, daß es künftig mit der Mauer des alten Judenfriedhofes parallel zu stehen und die Steinstraße innerhalb desselben zu liegen käme. Die Felder und Gärten, welche die Kriegsstraße von dem Karlsthore bis zum Mühlburgerthore umfaßt, würden drei neue Häuserquadrate geben. Ferner umfaßte der Plan die Gärten vor dem Ettlingerthore rechts der Beierthheimer Allee bis zur Kessler'schen Fabrik und zum Karlsthore derart, daß die Lindenstraße durch Ueberbauung der Kriegsstraße eine doppelte Häuserreihe erhalten und die Kriegsstraße unmittelbar an der Kessler'schen Fabrik vorbeiführen würde. Die dadurch neu entstehenden zwei Quadrate sollten mit einer Mauer umgeben werden, wodurch die Stadt wieder abgeschlossen wäre. Die Fortführung der Ritter- auf die Lindenstraße war in Aussicht genommen, nicht aber eine Fortführung der Lammstraße bis zur Erbprinzen- und Lindenstraße. In der Deffentlichkeit machten sich verschiedene Stimmen für und wider das Projekt geltend, die namentlich in den zwei Lokalblättern, dem Karlsruher Stadt- und Landboten und dem Karlsruher Beobachter zum Vorschein kamen. Auf die Einzelheiten dieser Erörterungen kann hier nicht eingegangen werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß die Ueberbauung eines Theiles der Augärten zur Gewinnung billiger Wohnungen für Arbeiterfamilien ins Auge gefaßt und ganz besonders der Übergang der zur Beierthheimer Gemarkung gehörigen Gelände, auf denen die Fabriken von Kessler und Schmieder und Mayer erbaut waren, in die städtische Gemarkung, durch Einigung mit der Gemeinde Beiertheim über eine Ablösungssumme, befürwortet wurde. Als Hauptschwierigkeit für die Stadterweiterung betrachtete man die Einfriedigung durch Mauern oder Mhagräben zur Sicherung der Erhebung des Detroi. Am 14. April fand eine Besprechung zur Erläuterung des Bauplanes im Grünen Hofe statt. Schließlich konnte man sich in den städtischen Vertretungskörpern nicht über die Ausführung einigen, die denn auch vorläufig verschoben wurde. Dennoch, wenn man auch vor der ersten ernstesten Schwierigkeit zurückwich, die sich dem reiflich erwogenen Unternehmen in den Weg stellte, war ein Karlsruher, der nach Mannheim übergesiedelt war und sich dort die Anschauungen der stets neuerungsfüchtigen Pfälzer angeeignet hatte, überrascht und hocherfreut, als er bei einem Besuche seiner Vaterstadt den allenthalben ersichtlichen Auf-

schwung bemerkte. „Der Zeitgeist — meinte er — rüttelt stark an den Thüren des veralteten Schulzentrums.“

Ganz besonders fiel von den in Karlsruhe eingeführten Neuerungen ins Auge die an Stelle der unzulänglichen Straßenbeleuchtung durch Öl getretene

Gasbeleuchtung.

Schon im Jahre 1838 hatten die Herren Goll und Mallebrein die erste Anregung zur Einführung des Leuchtgases gegeben, aber ihre Versuche, die städtische Verwaltung für ihre Idee zu gewinnen, scheiterten an der Berechnung, daß die Straßenbeleuchtung durch Gas um 7—800 fl. teurer als die bisherige Beleuchtung durch Öl zu stehen gekommen wäre. Auch die Anerbietungen des Herrn Graumann aus Lahr, in Verbindung mit einem französischen Unternehmer die Karlsruher Straßen mit Gas zu erleuchten, fanden keinen Anklang. Im März des Jahres 1845 reiste eine Kommission der städtischen Behörden nach Köln, um die dortige Beleuchtung in Augenschein zu nehmen und mit der Gesellschaft, welche Köln beleuchtete, in Verhandlung zu treten. Zunächst erließ sodann der Gemeinderat eine Bekanntmachung über die bevorstehende Einführung der Gasbeleuchtung, in welcher er, um für den beabsichtigten Abschluß eines Vertrages mit einer Gesellschaft den Bedarf zu kennen, wobei auch schon die Verwendung des Gases im Innern der Häuser in Betracht gezogen werden sollte, die Anmeldung der zur Beteiligung geneigten Hauseigentümer erbat. Dabei wurden folgende Berechnungen veröffentlicht: Die Installationskosten für ein Licht wurden auf 12—16 fl., für jedes weitere Licht im gleichen Raume auf 6—8 fl. veranschlagt. Der Preis für 1000 englische Kubikfuß (27 englische = 28 badische) war auf 6 fl. festgesetzt. Ein Licht, welches in einer Stunde 3 Kubikfuß Gas verbraucht und die Intensität von 8 Talglichtern hat, sollte für diese Zeit auf 1 fr. zu stehen kommen, ein Licht, welches in einer Stunde 5 Kubikfuß Gas (= 4 Lot Öl) verbraucht, mit der Intensität von 14 Talglichtern (8 auf 1 \bar{r}) auf $1\frac{2}{3}$ fr. Ein Licht, das täglich $2\frac{3}{4}$ Stunden brennt und demnach eine jährliche Brennzeit von 1004 Stunden hat und 3012 Kubikfuß Gas verbraucht, sollte im Jahre 17 fl. 46 fr. kosten.

Auf Grund dieser Berechnungen wurde mit dem englischen

Hause Barlow und Manby ein Vertrag auf 25 Jahre abgeschlossen. Dabei wurden noch einige Modifikationen vorgenommen, wonach für ein öffentliches Licht bei jährlich 1200 Brennstunden (Lichtstärke 4 Wachskerzen, 4 auf 1 Pfund) 20 fl. zu bezahlen war und für Private der Preis für 1000 Kubikfuß Gas sich auf 5 fl. 36 kr. stellten.

Gegen die Einführung der Gasbeleuchtung hatten sich die streng konservativen Kreise der Karlsruher Bürgerschaft von Anfang an skeptisch und ablehnend verhalten. Als der Lehrer Industrielle Graumann seine Anerbietungen machte, wurde in einem Lokalblatt behauptet, „daß die seitherige Ölbeleuchtung, wenn nur die Lichter recht gehandhabt würden, zu keinen Klagen Anlaß geben könne und noch von Jedermann schön befunden worden sei“. In einem späteren Stadium verwiesen die Freunde des Alten, die sich zuweilen der Maske extremster Fortschrittler bedienen, darauf, daß man in Paris schon Versuche mit elektrischem Lichte gemacht habe, welches sicher in Bälde das Gaslicht verdrängen werde, dessen Annahme daher nicht übereilt werden dürfe.

Neugierige konnten sich zunächst von der Wirkung des Gaslichtes schon im Februar 1846 im Gasthof zum Goldenen Kreuz überzeugen, dessen Besitzer, Herr Grosse, für sich eine kleine Gasfabrikation eingerichtet hatte. Die im Oberlicht der Hausthür brennende Gasflamme warf eine ungewohnte Helle auf die Straße und lockte allabendlich Schaulustige an.

Am 8. Februar 1846 wurde der Vertrag mit Barlow und Manby veröffentlicht, wonach bis zum 30. April 1847 die ganze Stadt mit Gasbeleuchtung versehen sein sollte, und schon im Dezember 1846 brannten die Gaslaternen in dem Stadtteil vom Mühlburger Thor bis zum Marktplatz in der Langen Straße und deren Seitenstraßen, im Zirkel und auf dem Schloßplatz. Auch im Hoftheater war schon die Gasbeleuchtung eingeführt.

Sehr fühlbar machte sich in Karlsruhe in den Jahren 1846 und 1847 der in ganz Deutschland herrschende

Notstand.

Der Winter von 1845/46 war ein außergewöhnlich strenger. Schon im November 1845 erschien im Tagblatt ein Aufruf zur Gründung eines Vereines für Unterstützung der Armen und Not-

leidenden in der Residenzstadt Karlsruhe. Sowohl die Mehlf Früchte als die Kartoffeln hatten einen sehr hohen Preis erreicht. Am 12. November 1845 fand im Rathhause eine Versammlung dieses Vereines statt. Der Großherzog wies 500 fl. zum Ankauf von Brennmaterial an, wovon er in einem Handschreiben den Oberbürgermeister Füßlin benachrichtigte. Er überwies ferner der Armenkommission 800 Stück Wellen, die im Fasanengarten bereits aufgemacht waren, und ließ 400 Klafter Eichenholz zu dem ermäßigten Preis von 12 fl. für das Klafter in Partien von $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Klafter verkaufen. Die Wurgschifferschaft erhöhte die Holzpreise nicht und beschickte den Karlsruher Holzmarkt mit 300 Klafter Tannenholz für die Bäcker, damit kein Brodmangel eintrete. Endlich am 25. März 1846 trat mildere Witterung ein, aber als sich zum Tauwetter starke Regengüsse einstellten, traten in vielen Teilen des Landes Flüsse und Bäche aus ihren Ufern.

Die schlechte Ernte des Jahres 1846 rief eine allgemeine Teuerung aller Lebensmittel hervor. Sie gab der Teuerung vom Jahre 1816 nichts nach, und wenn auch die Brodpreise billiger waren als in dem Teuerungsjahre 1817, so waren doch die Preise von Fleisch und andern Viktualien fast ebenso hoch wie damals. Der „Stadt- und Landbote“ stellte in seiner Nummer 86 vom 25. Juli 1846 in einer Tabelle die Preise aus den Jahren 1816, 1817, 1818, 1822, 1825, 1827 und 1846 übersichtlich zusammen.

Der Großherzog ließ im Ausland große Mengen Frucht zur Verteilung unter die Armen ankaufen und der Staat folgte seinem Beispiel, indem er namhafte Ankäufe machte, um durch den Verkauf dieser Frucht zur rechten Zeit dem Steigen der Preise eine gewisse Schranke zu setzen.

Am 5. Januar 1847 erließ die Armenkommission von Karlsruhe eine Bekanntmachung. In dieser wurde ausgeführt, daß bei den hohen Brodpreisen die Absicht bestehe, den Bedürftigen der Stadt, die hier Heimatsrecht haben, das Schwarzbrod bei den hiesigen Bäckern um einen noch zu bestimmenden Betrag, der diesen von der Kommission vergütet wird, billiger abgeben zu lassen. Bedürftige wurden aufgefordert, sich deshalb bei ihren Distriktsarmenpflegern zu melden. An die Einwohner wurde gleichzeitig die Bitte gerichtet, die Armenkommission bei diesem Vorhaben durch Geldbeiträge zu unterstützen.

Von dieser Kommission wurde ferner Einleitung zur Errichtung einer Anstalt für Arbeitsnachweis getroffen. Kommissionär W. Koelle — Kasernenstraße 4 — hatte sich unentgeltlich zur Übernahme dieser Anstalt erboten. Es handelte sich dabei um Gassenkehren, Eis-
aufhauen, Holzmachen, Wassertragen u. dgl.

Am 1. Februar kostete ein Pfund Halbweißbrod $6\frac{1}{2}$, 3 Pfund Schwarzbrod $16\frac{1}{2}$ kr., ein par Weck zu 2 kr. wog $6\frac{1}{2}$, 1 Dreikreuzerweißbrod $10\frac{1}{2}$, 1 jogen. Groschenbrod $13\frac{1}{2}$ Lot. Am 15. Februar waren die Preise auf 7 und $17\frac{1}{2}$ kr. gestiegen, das Gewicht auf $6\frac{1}{4}$, 10 und 13 Lot gesunken. Auch der Preis des Bieres erhöhte sich von 8 auf 10 kr. für die Maß. Und an ein Herabgehen der Brodpreise war noch immer nicht zu denken. Für die Armen geschah viel: der Großherzog spendete zum Brodankauf 500, die Marktgrafen Wilhelm und Max gaben 400 fl., auch von vielen anderen Seiten liefen namhafte Beiträge bei der Armenkommission ein. Auch der Frauenverein war sehr thätig für die Linderung der Not. Mit Erlaubnis der Regierung veranstaltete er in den Monaten Januar und März eine Kollekte für seine Suppenanstalt. Der Großherzog beteiligte sich auch an dieser Sammlung mit einem Beitrag von 500 fl. und überwies dem Verein 1000 Stück Wellen, die Großherzogin gab 200 fl., der Fürst von Fürstenberg spendete 50 Thaler, der Gesamttertrag der Kollekte betrug 3619 fl. $29\frac{1}{2}$ kr. Auf solcher Wohlthäter Mitwirkung gestützt, konnte der Frauenverein täglich 280 Portionen Suppe unentgeltlich und an etwa 470 Unbemittelte die Portion, die den Verein selbst mehr als 3 kr. kostete, um 2 kr. abgeben.

Es bildete sich auch ein jogen. Kreuzerverein, der in 3 Monaten 1359 fl. 19 kr. einnahm und alsbald für die Armen verwendete. Diesem Verein wie auch der Armenkommission ließ der Fürst von Fürstenberg gleichfalls je 50 Thaler zukommen. Auch die Kunst stellte sich in den Dienst der Wohlthätigkeit. Fräulein Adelaide Bröge regte die Veranstaltung einer großen musikalisch=deklamatorischen Abendunterhaltung durch Künstler, Künstlerinnen und Musikfreunde zu Gunsten der für die Armen wirkenden Anstalten an; am 24. Februar fand diese im großen Eintrachtsaale statt. Die Damen Bröge, Cramer, Cyth, die Herren Strauß, Berger, die beiden Ritter, Mayerhofer, Sonthheim und Krug sowie die Liederhalle wirkten mit, die

geschmackvolle Dekoration des Saales besorgte Hoftheatermaschinist Grabathi.

Dabei vergaß man in Karlsruhe nicht der in anderen Landes-
teilen Nothleidenden. Wie in Freiburg für die Schwarzwälder
wurde hier zur Unterstützung der nothbedrängten Odenwälder eine
Sammlung veranstaltet. Der Aufruf war von vielen angesehenen
Personen, darunter auch die Abgeordneten der Stadt, Goll und
Knittel, unterzeichnet. Auch hier nahm die Kunst an dem Werke
der Wohlthätigkeit Anteil. Zum Besten der Odenwälder vereinigte
sich der Quartettverein der Herren Wille, Berger, Ritter d. ä. und
d. j. und Krug mit den Damen Fischer und Strauß und Herrn
Oberhoffer zu einer musikalischen Aufführung im Lyceumsaale. Im
Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten gab der Staats-
minister von Dusch am 6. und 8. Mai Abendgesellschaften mit
lebenden Bildern, wobei eine unter den Gästen veranstaltete Samm-
lung den Betrag von 878 fl. einbrachte. Im Ganzen gingen
3174 fl. 36 kr. ein, von denen 1146 fl. 33 kr. haar in den Oden-
wald versandt und 2028 fl. 3 kr. zum Ankauf von Lebensmitteln
(Weiz, Gerste, Erbsen, Bohnen) verwendet wurden.

Solche Ergebnisse waren um so mehr anzuerkennen, als unter
der herrschenden Teuerung der Mittelstand wohl am meisten litt; be-
sonders die niederen Bediensteten, die kleinen Handel- und Gewerbe-
treibenden, die sich keiner Unterstützung erfreuten, waren oft recht
schwer betroffen. Aus diesen Kreisen wurden gegen den Gemeinderat
schwere Anschuldigungen gerichtet. Gegen das Oktroi von 30 kr. für
den Zentner Mehl und von 25 kr. für den Zentner Brod wurde im
„Stadt- und Landboten“ eine Agitation eröffnet. An seiner Stelle
schlug man die Einführung einer Hausmietsteuer vor. Über die Un-
thätigkeit des Gemeinderats wurde bittere Klage geführt. Für eine
Besprechung über Erleichterung der Lage der ärmeren Volksklassen
im November 1845 sei zwar der Rathausaal bewilligt, aber nicht
geheizt worden und auch nicht ein einziges Mitglied des Gemeinde-
rates habe an derselben teilgenommen. Darüber dürfe man aber nicht
staunen, denn beinahe in allen wichtigen, durch die Zeitverhältnisse
entstandenen Fragen nehme er eine untergeordnete Rolle ein.

Mehr noch als in der Karlsruher wurden in der auswärtigen
Presse schwere Vorwürfe wider den Gemeinderat erhoben. Die Thä-

tigkeit einer im Mai 1847 vom Gemeinderat und vom engeren Bürgerausschuß erwählten Kommission — Bauz, Gerwig, Knittel, Dr. Kusel, Manning, Marbe, Nägele, Fr. Rupp, H. Vierordt —, welche versuchen sollte, einem weiteren Steigen der Brodpreise in Karlsruhe entgegenzutreten, wurde in den Konstanzer „Seeblättern“ heftig angegriffen. Diese verteidigte sich, mit lebhaftem Proteste gegen solche Angriffe, in der Karlsruher Zeitung. In der That blieb der Gemeinderat nicht müßig. Es wurde um 150 000 fl. Getreide angekauft, wobei die Bankhäuser v. Haber, Klose, Kusel die Geldmittel unverzinslich vorschossen und die Firmen Glock, Mayer und Henle zu günstigen Preisen die Lieferung übernahmen. Es wurde auch der Verkauf frischgebackenen Schwarzbrottes verboten, die Bäcker durften es erst 24 Stunden, nachdem es den Ofen verlassen, abgeben.

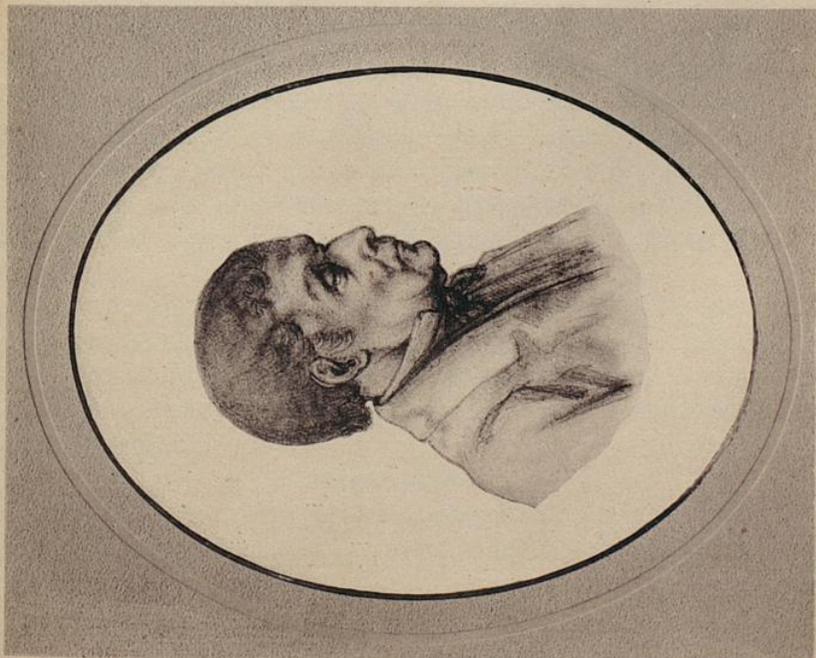
Mit der Unzufriedenheit über die Teuerung der notwendigsten Lebensmittel und den schlechten Geschäftsgang — es wurde namentlich über das durchaus ungenügende Weihnachtsgeschäft im Dezember 1846 Klage geführt — verband sich ein durch das politische Parteiwesen nach und nach auch in Karlsruhe großgezogener

Oppositionsgeist.

Waren in früheren Jahren die Wahlen zum großen Bürgerausschuß zuweilen wegen Mangel an Beteiligung nicht zu Stande gekommen, so riefen die Erneuerungswahlen, die auf Ende des Jahres 1846 ausgeschrieben waren, in der Residenzstadt eine lebhaftere Erregung hervor. Es fanden Wahlbesprechungen in verschiedenen Gasthäusern statt, und die Verhandlungen waren mit den Schlagworten gewürzt, die durch Vermittlung der Zeitungen aus den Debatten der Ständekammer in den Wortschatz der Bürger übergegangen waren. Die jüngere Generation, bisherigem Herkommen gemäß von den städtischen Vertretungskörpern thatsächlich ausgeschlossen, erinnerte sich jetzt ihres gesetzlichen Rechtes und machte ihren Einfluß geltend. Das Ergebnis der Wahl war denn auch zum Erstaunen, zur Unzufriedenheit und Sorge der ergrauten Würdenträger des kommunalen Parlamentarismus der Eintritt einer Reihe jüngerer Männer, besonders aus dem Stande der Gewerbtreibenden, in den großen Bürgerausschuß. Im „Darmstädter Hof“, dem Hauptquartier der „Fortschrittsmänner“ — wie man sie mit unzufriedener Betonung nannte.

— wurde der Sieg der Jungen durch ein Bankett gefeiert, bei dem es an feurigen Reden nicht fehlte.

Die weitere Folge war, daß bei der nächsten Erneuerungswahl für den Gemeinderat im April 1847 auch in dieses Kollegium einige neue Kräfte ihren Einzug hielten. Als ein Jahr früher der Kaufmann Eduard Koelle zum Gemeinderat gewählt worden war, hatten ihn zwar bei seinem ersten Erscheinen im Rathausaale der Oberbürgermeister Fießlin und sämtliche Kollegen, lauter ältere Herren, sehr freundlich empfangen. Aber als die Verhandlungen beginnen sollten, zögerte — wie Koelle in den ungedruckten Aufzeichnungen „Aus meinem Leben“ erzählt — Fießlin, seinen Vortrag zu beginnen, blätterte in den Akten, sah den neuen Kollegen mehrmals scharf an und schüttelte den Kopf. Endlich sagte er vor sich hin: „Ein Gemeinderat mit einem Schnurrbart und Reiter! Ein Gemeinderat, hoch zu Ross und Schnurrbart! Das ist noch nicht dagewesen, so lang die Stadt steht!“ Bei näherer Bekanntschaft mit dem neuen Gemeinderat, der einen dürftigen Flaum um die Oberlippe trug, als Reiter aber allerdings seinen Mann stellte, söhnten sich die „Akten“ mit ihm aus. Aber die neue Invasion des Rathauses ertrugen sie nicht. Aus der Erneuerungswahl vom 9. März 1847 waren hervorgegangen der Buchdruckereibesitzer Jakob Malsch, der Kunstgärtner Karl Manning, der Weinhändler Karl Dürr und der Thierarzt Kiesele. Ihnen hatten altbewährte Gemeinderäte — Spreng, Schmieder, Mallebrein und Pfetsch — weichen müssen. Heute erscheinen uns diese neuen Männer, unter denen sich in erster Reihe derjenige befand, der während 22 Jahren mit ruhiger und sicherer Hand das Ruder des städtischen Schiffes führte, durchaus nicht gefährlich für das Gemeinwohl. Aber man muß sich in die Seele der Vertreter der älteren Generation hineindenken können. Ihnen kam solche Erneuerung des Gemeinderates sehr bedrohlich vor. Oberbürgermeister Fießlin, der 1845 die Wahl ohnehin nur auf zwei Jahre angenommen hatte, nahm unter dem Eindruck dieser Wahlen seine Entlassung, und fast unmittelbar folgten ihm die Gemeinderäte Bauz und Schweig. Da war es denn höchst erfreulich, daß am 12. Mai bei der Neuwahl eines Oberbürgermeisters Banquier August Klose, der diese Würde schon früher inne gehabt hatte, aus der Wahlurne mit 122 von 160 Stimmen hervorging. Er erklärte sich



August Bloß, Oberbürgermeister.



Christian Fießlin, Oberbürgermeister.

Landesbibliothek
Karlsruhe

— wenn auch nicht ohne Hinweis auf die Schwierigkeit der Stellung in schwieriger Zeit und nur für so lange, bis der kritische Zeitpunkt, in dem sich die Stadt insbesondere hinsichtlich ihrer Finanzlage befinde, an ihr vorübergegangen sein werde — zur Annahme der Wahl, unter Verzicht auf jede Besoldung, bereit, weil er von dem Grundsatz ausgehe, daß gerade in solchen Momenten es für jeden eine ernste Pflicht sei, das Seinige zum allgemeinen Besten beizutragen. Die Regierung beeilte sich, den auch ihr willkommenen Mann zu bestätigen und zu verpflichten.

Die „Oberrheinische Zeitung“ sprach die Ansicht aus, durch Klojes Wahl habe die Selbständigkeit der Gemeinde einen großen Fortschritt gemacht. „Der Gewählte, früher auch Mitglied der Kammer, ist gewohnt, nach festen Grundsätzen zu handeln und einer freieren Verwaltung durch die Korporationen — der Gemeinde entgegenzukommen. Ohnehin ist er ein Freund der Öffentlichkeit, und so darf sich die Stadt Karlsruhe wohl Glück wünschen, daß er aus der Wahlurne hervorging.“

So dachte wohl auch der größte Teil der Bürgerschaft. Denn deren beste Kreise versammelten sich in dem festlich geschmückten Saale des Bürgervereines am 6. Juni um den neugewählten Oberbürgermeister, um ihrer Freude über seine Wahl Ausdruck zu geben. Bei dem Festmahle wurden Trinksprüche auf den Großherzog, auf Kloje und — durch den allgemein geachteten und beliebten Stadtdirektor Stoeffler — auf die Einwohner der Stadt ausgebracht, die den Wahlspruch Fidelitas nicht nur im Wappen, sondern auch im Herzen führe. Der Gefeierte des Tages hob in der Antwort auf das ihm gewidmete Hoch hervor, worin die Grundlagen eines ächten und tüchtigen Bürgerthumes bestehen müssen, wenn den Anforderungen der Zeit ein Genüge geschehen soll.

Der Aufschwung, den unter dem neuen Oberhaupte der Stadt das Gemeindeleben nehmen sollte, zeigte sich schon in der nächsten Zeit in den Sitzungen des großen Ausschusses, die öffentlich waren, d. h. denen jedermann auf der Tribüne des großen Rathhaussaales beiwohnen konnte.

Stadtbaupläne.

Die im Jahre 1846 ausgearbeiteten Pläne für eine Stadterweiterung waren inzwischen Gegenstand mehrfacher Beratungen ge-

wesen, die jedoch zu keinem Ergebnis geführt hatten, da sich die Mehrheit des Gemeinderates nicht zu einem Botum entschließen konnte, welches den ganz in den Anschauungen der alten Zeit lebenden Gemeindevertretern als ein unerhörtes und geradezu leichtfertiges Wagnis erschien. Eine Minderheit im Gemeinderat hatte gegen diese ultrakonservativen Tendenzen ein Separatvotum abgegeben, und nun schien die Zeit herangekommen zu sein, den in diesem Separatvotum niedergelegten Anträgen gerecht zu werden. Denn inzwischen war durch die Neuwahlen die bisherige Minderheit zur Mehrheit geworden, die ihre Wünsche durchzusetzen vermochte.

In der Sitzung des großen Ausschusses vom 28. Juni 1847 war die Stadtbaufrage zwar auf der Tagesordnung gestanden, aber wegen der großen Zahl der übrigen Verhandlungsgegenstände nicht mehr zur Erörterung gekommen, sondern auf die nächste Sitzung vertagt worden, die auf den 5. Juli anberaumt war. Die Bedeutung, die man den bevorstehenden Beratungen beimaß, zeigte sich schon äußerlich durch die Zuziehung zweier Stenographen, welche zu beiden Seiten des Vorstandstisches Platz nahmen, dem Gange der Verhandlungen eifrig folgten und die dabei gehaltenen Reden mit eilender Feder niederschrieben.

Nach einer einleitenden Rede des Oberbürgermeisters trat die Versammlung in eine sehr lebhaft geführte Beratung, die sich durchaus in parlamentarischen Formen entwickelte und in der sich insbesondere das Streben nach freierer Bewegung kundgab. Es wurden drei Fragen formuliert:

1. ob eine Vergrößerung der Stadt sowohl innerhalb der bisherigen Stadtgrenze als außerhalb derselben überhaupt wünschenswert sei in der Art, daß der Außenbau, unter Beseitigung der bisherigen Beschränkungen, seiner Zeit ein harmonisches Ganze mit der Stadt selbst bilde, 2. ob die zum Bauen bestimmten Distrikte außerhalb der Stadt — es handelte sich dabei vorzugsweise um den Teil der Karlsruher Gemarkung südlich vom Bahnhof bis zum Augarten und gegenüber der Lindenstraße bis zum Mühlburgerthor — gleichzeitig in Angriff genommen werden dürfen und ob hiebei von einer Einfriedigung Umgang genommen und dieser Stadtteil als Vorstadt zu behandeln sei.

Diese beiden Fragen wurden durch Erheben von den Sitzen mit großer Mehrheit bejaht. Die dritte Frage, welche die Einteilung des Bauerrains in Quadrate zum Gegenstand hatte, wurde zunächst

weiterer Prüfung durch den Gemeinderat und den kleinen Ausschuß unter Zuziehung von Mitgliedern des großen Ausschusses anheimgestellt.

Das Ergebnis dieser Prüfung wurde dem großen Ausschuß in der Sitzung vom 12. August mitgeteilt. Es war in folgende sechs Anträge zusammengefaßt:

1. im südwestlichen Stadtteil die Bauerlaubnis an die Bedingung zu knüpfen, daß unter Beibehaltung des bisherigen Stadtschlusses fortgebaut werde und daß über eine anderweitige Stadteinfriedigung dann erst entschieden werden möge, wenn die noch in weiter Ferne stehende Notwendigkeit hierzu erst eingetreten sein wird, 2. daß die Verlängerung der Schlachthaus- wie jene der Hirschstraße gegen die Kriegsstraße hin verlangt werde, 3. das Gelände südlich zwischen der Kriegsstraße und der Kehler'schen Fabrik soll als Vorstadt überbaut werden dürfen und daselbst die Karl- und die Ritterstraße fortgesetzt werden, letztere in einer gebrochenen Linie parallel mit der Karlstraße, 4. ebenso soll das erste Gewann vom Bahnhof südlich, als Vorstadt behandelt, überbaut werden dürfen und von zwei von Norden nach Süden laufenden parallelen Straßen durchschnitten werden; die von Westen nach Osten ziehende Straße, deren eine Seite die Maschinenhäuser bilden, muß in gerader Linie gezogen werden, 5. wird das zweite Gewann in Angriff genommen, so sind die von Norden nach Süden laufenden Straßen in gerader Linie fortzusetzen, um der schon bestehenden Querstraße, welche das erste Gewann von dem zweiten scheidet, die nötige Breite zu geben, 6. endlich für die sämtlichen Baudistrikte die Bauerlaubnis seitens der Gemeinde an nachfolgende Bedingungen zu knüpfen: alles in die Straße fallende Terrain haben die betreffenden Grundbesitzer unentgeltlich liegen zu lassen und es kann dafür keinerlei Entschädigung von der Stadtkasse verlangt werden; die Bauunternehmer entsagen allen Ansprüchen auf Herstellung von Straßen und Pflaster, Beleuchtung und Dohlenbauten und wie dieselben nur immer heißen mögen, denn namentlich in der gegenwärtigen städtischen Finanzlage ist es rein unmöglich, denselben irgendwie behilflich sein zu können; würde aber diese Lage der Dinge sich ändern und erst zwei Drittel einer neuen Straße ausgebaut sein, so haben die städtischen Kollegien weitere geeignete Maßnahmen zu bestimmen; es ist sonach unter Mitwirkung der städtischen Behörden der Versuch zu machen, ob unter solchen Bedingungen die Besitzer der Grundstücke der einzelnen Baubezirke dahin zu vereinbaren sind, die betreffenden Gelände als Bauplatz erklären zu können.

Alle diese Anträge, der erste mit dem Zusatz:

„die betreffenden Grundbesitzer sollen gefragt werden, ob sie eine Einfriedigung auf ihre Kosten wünschen und welche?“
wurden nahezu einstimmig angenommen.

In der gleichen Sitzung wurde ein Bürgerannahmegeßuch, bei dem es sich um einen hessischen Wagnergeßellen handelte, der die Witwe eines Karlsruher Bürgers und Wagnermeisters heiraten wollte,

verbeschieden. Über diese Angelegenheit wurde sehr eingehend verhandelt, wobei die Vertreter des Zunftzwanges und Gegner jeder möglicherweise eintretenden Erhöhung der Konkurrenz mit den Anhängern einer freieren und humaneren Auffassung scharf aneinander gerieten. Insbesondere waren es Gemeinderat Koelle und Oberbürgermeister Klose, die für den Petenten eintraten und schließlich auch die große Mehrheit des Ausschusses zur Annahme des vom Gemeinderat abgelehnten, dagegen vom kleinen Ausschuss befürworteten Gesuches bewogen.

Schließlich wurden an Stelle der zurückgetretenen Gemeinderäte Bauz und Schweig der Strickermeister Nagel und der Seifensiedermeister Kiefer gewählt.

Wenige Tage nach dieser ergebnisreichen Sitzung des großen Ausschusses verbreitete sich in Karlsruhe das Gerücht, daß Oberbürgermeister Klose sein Amt wieder niederlegen wolle, und nur zu bald traten im Gemeinderat neue Spaltungen auf, welche diesen Entschluß des trefflichen Mannes zur Reife brachten.

Weitere Veränderungen im Gemeinderat.

Am 2. September erklärten die Gemeinderäte Nägele, Wagner, Koelle und Knittel, daß sie sich gedrungen fühlten, aus dem Gemeinderate auszuscheiden, und begründeten diese Erklärung im Wesentlichen damit, daß in dieser Stadtbehörde das gegenseitige Vertrauen, welches allein die Bürgerschaft für ein jegsreiches Wirken biete, erschüttert sei. Sie seien zu der Überzeugung gekommen, daß eine Totalerneuerung des Gemeinderates erstrebt werde und daß ihre Richtung, „als Freunde eines gemäßigten Fortschrittes innerhalb der Grenzen des Gesetzes und als Gegner einer zerstörenden Parteiucht“, von den Tendenzen anderer Mitglieder des Gemeinderates allzu sehr abweiche. Diese Erklärung wurde gleichzeitig in der Karlsruher Zeitung veröffentlicht. Sie rief alsbald eine Gegenerklärung des Bürgermeisters Helme und der Gemeinderäte Frey, Dürr, Manning, Kiesele, Nagel, Kiefer und Malisch (welche Malisch verfaßt hatte) hervor, in welcher diese mit Entschiedenheit und Entrüstung die wenigstens indirekt gegen sie ausgesprochenen Anschuldigungen zurückwiesen. Darauf folgte eine zweite Erklärung von Nägele, Koelle und Knittel, in welcher diese

die ihren Entschluß bestimmenden Gründe noch näher darlegten und insbesondere über Majorisierung durch die andern Gemeinderatsglieder sich beschwerten. Insbesondere alle auf Wahlen bezüglichen Entschlüsse seien schon gefaßt gewesen, ehe man sie auch nur gehört habe. Eine der am meisten ins Gewicht fallenden Ursachen ihrer Bestimmung war unzweifelhaft, daß der Gemeinderat Spreng, ein um die gewerblichen Verhältnisse Karlsruhes hochverdienter Mann, nicht wiedergewählt worden war, was sie nicht sachlichen Erwägungen, sondern der Parteiſucht zuschrieben.

In ähnlicher Weise begründete in einer gemeinsamen Sitzung des Gemeinderats und des engeren Ausschusses am 8. September Oberbürgermeister Klose den Rücktritt von seinem Amte. Auch er machte in erster Reihe geltend, daß das Verfahren der Mehrheit des Gemeinderats bei den letzten Wahlen weder Vertrauen gezeigt noch Vertrauen erweckt habe. Man habe ihm, wie den ausgetretenen Kollegen, jede Mitwirkung an der Wahlberatung unmöglich gemacht. Nie werde er sich „um den Preis eines Titels von der Stellung eines unabhängigen Mannes zum willenlosen Werkzeug einer Partei bequemen“.

Zu diesen Gründen für Kloses Amtsniederlegung trat noch ein anderer hinzu. Die Firma Barlow u. Manby, welche die Einrichtung der Gasbeleuchtung in Karlsruhe übernommen und durchgeführt hatte, war inzwischen in finanzielle Schwierigkeiten geraten, die ihren Konkurs herbeiführten. Bei dieser Sachlage hatte Klose die Absicht gefaßt, das Gaswerk anzukaufen und sodann der Stadt anzubieten, da er dieses für die einzig mögliche Art hielt, dasselbe vorteilhaft zu erwerben. Bei der hohen Wichtigkeit, welche dieses Institut in den Händen der Gemeinde habe, bedauerte er, daß man „die nötigen Mittel zur entsprechenden Administration verschmäh“ habe, und daß ihm dadurch die Lösung einer der wichtigsten kommunalen Aufgaben unmöglich gemacht worden sei.

Es scheint nicht, daß versucht wurde, den Entschluß des Oberbürgermeisters Klose rückgängig zu machen, was wohl auch bei der Entschiedenheit seines Charakters aussichtslos gewesen wäre. Im Gegenteil ist aus einer von ihm in der Karlsruher Zeitung vom 17. September veröffentlichten Erklärung zu ersehen, daß ein Teil der Presse seine guten Absichten durch unwahre Darstellungen ent-

stellte. Er klagte nicht darüber. Er betrachtete derartige Erfahrungen als „das Loos und den Lohn all' derjenigen, die ihre Kräfte einer Sache widmen, über deren verkannte Interessen der Streit der Parteien entbrannt ist“. Er stellte nur eine offene Darlegung der Sachlage in Aussicht, wie es der Sache selbst nützen könne.

Zunächst schritt man zur Ergänzung des Gemeinderates. Unter Leitung des zweiten Bürgermeisters Helmle wurde am 24. September „in gemessener Ruhe“ die Ersatzwahl vorgenommen. Dabei erhielten Kaufmann Herzer 129, Kaufmann W. Döring 119, Schreinermeister Scheerer 87 und Advokat Ziegler 72 Stimmen und waren somit gewählt. Außerdem fielen 66 Stimmen auf Bankier Heinrich Vierordt, 56 auf Konditor Zinco, während — wie der „Stadt- und Landbote“, der in dieser ganzen Angelegenheit sehr entschieden auf Seite der Mehrheit des Gemeinderats stand, wohlgefällig hervorhebt — von den vier ausgeschiedenen Gemeinderäten auch nicht einer mit einer Stimme bedacht wurde.

Nun galt es, einen neuen Oberbürgermeister zu wählen. Zwei Kandidaten wurden aufgestellt: Hofgerichtsassessor August Lamey in Mannheim (der spätere Minister), der durch sein mehrjähriges Wirken am Karlsruher Stadtamt in sehr gutem Andenken stand, und Stadtverrechner Daler, ein braver und tüchtiger Beamter und allgemein geachteter Bürger, der in ruhigen Zeiten wohl geeignet gewesen wäre, die laufenden Geschäfte der städtischen Verwaltung pünktlich und gewissenhaft zu besorgen, bei den damaligen sehr schwierigen Verhältnissen aber kaum der Lösung der vorliegenden und noch bevorstehenden Aufgaben gerecht zu werden vermochte. Der Kandidatur Lameys stand jedoch, abgesehen davon, daß die Erklärung seiner Bereitwilligkeit zur Annahme der Wahl erst am Vorabend des Wahltages eintraf, und er auch erst an diesem Tage sein Karlsruher Bürgerrecht antrat, das gesetzliche Hindernis entgegen, daß zur Giltigkeit der Wahl die Ausübung des Bürgerrechts während eines Jahres erforderlich war. Wie gern man ihn an die Spitze der städtischen Verwaltung gestellt hätte, bewies am Wahltage die Zahl der trotzdem auf ihn gefallenen Stimmen.

Von 166 stimmberechtigten Mitgliedern des Gemeinderats sowie des engeren und großen Bürgerausschusses gaben am 8. Oktober im großen Rathhause bei der unter Leitung des Amtsvorstandes,

Geheimrats Stoeffler, vorgenommenen Wahl des Oberbürgermeisters 155 Bürger ihre Stimme ab. Davon erhielt 101 Stimmen Stadtverrechner Daler, 51 Hofgerichtsassessor Lamey, 3 Kaufmann Griesbach. Der somit gewählte Daler machte indes in der Erkenntnis, daß die Dauer seiner Amtsführung möglicherweise nur eine kurze sein werde, die Annahme der Wahl von der Erfüllung einiger Bedingungen abhängig, welchen sowohl der Gemeinderat und der engere als auch am 15. Oktober, und zwar ohne Diskussion und nahezu einstimmig, der große Ausschuß die Genehmigung erteilten. Von Seite der Regierung erfolgte unbeanstandet die Bestätigung seiner Wahl.

Ein am 28. November in den festlich geschmückten Räumen des Bürgervereines veranstaltetes Fest sollte den neugewählten Oberbürgermeister des Vertrauens der Bürgerschaft versichern. Der Bürgervereins-Viederfranz und eine Abtheilung des bürgerlichen Vereines für türkische Musik, der ihm schon am Vorabend eine Serenade gebracht hatte, trugen ausgewählte Tonstücke vor. Der zweite Vorstand des Bürgervereines, Herr Hasper, brachte auf den Großherzog, die Großherzogin und das ganze Großherzogliche Haus, Gemeinderat Ziegler auf Oberbürgermeister Daler Trinksprüche aus, Stadtdirektor Stoeffler dankte für das ihm gewidmete Hoch durch die Mahnung zur Einigkeit in der Bürgerschaft und bezeichnete als deren Leitsterne Gerechtigkeit, Wahrheit und Mäßigung. Oberbürgermeister Daler versprach, das ihm geschenkte Vertrauen nach allen Kräften zu rechtfertigen und dem alten Grundsatz treu zu bleiben: Thue recht und scheue Niemand.

So schien denn am Schlusse des Jahres 1847 die Eintracht im Rathause wieder hergestellt zu sein. Aber wie an seine Pforten Schläge gepocht hatten, die man als Symptome einer gefahrdrohenden Zukunft betrachten konnte, so lebte in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft das Gefühl, daß man schweren Zeiten entgegengehe. Als die Karlsruher Schützengesellschaft ein paar Tage vor dieser Feier, am 22. November, ihr Stiftungsfest beging, hörten die Schützen aus dem Munde eines ihrer Vertreter das ernst mahnende Wort, angesichts der drohenden politischen Lage „das Spiel zur Waffenübung zu gestalten“. Nur zu bald sollte sich die Notwendigkeit zeigen, dieser Mahnung Folge zu leisten.

Dampfschiffahrt am Oberrhein.

Auf dem Gebiete des Verkehrs trat für Karlsruhe im Beginne der 1830er Jahre eine sehr wesentliche Umgestaltung dadurch ein, daß das Dampfboot „Ludwig“, welches schon im Jahre 1827 eine Probefahrt auf dem Oberrhein gemacht hatte, regelmäßige Fahrten eröffnete. Im Jahre 1830 wurde zunächst eine zweite Probefahrt veranstaltet. Durch vorgenommene Verbesserungen hatte das Dampfboot, wie ein gleichzeitiger Bericht meldet, sowohl an Größe und Schönheit, als an innerer Vollkommenheit gewonnen. Als es am Nachmittag des 29. Mai 1830 am Freihafen von Mannheim anfuhr, wurde es auf Veranlassung der Handelsinnung durch Kanonenschüsse und Musik begrüßt und von einer Deputation bewillkommt, während Tausende von Zuschauern sich an beiden Rheinufern aufgestellt hatten. Nachdem es am 30. Mai durch den Besuch der Großherzogin Stephanie mit ihren Töchtern und einem zahlreichen Gefolge beehrt worden, hatte es am 31., am Pfingstmontag, morgens 6 Uhr die Fahrt nach Schröck angetreten, wohin die erste Probereise sich erstrecken sollte. Viele Mannheimer, Damen und Herren, waren an Bord, um sich von Schröck — wie es am Pfingstmontag üblich war — nach Schwezingen zu begeben. In Schröck erschienen zur Besichtigung der Großherzog, die Großherzogin und Markgraf Max und nahmen die trefflichen Einrichtungen mit Befriedigung in Augenschein.

Aber erst am 9. August 1831 konnte die Karlsruher Handelskammer bekannt machen, daß der „Ludwig“ während dieses Monats alle vier Tage von Mainz in Schröck ankomme und von da allemal ohne Aufenthalt morgens punkt 10 Uhr wieder nach Mainz zurückfahre. Diejenigen, welche mitfahren oder Güter mitgeben wollten, wurden eingeladen, sich um die besagte Zeit pünktlich in Schröck einzufinden. An diesen Tagen ließ der Gastgeber Müller zum Waldhorn einen wohlleingerichteten Gesellschaftswagen von Karlsruhe nach Schröck abgehen, um die Reisenden dahin zu verbringen und die ankommenden Fremden aufzunehmen. Die Abfahrt fand morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr statt und der Fahrpreis mit Trinkgeld betrug für die Person 36 kr. Wer mitfahren wollte, mußte sich am Abend vorher einschreiben lassen. Die Rückfahrt erfolgte zum gleichen Preise um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, zweimal vom Adler, zweimal vom Strauß ab. Das Gepäck

wurde besonders, jedoch billig berechnet. Die Versicherung von Gütern übernahm als Agent der Seeassuranzgesellschaft zu Paris, welche auch auf dem Rhein gegen Wassergefahr versicherte, H. Leichtlin in Karlsruhe. Im September und Oktober setzte das Dampfboot seine Fahrten mit den der Jahreszeit entsprechenden Änderungen der An- und Abfahrt-Stunden fort. Und von da an fand in den Monaten, in welchen es der Wasserstand erlaubte, ein regelmäßiger Dampfbootverkehr auf dem Oberrhein statt.

Im Mai 1833 wurde das Schiff „Stadt Koblenz“, welches die regelmäßige Dampfschiffahrt auf dem Oberrheine eröffnete, von der Direktion der preussisch-rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft eigens nach Schröck gesendet, um den Großherzog zu einer Lustfahrt auf dem Rheine einzuladen. Am 27. Mai begaben sich der Großherzog, die Großherzogin, die Markgrafen Wilhelm und Maximilian, der Fürst und die Fürstin von Fürstenberg und der preussische Gesandte, Freiherr von Otterstedt, nach Schröck, wo sie durch zwei Mitglieder des Verwaltungsrates der Gesellschaft, den Präsidenten Merkens und Herrn Becker, beide notable Handelsherren aus Köln, begrüßt wurden. Herrliches Wetter begünstigte die stromaufwärts bis gegen Darlanden unternommene Fahrt. Zu beiden Seiten des Stromes, wie zu Schröck selbst, war eine große Menschenmenge versammelt, welche sich an der Fahrt des stattlichen, unter badischer Hauptflagge fahrenden und außerdem mit den Flaggen der Uferstaaten und der preussischen Provinzen gezierten Schiffes erfreute.

Die Einwohnerschaft von Schröck, von der die angesehensten Männer den Fürstlichkeiten entgegengeritten waren und sie durch den festlich geschmückten Ort bis zum Hafen geleitet hatten, benützte den Anlaß, dem Großherzog die auch alsbald gewährte Bitte vorzutragen, für Ort und Hafen den Namen „Leopoldshafen“ annehmen zu dürfen.

Noch im gleichen Jahre wurde der Dienst der rheinischen Dampfschiffe vom 15. August an bis nach Kehl und Straßburg ausgedehnt.

Bei dem wachsenden Verkehr war in Karlsruhe im Jahre 1834 eine Expedition der Rheinischen Dampfschiffahrt errichtet und einem strebsamen jungen Bürger, der vor kurzem in seinem elterlichen Hause, Kreuzstraße 3, ein Luxuswaarengeschäft eröffnet hatte, Eduard Koelle, übertragen worden. Von seinem Hause ging jeden Morgen um

7 Uhr ein der Dampfschiffahrtsgesellschaft zugehöriger, elegant und bequem eingerichteter Wagen, welcher 24 Personen faßte, nach Leopoldshafen ab. In Koelle's Bureau bestellte man die Plätze für die Schiffe, sowie für den Wagen, letztere zur Tage von 44 fr. für die Person. Nach Ankunft der Dampfschiffe in Leopoldshafen fuhr der Wagen wieder nach Karlsruhe zurück.

Bald nahm der durch die Dampfschiffe vermittelte Verkehr ganz gewaltig zu, es wurden direkte Fahrten von Köln bis Leopoldshafen und seit 1836 bis Straßburg eingerichtet. Die meisten Personen, die nach den oberrheinischen Gegenden reisten, sei es daß sie Geschäfte dorthin riefen, sei es daß sie Bergnütungsreisen unternahmen, benützten mit Vorliebe die neue Fahrgelegenheit. Im September 1836 wird berichtet, der Fremdenverkehr habe eine solche Ausdehnung angenommen, daß in Karlsruhe die Gasthöfe kaum ausreichten und selbst Reisende hohen Ranges an verschiedenen Gasthöfen umkehren mußten, ehe es ihnen gelang, ein Unterkommen zu finden. Im Jahre 1835 erscheinen unter den mit dem Dampfboot Fahrenden die Prinzessin von Beira und die Prinzen Karl, Johann und Ferdinand von Spanien, die sich von Leopoldshafen nach Karlsruhe begaben, im Englischen Hof abstiegen und bei Hofe speisten.

In diesen Zeiten verkehrte zwischen Leopoldshafen und Karlsruhe eine größere Zahl von Wagen und Herr Koelle brauchte während der Sommermonate zuweilen täglich 50 bis 60 Pferde. Da seine Agentur die Schiffsplätze bis London verkaufte, ergab sich in seinem Bureau ein recht ansehnlicher Geldumschlag. Im Mai 1837 ging die Agentur von Koelle an die Oberpostamtsexpedition fahrender Posten über, welche auch den Transport von Personen und Gepäck zwischen Karlsruhe und Leopoldshafen übernahm.

Im Juli 1836 war zum ersten Male ein Güterschiff direkt aus Holland in Leopoldshafen angelangt. Es war eine Probefahrt, die der Schiffer Georg Zöller unternommen hatte. Von Rotterdam bis Leopoldshafen war er 20 Tage lang unterwegs gewesen. Das Ergebnis war so befriedigend, daß nun auch eine regelmäßige Verbindung zwischen Rotterdam und Leopoldshafen eröffnet wurde. Die Handelsleute der südlichen Zollvereinsstaaten und der Schweiz bauten große Hoffnungen auf diese neue Einrichtung.

Die hauptsächlich dem Personenverkehr dienenden Dampfboote

wurden immer mehr verbessert und schöner ausgestattet und jedes neue Schiff, das den Oberrhein besuhr, erregte lebhaftes Interesse.

Als im Juli 1836 das Dampfboot „Prinz Wilhelm“ auf seiner Probefahrt von Köln in Leopoldshafen eintraf, erschienen auf Einladung der Rheindampfschiffahrtsgesellschaft viele Karlsruher Beamte und Geschäftsleute an Bord. Die anwesenden Verwaltungsräte erläuterten die Einrichtung. Das Schiff war 120 Fuß lang, 19½ breit, hatte einen Tiefgang von 2 Fuß 4 Zoll, eine Maschine von 70 Pferdekraften mit oscillierendem Cylinder und kombinirtem System. Den Eingeladenen zu Ehren wurde eine Lustfahrt stromaufwärts bis Neuburg veranstaltet, beim Mittagsmahl wurden zahlreiche Trinksprüche, der erste auf Großherzog Leopold, ausgebracht. Es war in Aussicht genommen, daß der „Prinz Wilhelm“ mit der „Stadt Straßburg“ im Fahrdienst zwischen Leopoldshafen und Straßburg täglich abwechseln solle, und man gab sich schon der Hoffnung hin, mit der Zeit die Fahrten bis Basel ausdehnen zu können.

Ein bedeutungsvolles Fest vollzog sich am 14. Oktober 1837 zu Leopoldshafen — die Taufe des neuen, noch namenlosen Dampfbootes der Rheinischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, welches am 12. Oktober von Köln angelangt war. Dieses Schiff, das neueste der Gesellschaft, bis jetzt das größte und schönste der Rheindampfbote, von der Gesellschaft der Herren Jacobi, Haniel und Huyssen zu Ruhrort gebaut, 165 Fuß lang, 20 breit, mit Maschinen von 110 Pferdekraften versehen, sollte nach dem von dem Großherzog erfüllten Wunsche der Gesellschaft den Namen „Großherzog Leopold von Baden“ tragen, und Großherzogin Sophie hatte die Übernahme der Patenstelle zugesagt. Um die etwaigen Hindernisse zu beseitigen, welche der äußerst niedrige Wasserstand herbeiführen könnte, hatte die Großherzogliche Wasserbaudirektion eine Baggermaschine am Eingange des Altwassers zu Leopoldshafen in Betrieb setzen lassen.

Mit dem neuen Schiffe lagen im Hafen die Schiffe „Kronprinz von Preußen“ und „Stadt Frankfurt“, als am 14. Oktober um 11 Uhr der Großherzog, die Großherzogin mit den fürstlichen Kindern, der Markgräfin Wilhelm und dem Markgrafen Max sowie dem Hofstaat, geleitet von einer Ehrenwache berittener junger Bürger der Stadt Karlsruhe, am Landungsplatze erschienen. Dieser war festlich geschmückt: Obelisken, Triumphbogen, Fahnen, ein 90 Fuß

hoher Leuchtturm, mit frischem Grün verkleidet und mit den Wappen von Köln und Karlsruhe geziert, waren in der Dorfstraße aufgestellt, und eine große Menschenmenge, aus Karlsruhe und den Rheinorten herbeigeströmt, begrüßte die Herrschaften mit Hochrufen. Auf dem neuen Schiffe waren die Spitzen der Staatsbehörden, die Diplomaten, die hohen Militärs und andere Notabilitäten versammelt, die Musik des Leibinfanterieregimentes spielte heitere Weisen, während auf dem „Kronprinz von Preußen“ eine große Zahl anderer zur Feier geladener Gäste mit der Musik des ersten Infanterieregiments Platz genommen hatte. Der Obervogt Fischer, der Oberbürgermeister Fießlin, der mit dem Gemeinderate und der Handelskammer erschienen war, der Vertreter der Dampfschiffahrtsgesellschaft, Herr von Wittgenstein aus Köln, hielten am Landungsplatze Ansprachen an die Herrschaften, auf deren Weg zum Schiffe festlich gekleidete Kinder Blumen streuten.

Auf dem Verdecke angelangt, vollzog die Großherzogin die Taufhandlung, indem sie — dem alten Schifferbrauche gemäß — eine mit Wein gefüllte Flasche auf der Schiffskante beim Gallion zer- schlug und dem Schiffe den Namen „Großherzog Leopold von Baden“ gab, dessen Nennung von lautem Hurrah und Tusch der Musikkapellen begleitet wurde. Gleichzeitig wurde die Büste des Großherzogs und die Namenslegende enthüllt und das Geschütz vom Lande und von den beiden anderen Schiffen gelöst, welchem die Kanonen des „Leopold“ antworteten, während die Musikkapellen den Choral „Nun danket alle Gott“ anstimmten. Auf dem Schiff wurde der große Pokal der Stadt Köln dem Großherzog dargebracht, der ihn kredenzte und der Großherzogin reichte, worauf er unter allen Anwesenden die Runde machte.

Demnächst vollzog der katholische Stadtpfarrer Gaß in Karlsruhe die Weihe nach dem Ritus seiner Kirche und sprach in kurzen Worten die Wünsche aus, die er dem Schiffe auf seine künftigen Fahrten mitgab.

Nun fuhren die beiden anderen Dampfer rheinaufwärts, die der „Leopold“ bald überholte. Während der Fahrt, die bis Darlanden fortgesetzt wurde, und dann wieder nach Leopoldshafen zurückführte, wurde den Gästen teils in der eleganten Kajüte, teils auf dem Verdecke ein Festmahl angeboten. Die Kölner Patrizier, welche es veranstalteten,

entfalteten dabei eine außerordentliche Pracht: die reichverzierten Tafeln strotzten von kostbaren antiken goldenen und silbernen, mit Edelsteinen geschmückten Gefäßen, teils Eigentum der Stadt Köln, teils ihrer angesehensten Familien. Während des Mahles trank der Großherzog auf das Wohl des Königs von Preußen, der preussische Gesandte Freiherr von Otterstedt brachte die Gesundheit des Großherzogs aus, worauf nach der Melodie des „God save the King“ ein eigens gedichtetes Lied „Flagge, Steuer und Anker“ gesungen wurde. Dem Trinkspruch des Herrn von Wittgenstein auf die Großherzogin Sophie folgte das Festlied: „Der Lieb' und Treue Flehen“ in der Melodie der österreichischen Nationalhymne.

Als man in Leopoldshafen gelandet war, sprach der Karlsruher Gemeinderat Goll im Namen der Residenzstadt und der Gemeinde Leopoldshafen der Abordnung des Kölner Verwaltungsrates Dank aus, der freundliche Erwiderung fand. Und nun entfaltete sich ein frohes Treiben der Volksmenge, für deren Belustigung durch Wirtschafts-
buden, Tanzböden, Musikpavillons, Karouffele u. dgl. hinreichend gesorgt war, um ihr den Tag zu einem unvergeßlichen zu machen*).

Der regelmäßigen Fahrt der Dampfboote stellten sich durch den zuweilen sehr niedrigen Wasserstand und die Versandung des Hafens manche Schwierigkeiten in den Weg. Gegen die Versandung suchte man durch Wasserbauten anzukämpfen, für deren Herstellung der Großherzog im Jahre 1838 eine namhafte Summe anweisen ließ. Der Handelsstand nahm an den Dampfschiffahrten ein lebhaftes Interesse, regte den Bau von Magazinen und die Errichtung eines Revisionslokales für die Zollabfertigung in Leopoldshafen an, und im Jahre 1841 wurde der Oberrhein sogar von den Schiffen zweier Dampfschiffahrtsgesellschaften befahren, von der Kölnischen auf der Route Köln-Strasbourg und von der „Alder des Oberrheins“ genannten auf der Route Mannheim-Basel.

Im Zusammenhange mit dem Projekte der Einrichtung einer regelmäßigen Dampfschiffahrt auf dem Oberrhein war im Jahre 1833 der Plan ernstlich erörtert worden, die für Karlsruhe hochwichtige Verbindung mit dem linken Rheinufer durch Anlegung einer Schiff-

*) Über den Verlauf des Festes berichteten die Zeitungen eingehend. Er wurde außerdem in einer als Manuskript gedruckten Broschüre „von einem Augenzeugen“ geschildert.

brücke bei Knielingen zu bewirken. Die Großherzogliche Regierung interessierte sich für diesen Plan, erklärte sich bereit, das Unternehmen einer Aktiengesellschaft abzutreten und dieser die Erhebung des Brückengeldes zu überlassen. Der Kaufmann Gustav Schmieder übernahm es, dafür die nötigen Summen durch Subskriptionen zu sammeln. Im September waren von der auf 100 000 fl. berechneten Summe, die das Unternehmen erforderte, schon 56 000 fl. gezeichnet. Zu weiterer Beteiligung forderte Schmieder durch ein im Tagblatt veröffentlichtes Inserat auf und schon am 11. November konnte er die Aktionäre der Knielinger Rheinschiffbrücke zu einer Generalversammlung in den kleinen Rathausaal einladen.

Aber auch hier, wie bei dem Eisenbahnbau, wurde der ursprüngliche Plan einer Ausführung dieses neuen Verkehrsmittels durch eine Privatgesellschaft wieder aufgegeben, und die beiden Rheinuferstaaten Baden und Bayern unternahmen ihrerseits den Bau der zum Übergang über den Rhein herzustellenden Schiffbrücke bei Knielingen.

Ihre festliche Eröffnung fand am 25. August 1840 zur Feier des Namensfestes des Königs Ludwig von Bayern und des Großherzogs Ludwig von Baden statt. Auf der Mitte der Brücke wurden die königlich bayerischen Behörden, an ihrer Spitze der Regierungsdirektor von Schnellenbühl aus Speyer, von den Vertretern der großherzoglich badischen Behörden unter Führung des Geheimen Rates Baumgärtner und des Oberbaudirektors Rochlitz und von dem badischen Festkomite empfangen und auf das rechte Ufer des Stromes geleitet. Hier war viel Volk aus Karlsruhe und dessen Umgebung zusammengeströmt. An einer Estrade hatten sich die Gemeinderäte und Bürgerschaften von Karlsruhe, Knielingen und andern Gemeinden, die Mitglieder des Handelsstandes, der Zünfte und Gewerbe von Karlsruhe mit ihren Insignien aufgestellt. Hier hielt Geheimrat Baumgärtner die Festrede, in welcher er den Dank für die Errichtung der Brücke, von welcher die segensreichsten Folgen zu erwarten seien, den Souveränen beider Länder und den in Tullas Fußstapfen getretenen Baubehörden aussprach. Hierauf begaben sich die sämtlichen Festteilnehmer auf das bayerische Ufer. In dem Zuge, in welchen sich auch pfälzische Anwohner des Rheinstromes einreichten, sah man u. a. einen badischen Silwagen, festlich geschmückte Wagen mit Handelsgegenständen, Erzeugnissen der Landwirtschaft und der In-

dustrie, mit großen Weinfässern, viele Verittene, die Wagen der beiderseitigen Behörden und Privatfuhrwerke. Während nunmehr, auf das badische Ufer zurückgekehrt, die Behörden und Festausschüsse in einem Pavillon ein Festmahl einnahmen, bei welchem Trinksprüche auf den König von Bayern, den Großherzog und Erbgroßherzog von Baden, auf Handel und Industrie ausgebracht wurden, wozu die Kanonen der Karlsruher Bürgerartillerie die üblichen Salven abgaben, überließen sich die übrigen Gäste auf dem festlich gezierten Plage zunächst der Brücke einer bis in die späten Abendstunden sich erstreckenden Freude und Heiterkeit. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf mehr als 20 000.

Sieben Monate später, Ende März 1841, wurden alle Vorbereitungen getroffen, um bei der Knielinger Schiffbrücke eine Station für die Kölner Dampfschiffe zu errichten, und vom 1. April an hielten hier täglich die rheinauf- und abwärtsfahrenden Boote. Von da an fuhr nach Knielingen und an den Rhein in Verbindung mit den Dampfschiffahrten jeden Tag morgens $\frac{1}{2}5$ und mittags $\frac{1}{2}11$ Uhr ein wohleingerichteter Gesellschaftswagen des Stadtkutschers Franz Schmidt, Zirkel 24, und ebenso ließ die Kutschergesellschaft zwischen Karlsruhe und dem Rhein einen Wagen, der beim Café Kappler abfuhr, kursieren. Bald aber trat auch hier an Stelle des Privatfuhrwerks die Expedition der fahrenden Posten, welche die Reisenden für den Preis von 30 fr. und 3 fr. Einschreibgeld beförderte.

Das Gelände am Rhein nächst der Knielinger Brücke erhielt nach dem Markgrafen Maximilian, zu dessen Domanialeigentum es gehörte, den Namen Maximiliansau — der später, als auch auf der linken Rheinseite dem König Maximilian II. von Bayern zu Ehren dem Uferland der gleiche Name gegeben ward, in Maxau verkürzt wurde — und hier wurde ein Wirtschaftsgebäude in geschmackvollem Stil neu erbaut und am 1. April 1842 eröffnet. Mit demselben waren ein Garten, gute Dekonomieeinrichtungen, eine Badeanstalt im Rhein und eine Wirtschaft verbunden, welche die Markgräfliche Domänenverwaltung verpachtete. Zum Besuche der Rheinbäder ließ vom 1. Juli 1843 an Kutscher Schmidt täglich drei, Sonntags vier Mal einen Gesellschaftswagen nach Maximiliansau fahren, der von dem Gasthaus „zur Stadt Rastatt“ abging. Zu der Haltestelle bei

Maximiliansau, an welcher die zwischen Mannheim und Straßburg kursierenden Dampfschiffe anlegten, wurde im Sommer 1844 täglich ein Personenwagen von dem Expeditionsbureau von Ernst Glock, Spitalstraße 61, abgefertigt.

Im gleichen Jahre wurden an dieser Stelle ein Bollwerk mit eisernen Krähnen und den nötigen Lagerräumen, sowie Bauten zur Unterbringung der Steuerbeamten und des Brückenpersonales hergestellt. Auch das Projekt, Karlsruhe mit dem Rhein durch eine Eisenbahn zu verbinden, wurde schon seit 1840 mehrfach erörtert. In jenem Jahre dachte man an deren Betrieb durch Pferde, während 1844 hiezu bereits Dampfmaschinen ins Auge gefaßt wurden. Doch währte es noch viele Jahre, bis dieser Gedanke verwirklicht wurde.

In Verbindung mit den durch die Dampfschiffahrt neu belebten Bestrebungen, dem Verkehre weitere Bahnen zu eröffnen, wurde auch die Anlegung eines Kanals vom Rhein nach Karlsruhe wieder in die öffentliche Erörterung gezogen. Am 4. April 1835 wurde eine Aufforderung zur Zeichnung freiwilliger Beiträge für diesen Zweck in Umlauf gesetzt und darin ausgeführt, daß auf die Frage, was Karlsruhe fehle, um es zu einer wirklichen Stadt zu machen, aus dem Munde jedes Einwohners die Antwort: „Wasser“ zu vernehmen sei. Nach einem Inserat im Intelligenz- und Tagblatt vom 12. April scheint diese Anregung allgemeinen Anklang und ungeteilt freudige Aufnahme gefunden zu haben. Es trat auch, unter Teilnahme eines Mitgliedes der Wasser- und Straßenbaudirektion, ein Komitee zur weiteren Erwägung dieser Angelegenheit zusammen. Dabei dürfte es aber, wohl aus Mangel an tiefergehendem Interesse für die Sache und an Unternehmungslust, sein Bewenden gehabt haben.

Die Eisenbahn.

Nachdem es durch die Gesetzgebung des Jahres 1838 möglich geworden war, den Eisenbahnbau in Angriff zu nehmen, wurde am 12. September 1840 die erste 18,46 km lange Teilstrecke Mannheim-Heidelberg eröffnet, doch währte es noch bis in den April des Jahres 1843, bis die 54,14 km lange Teilstrecke Heidelberg-Karlsruhe dem Betrieb übergeben werden konnte.

Bei dem Bau der Eisenbahn wurden ausschließlich badische Ingenieure verwendet, mit der oberen Leitung des gesamten Oberbaues

der Bahnen und Bahnhofsanlagen, sowie des Baues sämtlicher Übergangswerke wurde der Ingenieur Franz Keller betraut.

Schon im August 1841 herrschte in Karlsruhe vor dem Ettlinger Thore auf der sogenannten „Nachtwaide“, bis dahin Besitz der Herren Markgrafen, wohin der Eisenbahnhof zu stehen kommen sollte, eine rege Thätigkeit. Der Platz für die Gebäulichkeiten war abgesteckt, und man wartete nur darauf, daß die Thmdernte eingebracht sei, um mit den Erdarbeiten zu beginnen. Unmittelbar vor ihrer Ausmündung in den Bahnhof hatte die Eisenbahn den Wirtschaftsgarten der Witwe Höck „zum Grünen Hof“ zu durchschneiden, wobei ihr namentlich die Regelbahn zum Opfer fallen mußte. Bei den Expropriationsarbeiten hatte Frau Höck eine Entschädigung von 1800 fl. und zur Verlegung der Regelbahn ein Stück Domanialwiese erhalten. Um die Mitte des September nahmen die Arbeiten am Eisenbahnbau beim Landesgestüt ihren Anfang und zogen stets viele Neugierige an. Im Oktober begann man auf dem für den Bahnhof bestimmten Platz mit den Erdarbeiten; „einer Ameisenstraße gleich“ — sagt ein Zeitungsbericht — „ist der Weg zu schauen“. Die Erdarbeiten auf den verschiedenen Bahnstrecken lieferten dem Naturalienkabinet wertvolle Beiträge von Überresten „vorweltlicher Tiere“.

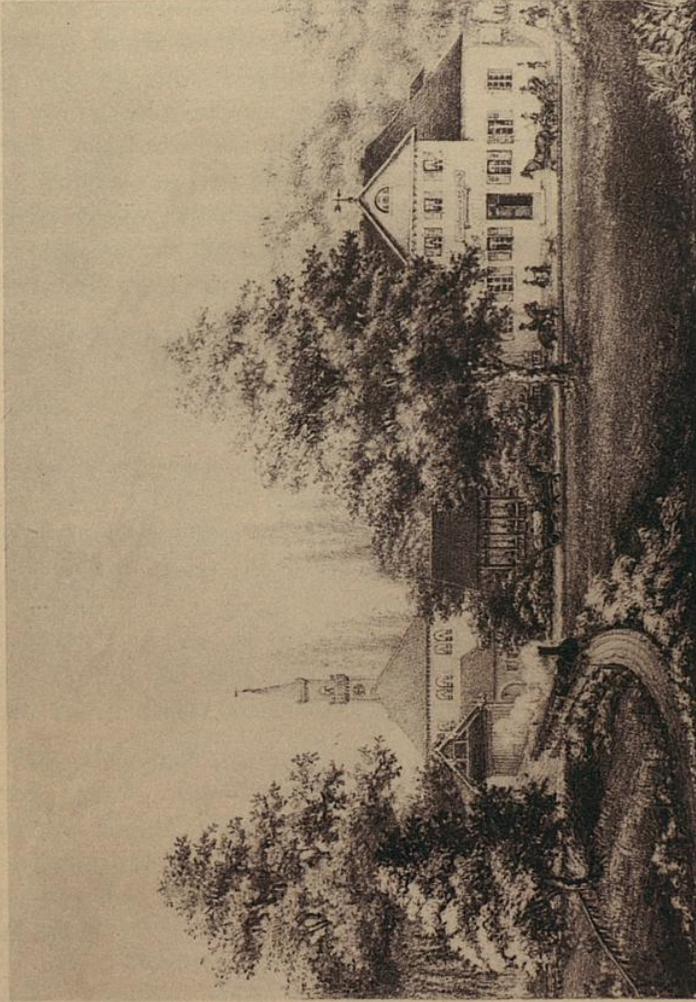
In Karlsruhe bildete sich im Jahre 1841 eine Gesellschaft von Gewerbetreibenden (Schmiede, Wagner, Lackiere) mit der Absicht, die für die badischen Eisenbahnen nötigen Wagen und andere einschlägige Arbeiten gemeinschaftlich zu fertigen. Das mechanische Etablissement von Kessler und Martijensen, durch das Bankhaus Haber mit den erforderlichen Geldmitteln unterstützt, begann sich mit der Herstellung von Eisenbahnmaterial zu beschäftigen. Vor dem Ettlinger Thore auf Beiertheimer Gemarkung hatten die beiden unternehmenden Männer ein größeres Grundstück erworben und dort ihre Werkstätten erbaut. Aus England bezogen sie die neuesten Werkzeugmaschinen. Als sie durch den Eintritt des englischen Ingenieurs Bailli und des Mechanikers Erhardt sich hervorragend tüchtige Kräfte gewonnen hatten, begannen sie Lokomotiven zu bauen. In diesen Werkstätten wurde noch 1841 die erste Lokomotive in Süddeutschland „Badenia“ vollendet und alsbald die zweite „Karlsruhe“ gebaut, die 1842 in der Industrieausstellung zu Mainz das uneingeschränkte Lob der Techniker erwarb. Nach dem Ausscheiden von Martijensen, der 1842 einem

Rufe nach Wien folgte, führte Emil Kessler unter seinem Namen das Geschäft fort, in welchem bald die Lokomotivfabrikation die Hauptsache wurde.

Als sich der Bau der Teilstrecke Heidelberg-Karlsruhe der Vollendung näherte, wurden Ende Februar 1843 die Lokomotive „Der Rhein“ aus der Kessler'schen Fabrik, sowie mehrere Waggons aus jener von Schmieder und Mayer an die Eisenbahnverwaltung abgeliefert und in zu diesem Zweck erbauten Schoppen untergebracht. Die Verbringung aus den Fabriken zum Bahnhof nahm zwei Tage in Anspruch. Sie gestaltete sich zu einem Feste für die Bevölkerung. „Hunderte von Zuschauern begleiteten namentlich die Lokomotive“ — wie der Bericht meldet — „eine ungeheure Masse von ca. 320 Zentner mit besorgten Blicken bei ihrem langsamen Vorschreiten vermittelt einer tragbaren kleinen Eisenbahn und belagerten förmlich die Straße, welche sie zu nehmen hatte, während der Dauer des Transports.“

Ende März begannen die Probefahrten der Lokomotiven. Da eine solche am 26. März 1843, einem Sonntag vormittags 10 Uhr, stattfand, erwartete — nach einem Inserat im Tagblatt — die Witwe Höck zum „Grünen Hof“ für diese Stunde zahlreichen Besuch zu einem Gabelfrühstück.

Der 1. April brachte endlich die von den Bewohnern Karlsruhes sehulich herbeigewünschte erste Versuchsfahrt eines Bahnzugs zwischen hier und Heidelberg. Lange vor der für die Abfahrt festgesetzten Zeit, vormittags 10 Uhr, waren alle Zugänge zu dem von Friedrich Eisenlohr, Professor an der Polytechnischen Schule, erbauten Bahnhof mit Neugierigen gefüllt, welche die Vorbereitungen zur Abfahrt mit erwartungsvollen Blicken begleiteten. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr setzte sich endlich der Zug in Bewegung. Er bestand aus einem Personenwagen, in welchem der Oberpostdirektor v. Mollenbec, der damalige Vorstand der „Direktion der Großherzoglich Badischen Posten und Eisenbahnen“, der Direktor des Wasser- und Straßenbaues, Kochlitz, und einige badische und württembergische Eisenbahnbeamte Platz nahmen, und fünf Viehwagen. Abends 6 $\frac{3}{4}$ traf er von Heidelberg wieder hier ein. Weitere Probefahrten fanden vom 2. bis 8. April statt. Am 4. fuhr man mit der Kessler'schen Maschine „Meteoer“ und einem besetzten Personenwagen nach Heidelberg und mit vier Personenwagen und fünf sog. Tracks (Rollwagen), von denen jeder ca. 80 Zentner



Das Gasthaus zum „Grünen Hof“ und die Eisenbahn in Karlsruhe
im Jahre 1846.

NDP



Schienen geladen hatte, zurück. Am 9. April nahmen die Mitglieder des Staatsministeriums und viele angesehenere Einwohner der Residenzstadt an einer Probefahrt teil. Am 10. endlich fand die Eröffnung des Eisenbahnverkehrs für das Publikum statt.

Zunächst verkehrten zwischen Karlsruhe und Mannheim täglich nur 4 Züge (2 für die Hin-, 2 für die Rückfahrt), für den Ostermontag und die beiden nächsten Sonntage waren außerdem auf der Strecke Karlsruhe-Heidelberg je 1, Karlsruhe-Durlach je 4 außerordentliche Züge vorgesehen. Bis zum 1. Mai blieb der Transport auf der Eisenbahn auf die Beförderung von Personen und deren Gepäck (nebst Hunden) beschränkt. Die Bekanntmachung unterschrieb der spätere langjährige Generaldirektor der badischen Staatsbahnen, Zimmer. Erst am 1. Mai wurde auch der Güterverkehr eröffnet.

Die Frequenz der Bahnzüge war in dieser ersten Zeit, besonders während der Osterfeiertage, eine außerordentlich starke. Es gehörte zum guten Ton, auf der Eisenbahn zu fahren. Am Ostermontag wurden von Karlsruhe und den Zwischenstationen nach Heidelberg 900 Passagiere befördert, wobei einige Extrazüge improvisiert wurden. Am 22. April benützte die Großherzogin mit den Prinzen Wilhelm und Karl zum ersten Mal die Eisenbahn zu einer Fahrt nach Heidelberg und zurück. Dabei erregte der Eisenbahnwagen der Großherzoglichen Familie aus der Fabrik von Schmieder und Mayer allgemeine Bewunderung. „Jedermann freute sich — heißt es in der Karlsruher Zeitung — daß die ganze geschmackvolle und bequeme Ausstattung nur von vaterländischen Händen gefertigt war.“

Nun wurde auch die Beförderung der Reisenden vom und zum Bahnhof geregelt. Vor Ankunft eines Dampfzuges wurde die nötige Anzahl von Wagen (Omnibus) nächst dem Bahnhof aufgestellt, um die Reisenden und ihr Gepäck aufzunehmen. Vor Abgang der Züge durchfuhren diese Wagen die Straßen der Stadt, um Reisende und Gepäck an den Bahnhof zu bringen. Bei 22 Gasthäusern und an einigen andern Stellen wurde gehalten. Dort hatten sich auch solche Personen zu melden, welche aus Privathäusern sich eines Omnibus bedienen wollten. Die Fahrt ohne Gepäck kostete für die Person 6, mit Gepäck 12 fr. Wenn das Gewicht des Gepäcks eine Mannslast überstieg, waren für jede solche weitere 6 fr. zu entrichten.

Die Unternehmer dieser Fahrten waren Mitglieder der Kutschergesellschaft.

Bald wurde die Zahl der Bahnzüge vermehrt, insbesondere auch ein Zug eingeführt, der nach Schluß des Theaters Passagiere noch bis Durlach und Bruchsal beförderte. Für diese schickte an Theatertagen die Witwe Höck zum „Grünen Hof“ einen Omnibus an das Theater. Wer sicher sein wollte, in diesem Platz zu finden, hatte sich vorher im „Grünen Hof“ um 6 Uhr eine Fahrkarte (damals sagte man noch „Billet“) zu kaufen.

Im Jahre 1844 brachte der steigende Eisenbahnverkehr, der auch den Zufluß von Fremden erhöhte, der Stadt Karlsruhe die ersten Droschken. Vom 15. Oktober an waren solche auf dem Marktplatz vor der Pyramide, vor dem Langensteinischen Garten gegenüber dem „Deutschen Hof“ und zwischen den Gasthäusern „Zum Ritter“ und „Zur Sonne“ aufgestellt. An diesen Haltestellen hatten sie von morgens 8 bis abends 8 im Winter, von morgens 7 bis abends 9 Uhr im Sommer sich bereit zu halten; vor dem Theater mußten sie bis zum Schluß der Vorstellungen warten. Sie waren verpflichtet, nach allen Teilen der Stadt und nach deren Umgebungen (Bahnhof, Grüner Hof, Lugarten, Promenadehaus) sowie nach den Orten der Nachbarschaft bis Durlach und Ettlingen zu fahren. Für die Droschkenkutscher war eine Dienstkleidung vorgeschrieben. Alle Fahrten waren in kurzem Trab zu machen. Es waren durchweg Einspänner. Der Tarif betrug für 1 und 2 Personen für $\frac{1}{4}$ Stunde 12, für $\frac{1}{2}$ Stunde 24, für $\frac{3}{4}$ Stunden 30, für eine Stunde 48 fr., für 3 und 4 Personen für die gleiche Zeit 18, 36, 48 fr., 1 fl. Als Maximum war eine Fahrzeit von 6 Stunden zu 3 fl. 36 fr. für 1 und 2, zu 5 fl. 12. fr. für 3 und 4 Personen angenommen. Jede Fahrt in der Stadt galt für 1 Viertelstunde. Nach Mitternacht war doppelte Taxe zu entrichten, das Laternengeld betrug 2 fr. Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener waren frei. Nach und von dem Bahnhof zahlten 1 und 2 Personen jede 12, 3 und 4 Personen jede 9 fr., für Koffer und dergl. waren 6 fr. zu vergüten.

Man kann sich heute kaum einen Begriff von dem gewaltigen Eindruck machen, den die rasche Beförderung der Reisenden auf den Eisenbahnen in den weitesten Kreisen hervorrief. Die bisherigen An-

schauungen von Raum und Zeit erlebten, joweit Eisenbahnen benützt werden konnten, eine völlige Umgestaltung. Und schon begann man Hoffnungen auf noch weitere Verbesserung der Transportmittel zu hegen. Aus Anlaß der Eröffnung der Eisenbahn von Straßburg nach Basel veröffentlichte eine französische Zeitung eine Zusammenstellung der Dauer der Fahrten zwischen diesen Städten vom 16. Jahrhundert an: 8, 6, 4, 2 Tage, jetzt 2 Stunden, 1900 mit Luftballon. „Alors, s'il plait à Dieu de le permettre, on fera la route en une minute et demie.“ Diese Aussicht scheint sich allerdings bis zum Ende des Jahrhunderts noch nicht erfüllen zu wollen.

Nun begann auch die Post sich des neuen Verkehrsmittels zu bedienen. Vom 15. April 1843 an wurde die Korrespondenz zwischen Karlsruhe und Frankfurt mit der Eisenbahn befördert, und da vorerst noch keine Nachtzüge kursieren sollten, plante man die Einführung von Eisenbahndraisinen aus der Fabrik von Schmieder und Mayer zur Beförderung der Postfelleisen bei Nacht.

Auch die Industrie bemächtigte sich der Neuerung. Die Buchhändler kündigten Eisenbahnkarten, malerische Ansichten der an der Eisenbahn gelegenen Städte an, bei Mathis und Leipheimer konnte man „Eisenbahn-Reisejäck“, bei Hilb neben dem Museum „Eisenbahntaschen“ kaufen.

Inzwischen schritt der Bau der Eisenbahn rüstig fort. Am 8. April 1844 vormittags nach 10 Uhr fuhr der erste Bahnzug von Karlsruhe in der Richtung nach dem Oberlande ab. Es war eine Probefahrt auf der Strecke Karlsruhe-Rastatt, an welcher Ministerialdirektor Eichrodt, Ministerialrat Frhr. von Marschall, Oberpostdirektor von Mollenbec, Oberpostmeister von Kleudgen teilnahmen. Am 1. Mai wurde die Strecke bis Doss eröffnet, vom 2. Juni an fuhr man bis Offenburg und von Appenweier bis Kehl.

Von nun an erfolgte am Beginn jeden Monats die Veröffentlichung der Personenfrequenz und der Gesamteinnahme der Eisenbahn im Karlsruher Tagblatt. Im Allgemeinen war das Publikum mit den Leistungen der Eisenbahn sehr zufrieden. Einige kleine Unfälle, die sich in der ersten Zeit zugetragen, blieben glücklicherweise ohne ernstere Folgen. Nur einmal begegnet man in der Presse einer Klage, daß der letzte Bahnzug nach Durlach schon öfter vor der fahrplanmäßigen Zeit in Karlsruhe abgefahren sei. Dieses komme daher, daß der

Zug zu früh eintreffe, alsbald die anwesenden Personen aufnehmen und sofort weiterfahre.

In Karlsruhe warfen unternehmende Männer bald ihre Blicke über den Rhein hinüber, um durch Anschlüsse an die pfälzischen Bahnen der badischen Residenzstadt neue Erwerbsquellen zu eröffnen. Im Jahre 1844 wurde das Projekt einer Eisenbahn von Neustadt nach Wörth sehr ernstlich erörtert. Im „Grünen Hof“ fand eine Besprechung von Interessenten statt und es erfolgten nicht unerhebliche Zeichnungen. Das Baukapital war auf 3 Millionen Gulden veranschlagt. Von dem pfälzischen Komitee waren bereits Schritte zur Erwirkung der Konzession gethan. Schon sah man über die bloß lokalen Beziehungen hinaus und erblickte in der projektierten Linie mit ihren Fortsetzungen die kürzeste Verbindung zwischen Paris und München. In der Presse wurden die Vorteile einer solchen Bahn für Karlsruhe diskutiert, von der man namentlich billigeren Bezug von Lebensmitteln aus der Pfalz erwartete. Die Eröffnung der Eisenbahn von Mannheim nach Karlsruhe und von hier weiter südwärts, hatte zur Folge, daß der Personenverkehr auf den Rheindampfern zunächst abnahm, nach einiger Zeit ganz eingestellt wurde. Vom 1. Mai 1845 an fand in Mannheim ein direkter Anschluß der Fahrten der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Mittel- und Niederrhein an die Fahrten der Großherzoglichen Eisenbahn statt. Mit dem um 6 Uhr 25 Minuten von Karlsruhe abgehenden Wagenzuge erreichte man in Mannheim das Dampfboot, welches am Abend in Köln eintraf.

Der Telegraph.

Im Oktober 1847 wurde auf Veranlassung der Oberdirektion des Eisenbahn-, Wasser- und Straßenbaues auf der badischen Eisenbahn der Anfang mit der Einführung des elektromagnetischen Telegraphen gemacht und zunächst eine einfache Leitung von Karlsruhe bis Durlach hergestellt. Sie bestand aus verzinktem Eisendraht von $1\frac{2}{3}$ badischen Linien im Durchmesser und wurde da, wo die Bahn gerade war, in Abständen von 400 Fuß durch Tragpfosten von 15 Fuß Höhe unterstützt. Der Mechanismus des aus einem Wecker und einem Kästchen, durch welches die Zeichen mitgeteilt und entgegengenommen wurden, bestehenden Apparates war den Wheat-

stone'schen Zeichentelegraphen entnommen, das zeichengebende Goldblatt und der Magnet von dem Highton'schen Patent entlehnt. Diese Kombination hatte der Professor der Physik an der Polytechnischen Schule, Hofrat Wilhelm Eisenlohr, welcher die Errichtung des Telegraphen leitete, gewählt, weil sie sehr einfach, wohlfeil und sicher war und als bewegende Kraft nur sehr schwacher Batterien bedurfte. Das Telegraphieren geschah durch sichtbare Zeichen, deren man, bei gehöriger Uebung, 30 in einer Minute geben konnte. Aus diesen Zeichen wurden bald Worte, bald Zahlen zusammengesetzt, in der Regel drückten aber schon zwei derselben einen ganzen Satz aus. Die Karlsruher und Durlacher Eisenbahnbeamten erwarben sich rasch die erforderliche Sicherheit für die telegraphische Korrespondenz.

Auch gegen diese Neuerung erhoben sich Proteste Unzufriedener. Es wurde getadelt, daß die Drähte das Auge des Reisenden stören, der ruhigen Betrachtung der Gegend hinderlich seien und auf die Nerven der Vorüberreisenden nachtheilig wirken. Ein aus fachkundiger Feder — wohl von W. Eisenlohr selbst — herrührender Artikel wies solche Einwürfe in launiger Form zurück: Ersteres sei nur eine Folge der Neuheit und Letzteres hätten gesunde Reisende nicht zu scheuen; nervenschwache Personen könnten etwa auf der anderen Seite Platz nehmen. Was aber die Störung der Aussicht betreffe, so solle dieser Scherz wohl nur eine Fortsetzung der bekannten Erzählung sein, man reise in Amerika so schnell, daß die einzelnen Bahnhäuser eine ununterbrochene Straße zu bilden scheinen. Im Badischen, wolle man damit sagen, bildeten auf gleiche Art die Tragposten der Telegraphen ein Gitter, durch welches man die Gegend wie hinter einem Schleier sehe.

Karlsruher Feste.

Vom 10. bis 16. September 1838 fand in Karlsruhe die Versammlung der deutschen Landwirte statt. Um sie würdig zu begrüßen, veranstaltete der badische Landwirtschaftliche Verein unter dem Präsidium des Freiherrn von Ellrichshausen in Verbindung mit den Hof-, Staats- und Stadtbehörden vom 11. bis 13. September ein landwirtschaftliches Fest auf dem großen Exerzierplatz. Es war das erste Fest von solchem Umfang, das in der badischen Haupt- und Residenzstadt gefeiert wurde, das erste, zu dem man Gäste aus ganz Deutschland erwartete. Es wurden denn auch schon im August um-

fassende Vorbereitungen für die festlichen Tage getroffen. Allein schon zu der Versammlung der deutschen Landwirte erwartete man etwa 300 Teilnehmer, ganz abgesehen von dem Zufluß von Gästen aus dem Großherzogtum und insbesondere aus der Umgegend von Karlsruhe, deren Herbeiströmen mit Sicherheit entgegengesehen werden konnte. Es handelte sich in erster Reihe darum, für die Fremden, zu deren Aufnahme die Gasthöfe nicht ausreichten, geeignete Quartiere zu finden. Ein besonders eingesetzter Ausschuß beschäftigte sich mit dieser Frage und erließ ein Ausschreiben, in welchem an die Gastlichkeit der Einwohner appelliert wurde, von denen man für die Gäste freies Quartier, doch ohne Beköstigung, erbat. Ein Empfangsbureau wurde bei Postmeister Fischer, Kreuzstraße 15, eröffnet.

Der Markgraf Wilhelm, die Fürsten von Fürstenberg und Leiningen, die Freiherren von Lohbeck in Lahr und von Herding in Mannheim, die badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation hatten schon geraume Zeit vor dem Feste Preise im Betrag von 450 Dukaten für die Lösung einer Reihe von Fragen aus dem Gebiete der Landwirtschaft ausgesetzt, die nunmehr zur Verteilung kommen sollten.

Groß war in der That die Zahl der Fremden, welche Karlsruhe aufsuchten. Im Tagblatt füllten die Verzeichnisse der eingetroffenen Gäste mehrere Seiten. Die Verhandlungen der Versammlung deutscher Landwirte fanden in den Räumen der Gesellschaft „Eintracht“ statt, deren Wirtschaftslokalitäten und Garten auch den geselligen Vereinigungen der Teilnehmer zur Verfügung standen. Hier wie im Museum und in der Lesegesellschaft fanden täglich nach Schluß der Sitzungen gemeinsame Mahlzeiten statt.

Um noch weitere Anziehungspunkte für die Festgäste zu schaffen, wurde gleichzeitig mit dem landwirtschaftlichen Feste eine Kunst- und Industrieausstellung veranstaltet. Im Kunstverein, Amalienstraße 19, waren etwa 500 Gemälde ausgestellt, darunter viele von badischen oder in Karlsruhe wohnenden Malern, u. a. von Toblitz, Diez, Dyckerhoff, Ellenrieder, Epple, Fasel, Graefle, Heuser, Koopmann, Kunz, Lajnski, Meichelt, Orth, Reichs, Rogers, Rottmann, Schlesinger, Schmitt, Steinbach, Weber, Weller. In den Drangeriehäusern des botanischen Gartens waren Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gewerbefleißes ausgestellt. An der im Ganzen sehr wohlgelungenen Industrieausstellung wurde das Überwiegen von Luxusgegenständen

im Vergleich zu der nur spärlichen Ausstellung von Objekten des täglichen Gebrauches und die Unzulänglichkeit der Anordnung getadelt, wodurch viele ausgestellte Gegenstände nicht zur rechten Geltung kamen. Doch fiel ein in der Presse angestellter Vergleich mit der gleichzeitig in Aachen veranstalteten Ausstellung, zur Freude der patriotischen Karlsruher, zu Gunsten der hiesigen aus. Gleichzeitig waren in der „Eintracht“ landwirtschaftliche Werkzeuge, Modelle, Ähren, Sämereien, Wolle, Proben vaterländischer Bodenarten, im Rathaus die badischen Weine ausgestellt, während auf dem Festplatz Haustiere badischer Zucht, Schafe aus der Landesstammshäflerei und Schweizer Zuchtvieh zur Ausstellung und zum Verkauf kamen. Hier war auch eine Lotterie von Landeserzeugnissen veranstaltet, das Loos kostete 30 fr., und wer seinen Gewinn nicht erheben wollte, erhielt drei Viertel des Ankaufspreises bar ausbezahlt.

Am Vorabend des Festes fand im Hoftheater Konzert statt, es wurde das Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn aufgeführt. Ihm folgte ein Ball im Bürgerverein, zu dem alle Teilnehmer der Versammlung deutscher Landwirte und andere Festgäste geladen waren. Am Hauptfesttage strömten endlose Scharen nach dem Festplatze. Man schätzte die dort Anwesenden auf etwa 15000 Personen. In weiser Fürsorge für die Sicherheit des Eigentums hatte die Polizei die öffentliche Aufforderung ergehen lassen, die Wohnungen gut verschlossen zu halten, um den Dieben keine Gelegenheit zur Ausübung ihres Handwerks zu geben.

Gegen Mittag versammelten sich in dem Großherzoglichen Pavillon und den daneben errichteten Tribünen das diplomatische Korps, die Hofgesellschaft, die Offiziere, die Mitglieder der Versammlung deutscher Landwirte, eine Deputation des Gemeinderats von Karlsruhe, die Mitglieder der Zentralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins, während andere Kreise der Einwohnerschaft auf den gegen Bezahlung zugänglichen Tribünen Platz fanden und die große Volksmenge sich auf dem weiten Plan bewegte. Pünktlich um 12 Uhr erschien, durch Kanonenschüsse angekündigt, von berittenen Bürgern begleitet, die Großherzogliche Familie, von dem Marktgrafen Wilhelm, den Mitgliedern der Zentralstelle und der Deputation des Gemeinderats empfangen, durch den Gesang des gemischten Chors von Karlsruhe

begrüßt, in dessen Klänge die Jubelrufe der vieltausendköpfigen Versammlung einfielen.

Nun fand ein Festzug statt, an welchem Landleute aus allen Teilen des Großherzogtums in ihren alten malerischen Trachten teilnahmen, dann folgte die Preisverteilung, und ihr schlossen sich Volksbelustigungen aller Art — Scheibenschießen, Tanz, Baumklettern, Hahneneschlag u. dergl. — und die Ziehung der Lotterie von Landeserzeugnissen an. Am Abend vereinigten sich die Festgäste wieder im Hoftheater, wo „der Diamant des Geisterkönigs“ gegeben wurde und in späterer Stunde in der Lesegesellschaft, wo ein Ball stattfand, bei dem, wie Tags vorher, im Bürgerverein, die stattlichen Burschen und Mädchen in ihren Landestrachten das Hauptaugenmerk der Fremden auf sich zogen. An den zwei folgenden Tagen wiederholten sich auf dem Festplatz Umzüge und Volksbelustigungen, während die Ziehung der Lotterie fort dauerte und die Gewinnlustigen in Aufregung erhielt. Am Abend des 13. fand im Hoftheater ein Musikfest statt, wozu sich der Karlsruher Musikverein mit ähnlichen Vereinen der Nachbarschaft verbunden hatte. Es wurden Haydn's „Jahreszeiten“ zur Aufführung gebracht. Am 14. ließ der Großherzog die Landwirte zur Besichtigung der Domäne Stutensee einladen, abends wurde im Hoftheater „die Stumme von Portici“ gegeben. Am 15. war Ball im Museum, am 16. wurden die Preise für die litterarischen Arbeiten verteilt, viele Landwirte besuchten das Mustergut des Markgrafen Wilhelm in der Augustenburg, wo u. a. ein Wettpflügen stattfand, und den Schluß der Festlichkeiten bildete am Nachmittag eine gesellige Vereinigung bei Musik im Garten der „Eintracht“, der mit Eintritt der Dunkelheit geschmackvoll beleuchtet wurde. Von der Zufriedenheit der Gäste mit allem, was ihnen Karlsruhe geboten, giebt die öffentliche Dankfagung einer von der Versammlung der Landwirte gewählten Deputation Zeugnis, welche der Anerkennung für die freundliche Aufnahme durch Behörden, Vereine und die Einwohnerschaft Ausdruck verlieh.

Jene Fremden, die sich zur Versammlung deutscher Naturforscher nach Freiburg begeben oder das Murgthal und Baden mit seiner Umgebung kennen lernen wollten, wurden auf Befehl des Großherzogs zu einer gemeinsamen Fahrt eingeladen. Dreißig Personen, darunter auch Frauen und Töchter der fremden Landwirte, folgten

dieser Einladung. Unterwegs besuchte man die Baumwollenspinnerei und Weberei in Ettlingen, das Markgräfliche Schloßgut in Rothensfels mit seiner Musterwirtschaft und das Schloß Eberstein, wo nach einem vom Großherzog angebotenen Mittagsmahl die Reben und die schönen Waldbestände beesehen wurden. In Baden trennten sich die Teilnehmer, von dem Gesehenen hoch befriedigt.

Im Jahre 1839 ergözte die Schaulustigen im Monat Februar eine von den Offizieren der Karlsruher Garnison veranstaltete Schlittenfahrt. Ein heiteres Karnevalschauspiel zog vor den Blicken der zahllosen Menge vorüber, welche die Fußwege besetzt hielt. Es waren vorzugsweise Gestalten aus den beliebtesten Opern, aus Freischütz, Tempel und Jüdin u. a., sowie aus klassischen Tragödien, wie Faust, Götz von Berlichingen u. s. f., die sich in den Schlitten zeigten.

Im darauffolgenden Maimonat fand zu Ehren des Geburtstages der Großherzogin ein Maifest im Garten der Gesellschaft Eintracht statt, der — wie es im Festberichte heißt — „mit allen Reizen des jungen Lenzes prangend, durch Fahnen und Flaggen noch mehr belebt wurde“. Am Ende des Hauptganges war eine Tempelfassade errichtet, welche eine Allegorie der Eintracht und ihrer vier Abteilungen zeigte, über welcher das badisch-schwedische Allianzwappen schwebte. Abends wurde der Garten mit 2000 Lampen und 100 bunten Laternen beleuchtet und die Fassade in ein Transparent verwandelt. Der ganze Hof beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. — Die gleiche Gesellschaft beging am 29. August 1839 das Geburtsfest des Großherzogs in origineller Weise. Einem um 11 Uhr morgens beginnenden Konzert folgten drei Vorträge: über Haus, Schule und Leben in ihrer Bedeutung und Wechselwirkung, über den Fortschritt der mechanischen Künste und Gewerbe, endlich über den Nutzen einer allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, über die seitherigen Hindernisse dieser Verbreitung und die Mittel der Beseitigung, hierauf vereinigte von 2—4 Uhr die Mitglieder ein Festmahl, dem sich von 4—7 Uhr eine musikalische Gartenunterhaltung angeschlossen. Die Vorträge schlossen mit innigen Wünschen für das Wohl des Fürsten, wie unter Geschützsalven bei Tische die Gesundheit des Großherzogs und seiner Familie ausgebracht wurden. Gleichzeitig hatten in den Gesellschafts-

räumen der Gewerbeverein, der naturhistorische und der architektonische Verein wohlangeordnete Ausstellungen veranstaltet. Abends 7 Uhr begann der Festball, „auf welchem auch der schottische Walzer wieder ein Plätzchen fand.“ Ihn unterbrach um 10 Uhr ein glänzendes Feuerwerk; nach dessen Ende wurde der Ball bis morgens 2 Uhr fortgesetzt.

Im darauffolgenden Jahre 1840 zeichnete sich die Museums-gesellschaft durch Veranstaltung eines Karnevalfestes aus, bei dem durch kostümierte Figuren ein Schachspiel dargestellt wurde. Der Dilettantenverein führte einen musikalischen Spaß in Quodlibetform auf, und ein großer Maskenzug bewegte sich durch die Gesellschaftsräume.

Waren diese Feste nur für abgeschlossene Kreise bestimmt, so nahm der Plan, die vierte Säkularfeier der Buchdruckerkunst in einer die ganze Einwohnerschaft zur Teilnahme heranziehenden Weise zu begehen, das lebhafteste Interesse der Karlsruher in Anspruch. Der Veranstaltung und insbesondere der geplanten Ausdehnung des Festes stellten sich aber bald erhebliche Bedenken in den Weg. Man fürchtete ein Herübertreten der Feier in die Politik und sah ungern, daß eine Veranstaltung, welche der Erfindung des Buchdruckes galt, sich zu einer Verherrlichung der Presse und zwar der freien Presse, die durch das Bundesgesetz in ihren wichtigsten Lebens-elementen beschränkt und gefesselt war, zu gestalten schien. Immerhin konnte am 4. Juni 1840 im großen Rathhause eine Versammlung stattfinden, welche ein Festprogramm aufstellte. Und nachdem die Polizeibehörde aus diesem Programm allerlei beseitigt hatte, was ihrer Ängstlichkeit staatsgefährlich erschien, konnte das Fest am 24. Juni in würdiger Weise vor sich gehen. Schon morgens 6 Uhr ertönte vom Rathhausturm ein Choral. Um 8 Uhr versammelten sich die Teilnehmer des Festzuges im Gebäude der Polytechnischen Schule. Um 9 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung. Ihn eröffneten die zwei oberen Klassen des Lyzeums und die Polytechnische Schule, ihnen folgten die Staatsbehörden, die Geistlichen, das Festkomitee, dessen Vorsitzender der Direktor der Polytechnischen Schule, Hofrat Volz, war und dem mehrere Staatsbeamte, darunter der Stadtdirektor Stoesser, die Prinzipale und Angestellte des Buchdruckereigewerbes angehörten. Demnächst wurde im Zuge die Bibel

getragen, geleitet von den beiden Ältesten der hiesigen Buchdrucker und hierauf sah man eine geschmückte Presse auf vierspännigem Wagen, dem die Lehrlinge, die Gehilfen und zuletzt die Prinzipale der Buchdruckereien sich angeschlossen. Den Schluß des Zuges, der sich durch die Lange Straße über den Marktplatz nach der Stadtkirche bewegte, von Instrumentalchören, die auf dem Rathhausturm ausgeführt wurden, begrüßt, bildete die Gemeindebehörde. Nach der Rede eines Geistlichen bewegte sich der Zug zum Rathaus, auf dessen Balkon ein Sängerkhor festliche Weisen erschallen ließ. Im großen Rathhause folgten der Festrede Gesänge und Instrumentalmusik, während die inzwischen in den Saal verbrachte Presse in Thätigkeit trat und ein für diese Feier verfaßtes Gedicht vervielfältigte. Hieran schloß sich ein Festmahl von 400 Personen in den Räumen der Lesegesellschaft, bei dem zahlreiche Trinksprüche ausgebracht wurden, und von 4 Uhr an Musik im Garten der Eintracht. Die Schützengesellschaft hatte ein Freischießen veranstaltet, und Volksbelustigungen, Bolzschießen, Musikproduktionen, Feuerwerk und Illumination fanden im Garten des Grünen Hofes statt. Aber auch der notleidenden Brüder vergaßen die Leiter des Festes nicht, welche sich die Gründung eines Unterstützungsfonds für arbeitsunfähige Buchdrucker angelegen sein ließen.

Das Jahr 1844 brachte den Karlsruhern das erste Gesangs-
fest. Die vier Karlsruher Gesangvereine: der Cäcilienverein, die Liedertafel, der Liederfranz und die Liederhalle verbanden sich zur Veranstaltung des Festes und luden die Gesangvereine von Achern, Bruchsal, Bühl, Durlach, Ettlingen, Gernsbach, Heidelberg, Lahr, Mannheim, Mühlburg, Rastatt und Weinheim zur Beteiligung ein. Am 8. September trafen die auswärtigen Vereine mit den ersten Morgenzügen hier ein und wurden am Bahnhof von den hiesigen Sangesbrüdern empfangen und zur „Eintracht“ geleitet. Es waren etwa 450 Sänger, die sich um 10 Uhr im Hoftheater zur Hauptprobe unter der energischen Leitung des Hofkapellmeisters Josef Strauß versammelten. Von 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 Uhr fand die Aufführung statt. Das gut zusammengestellte Programm enthielt 7 Gesamtchöre und je einen Spezialchor der Vereine von Karlsruhe, Lahr, Mannheim und Weinheim. Es waren Kompositionen von Grobe, Kalliwoda (das deutsche Lied), Rücken, Marschner, Mendelssohn, Mozart, Reichardt (Was ist des

Deutschen Vaterland?), Reißiger, Strauß (Sängergruß, Gedicht von dem Karlsruher Hofschauspieler Schütz), Zimmermann. Nach dem Konzert zogen die Sänger durch die beslaggten Straßen, unter denen sich schon damals die Waldstraße durch reichen Schmuck in Kränzen, Guirlanden, Blumen, Inschriften, Fahnen und Teppichen besonders auszeichnete (am reichsten war das Wohnhaus des berühmten Tenoristen Haizinger geziert), zur Eintracht, wo das gemeinsame Mittagsmahl stattfand. Der Karlsruher Volksdichter, Bäckermeister Christof Vorholz, widmete den Sängern einen schwungvollen Willkommgruß, als Vertreter der Stadtgemeinde waren Oberbürgermeister Fießlin und Bürgermeister Zeuner anwesend, der Kandidat der Theologie Karl Scholl, Sohn des Vorstandes der Eintracht, Amortisationskassen-Direktor Scholl, hielt die dem Festmahl vorangehende Festrede. Bei Tisch wechselten Liedervorträge und Trinksprüche. Später spielte Musik im Eintrachtgarten, abends war Festvorstellung im Hoftheater: „Othello“ von Rossini mit Fräulein Pauline Mary als Gast in der Rolle der Desdemona, und den festlichen Tag beschloß ein Ball im Bürgerverein.

Daß das Gesangsfest an einem Sonntag stattfand, wurde von einigen Seiten mißbilligt. Als aber hierüber lauter Tadel sich vernahmen ließ, ergriff Meister Vorholz in der Presse das Wort und rief den Unzufriedenen entgegen, „daß man Gott im erhabenen Jubel gerade so gut verehren könne, als wenn man den Kopf hängt.“

Karlsruher Denkmäler.

1. Das Denkmal des Markgrafen Karl Wilhelm.

Als die bauliche Neugestaltung des Marktplazes und die Errichtung der neuen Stadtkirche sich der Ausführung näherten, mußte die Demolierung der alten Stadtkirche ins Auge gefaßt werden, auf deren Platz das Denkmal des Erbauers der Residenzstadt, des Markgrafen Karl Wilhelm, errichtet werden sollte. Für dieses war von Weinbrenner ein Entwurf ausgearbeitet worden. Es ist derselbe, der auf dem Titelblatt des Werkes von Hartleben „Statistisches Gemälde der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe“ (Karlsruhe 1815) bei Wiedergabe einer Ansicht des neuen Marktplazes so abgebildet ist, als ob er schon zur Ausführung gebracht wäre.

Das Monument sollte aus einem großen Piedestal bestehen, welches die Gruft bedecken sollte, dessen Seiten sollten mit allegorischen und auf die Erbauung der Stadt Bezug habenden Basreliefs und einer Inschrift versehen sein. Auf dem Piedestal befindet sich — in dem Weinbrenner'schen Entwurf — „eine kolossalische Figur, die die Stadt (Rhea) mit halb bedeckter Mauerkrone als eine für die Zukunft noch zu entschleiende Vollendung vorstellt und den Aschenkrug des Erbauers, von dem sie den Namen trägt (mit dem Namen Karl), im Schoße ruhend hält; auf der Seite steht ein Genius mit umgekehrter Fackel, ebenfalls auf dem Schoße der Stadt ruhend.“ Auf die vordere Seite des Piedestals sollte folgende von dem Großherzog Karl Friedrich selbst verfaßte Inschrift eingegraben werden: „Dem Andenken Seines Großvaters Karl Wilhelm, Markgraf von Baden, des Stifters dieser Stadt, die Ruhe ihm im Leben und unter diesem Steine Ruhe seiner Asche gab, weihet dieses der Fortführer seines Werkes, Kurfürst Karl Friedrich 1803.“

Von den 3 auf den andern Seiten des Piedestals anzubringenden Basreliefs sollte das eine „bildlich vorstellen, wie sich der Erbauer entschließt, hier in dieser Waldgegend eine Stadt anzulegen; Apoll, von den Mäusen begleitet, erscheint hier vor dem Pan (dem Gott der Wälder), um ihm gleichfalls anzukündigen, daß er sich von hier entfernen müsse, weil in Zukunft hier ein Sitz der Mäusen angelegt und erbaut werden soll; daneben sieht man Diana im Hintergrund, weil sie als Göttin schon zuvor von diesem Götterentschluß etwas vernommen und sich desfalls schon zuvor tiefer in den Wald hineingezogen hat. Auf dem zweiten Basrelief ist der Erbauer vorgestellt, mit dem Stadtplan in der Hand, wie er im Begriff ist, die noch auf dem Boden liegende Stadt (Rhea), die ihm die Hand reicht, aufzurichten. Das dritte Basrelief zeigt den gegenwärtigen Zustand der Stadt an, die personifiziert vorgestellt jetzt schon steht und von Ceres und Merkur umgeben ist, die ihr Ackerbau und Handel verdanken und ihr die Produkte ihrer Verrichtung bringen.“

Dieser Entwurf gab man indes im Jahre 1808 wieder auf und beschloß, die in der alten Stadtkirche ruhenden Gebeine des Markgrafen Karl Wilhelm in der neu zu erbauenden Stadtkirche beiseite zu lassen. Zu diesem Behuf wurde vom Großherzog Karl Friedrich die Anfertigung eines geschmackvollen Sarkophages von inländischem Granit oder Marmor angeordnet, der in der neuen Kirche über dem Boden an einem schicklichen, in die Augen fallenden Plage mit einer passenden Inschrift aufgestellt und in welchem der Sarg des Markgrafen aufbewahrt werden sollte. Aber auch dieses Projekt kam nicht zur Ausführung; man ging vielmehr wieder auf die ursprüngliche Idee der Errichtung eines Denkmals über der Gruft zurück. Doch waren die schweren Kriegszeiten, welche die Finanzen des Staates aufs empfindlichste zerrüttet hatten, der Errichtung kostbarer Monu-

mente nicht günstig. Als im Laufe der Jahre die alte Kirche abgebrochen worden war, entschloß man sich dazu, zunächst über der Gruft eine Pyramide von Holz zu errichten. Diese war im Jahre 1818 so schadhaft geworden, daß eine gründliche Reparatur unerlässlich schien, die denn auch unter Anbringung eines neuen Delfarbeanstrichs erfolgte. An Stelle dieser Holzpyramide wurde sodann auf Befehl des Großherzogs Ludwig nach dem Entwurfe Weinbrenners im Mai 1825 die noch heute auf dem Marktplatz stehende steinerne Pyramide mit einem Aufwand von 4870 fl. aus Staatsmitteln errichtet.

2. Das Denkmal des Großherzogs Karl.

Im Jahre 1826 wurde aus Mitteln der Wasserleitungskasse auf dem Rondellplatz ein Brunnen erbaut und auf demselben aus rotem, in dem Rosengärtleins-Steinbruch bei Durlach gebrochenen Sandstein ein Obelisk errichtet. Die beiden für dieses Monument bestimmten Sphingen oder Greifen wurden von dem Bildhauer Käufer modelliert und von dem Bildhauer Günther ausgeführt. Später trat man mit Käufer in Verhandlung, um auf dem Obelisk ein Reliefbildnis des Großherzogs Karl anzubringen. Dieses wurde von Käufer modelliert und sodann im Jahre 1831 in der Gießerei des Großherzoglichen Zeughauses gegossen. Unter Käufers Leitung nahm der Gürtlermeister Raupp die Ciselierung des Medaillons vor. Hierauf bestimmte Großherzog Leopold den Wortlaut der auf dem Brunnen anzubringenden Inschrift und zwar auf der Vorderseite:

Carl

Grossherzog von Baden.

und auf der Rückseite:

Dem Gründer der Verfassung
die dankbare Hauptstadt.

Ueber Form und Größe der Buchstaben wurde längere Zeit verhandelt, nachdem sie durch die Stadtdirection festgestellt war, für ihre Lieferung eine Submission ausgeschrieben und diese schließlich unter sämtliche Karlsruher Gürtlermeister verteilt. Auf Wunsch des Stadtrats wurde die Änderung der Inschrift dahin genehmigt, daß statt Hauptstadt gesetzt wurde: Stadt Karlsruhe.

Die Kosten dieser Arbeiten wurden ebenfalls aus der Wasserleitungskasse bestritten.

Der letzte Eintrag in den Akten, der sich auf diesen Brunnen bezieht, ist vom 21. Dezember 1831. Es ist daher anzunehmen, daß die Vollendung des Brunnens in die ersten Monate des Jahres 1832 fällt.

3. Das Denkmal des Großherzogs Ludwig.

Im Juli 1823 wurde zwischen dem Gemeinderat und dem Bildhauer Kaufser ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen dieser sich zur Anfertigung einer Bildsäule des Großherzogs Ludwig von Sandstein aus dem Heilbronner Steinbruch verpflichtete. Die Arbeit verzögerte sich indeß sehr, theils durch die Schuld des Künstlers, der, wie es scheint, sehr langsam arbeitete, auch wohl dazwischen andere Arbeiten übernahm, theils weil andere Projekte über die Ausführung des Denkmals, insbesondere die Absicht, dasselbe aus Bronze anfertigen und im Zeughause gießen zu lassen, aufstauchten. Da Kaufser erhebliche Vorschüsse erhalten hatte, kam es mit der Zeit zu sehr unerquicklichen Verhandlungen, welche auch das Stadtamt mehrfach beschäftigten. Inzwischen war Großherzog Ludwig gestorben und, um nun endlich die Arbeit zum Abschlusse zu bringen, wurde Kaufser im Dezember 1832 die Annahme eines Gehilfen bewilligt. Am 12. Juli 1833 machte Kaufser die Anzeige, daß die Statue, deren Aufstellung auf dem Marktbrunnen beschlossen worden war, vollendet sei. Daraufhin wurde Galeriedirektor Frommel ersucht, mit zwei weiteren Sachverständigen, als welche er den Münzwardein Rachel und den Maler Helmsdorf beizog, die Statue einer Besichtigung zu unterziehen und zu begutachten, ob sie als völlig ausgearbeitet betrachtet werden könne. Nachdem dieses Gutachten günstig ausgefallen war und der Stadtbaumeister Künzle noch einige Aenderungen an dem Fußgestell in Vorschlag gebracht hatte, wurde die Aufstellung der Statue verfügt und die hiezu nötige Arbeit im Submissionswege vergeben. Am 25. September 1833 verfügte der Großherzog, daß die Bildsäule des Großherzogs Ludwig mit dem Angesichte gegen das Schloß zu gewendet stehe. Und so erhielt sie ihre Aufstellung durch Mauermeister Holb, dem am 28. September Kaufser bescheinigt, daß die Statue unverletzt aufgestellt sei.

Auch die Kosten dieses Denkmals wurden aus der Wasserleitungskasse bestritten.

4. Das Karl Friedrich=Denkmal.

Bald nach seinem Regierungsantritte hatte Großherzog Leopold beschlossen, sich die Errichtung des Denkmals seines Vaters, des Großherzogs Karl Friedrich, zu dem von Großherzog Ludwig schon am hundertjährigen Geburtstag des Fürsten der Grundstein gelegt worden war*), ernstlich angelegen sein zu lassen. Durch Vermittlung der badischen Gesandtschaft am königlich bayerischen Hofe wurden Verhandlungen mit dem berühmten Bildhauer, Ludwig Schwanthaler in München, angeknüpft, welcher es übernahm, das Modell der Statue herzustellen, und im Juni 1841 ging die Kunde durch die Presse, daß dieses vollendet sei, jedoch die Vollendung der am Sockel anzubringenden Basreliefs noch geraume Zeit in Anspruch nehmen werde. Nach Vollendung der Modelle war im Sommer 1844 der Guß in der königlichen Erzgießerei in München erfolgt. Der Transport der Statue von der badischen Landesgrenze an gestaltete sich zu einem Triumphzuge. Von berittenen Bürgern geleitet, wurde das Denkmal in allen Orten, die es berührte, feierlich empfangen. Besonders festlich war dieser Empfang am 17. November, abends 5 Uhr, in Karlsruhe. Der Wagen, auf dem die Statue Karl Friedrichs stand, war mit Fahnen in den badischen und bayerischen Landesfarben, mit Kränzen und Emblemen geziert. Am Durlacher Thore stand eine große Menschenmenge, ein Musikcorps spielte und Tausende brachen in freudige Rufe aus und geleiteten den Wagen durch die geschmückte Lange Straße zum Schloßplatz. In der Karlsruher Zeitung erschien ein Gedicht von Ludwig Rachel, welches den Wagen mit einem Erntewagen verglich:

„Mit der Garben schönster Pracht,
Saaten aus vergang'nen Tagen
Haben uns das Fest gebracht.
Dankeszeichen sind die Farben,
Gold und Rot für's ganze Land,
Edle Thaten sind die Garben,
Die des Landes Vater band.“

Auf den 22. November, den Geburtstag des Großherzogs Karl Friedrich, war die Enthüllung des Denkmals anberaumt. Aus Heidelberg kamen die beiden dort studierenden Prinzen, der Erbgroßherzog

*) Bd. I S. 415.

und Prinz Friedrich herüber, Großherzogin Stephanie, Herzog und Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar trafen aus Mannheim, die fürstlich Fürstenbergische Familie aus Donaueschingen mit anderen Gästen des Hofes ein. Von Fr. Sonntag und K. D. Consentius veröffentlichte die Karlsruher Zeitung Festgedichte, außerdem gab das amtliche Blatt in seiner Nr. 320 eine Darstellung der Nachkommenschaft des Großherzogs Karl Friedrich. Die Zahl seiner Nachkommen betrug gerade 100: 9 Kinder, 27 Enkel, 28 Urenkel, 36 Ururenkel, davon waren 33 gestorben, 67 noch am Leben, nämlich 4 Kinder, 16 Enkel, 17 Urenkel, 30 Ururenkel.

Den Vorabend des Festes feierten die geselligen Vereine durch Bälle, musikalische Unterhaltungen und Vorträge über Karl Friedrichs Leben und Wirken. Das Gebäude der „Eintracht“ war prächtig beleuchtet und verziert.

Am Morgen des Festtages ertönte vom Rathhausturm feierliche Choralmusik. Vormittags 11 Uhr stellten sich die Truppen der Garnison im Viereck um das Denkmal auf. Innerhalb dieses Vierecks versammelten sich um 11^{1/2} Uhr die oberen Klassen der männlichen Schuljugend, die älteren Schüler des Lyzeums, die Böglinge der Polytechnischen Anstalt, die Gesangsvereine, die Schützengesellschaft, der Gemeinderat und engere Bürgerschaft mit den übrigen städtischen Beamten und die verschiedenen Innungen der Bürgererschaft mit ihren Gewerbeinsignien. Um 11^{3/4} nahmen die in Karlsruhe anwesenden Mitglieder beider Kammern, die Hof-, Militär- und Civilstaatsdiener ihre Plätze ein. Besondere Plätze waren denen vorbehalten, die in Civil- und Militärstellen noch unter Karl Friedrich gedient hatten. Außerhalb des Vierecks war eine große Volksmenge versammelt.

Im Schlosse hatten sich unterdessen das diplomatische Korps, die Mitglieder des Staatsministeriums, die Präsidien beider Kammern, die Oberhof- und Hofchargen, die Generalität und die Flügeladjutanten versammelt, in deren Begleitung der Großherzog auf dem Festplatze erschien, umgeben von seinen 4 Söhnen, seinen Brüdern, dem Fürsten zu Fürstenberg mit drei Söhnen, dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, dem Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg und dem Herzog von Ratibor. Auf dem Balkon des Schlosses wohnten die Großherzoginnen Sophie und Stephanie, die Markgräfin Wil-

helm mit ihren Töchtern, die Herzogin von Sachsen-Weimar, die Fürstin zu Fürstenberg mit ihren Töchtern und ihrer Schwiegertochter, der Erbprinzessin, der Feier bei.

Die Festrede hielt der Staatsminister v. Dusch. Sobald sie beendet war, fiel die Hülle von dem Standbild, und Artilleriefalven, Glockengeläute und Militärmusik und die vieltausendstimmigen Jubelrufe des versammelten Volkes begrüßten die wohlbekannten Züge des edeln Fürsten in dem von Schwanthalers Meisterhand geschaffenen Bildnisse. Als sie verklungen waren, stimmten die Gesangsvereine ein von Schütz gedichtetes und von Kapellmeister Strauß komponiertes Festlied an.

Nachdem der Großherzog mit seiner Begleitung in das Schloß zurückgekehrt war und dort eine Deputation des Gemeinderats empfangen hatte, welche ihm den Dank für die Errichtung des Denkmals in der Landeshauptstadt aussprach, defilierten die auf dem Schloßplatz Versammelten in festlichem Zuge unter lauten Huldigungsrufen vor dem Schlosse. Der Platz aber wurde den ganzen Tag über nicht leer von den Einwohnern der Stadt und der Umgegend, welche das schöne Standbild bewunderten, alten, welche die Regierungszeit Karl Friedrichs noch erlebt hatten, und jungen, denen nun durch den Mund der Väter und Großväter der Ruhm des verewigten Fürsten und das Lob seiner Tugend und Weisheit und der väterlichen Fürsorge für sein Volk verkündigt wurde.

Die Straßen der Stadt waren festlich geschmückt, die Häuser besflaggt; besonders reich war der Schmuck der Denkmäler der Großherzoge Karl und Ludwig und der Pyramide, die sich über dem Grabe des Gründers der Stadt, des Markgrafen Karl Wilhelm, erhebt.

Um 2 Uhr fand bei Hofe eine große Festafel statt, zu welcher viele Einladungen, auch an die Bürgermeister der Residenzstadt, ergangen waren. Der Großherzog brachte dabei ein Hoch dem Andenken seines unvergeßlichen Vaters Karl Friedrich und dem Volke, das er unter seinem Szepter vereinigte. Bei anbrechender Dunkelheit wurde das Denkmal bengalisch beleuchtet und die vielen Hunderte, die das Hoftheater verließen, wo zu Ehren des Tages Mozarts Titus aufgeführt wurde, überraschte die Beleuchtung eines großen

Teiles der Stadt. Bei Tagesanbruch am 23. November aber fand man die Stätte des Denkmals reich mit frischen Kränzen geziert.

Zur Erinnerung an den schönen Tag wurden mehrere Gedächtnismünzen geprägt. Noch mehr als diese sicherte der Enthüllungsfestfeier ein dauerndes und gesegnetes Gedenken die Schenkung von 5000 Gulden, welche Großherzog Leopold der Stadtverwaltung als Beitrag zur Gründung eines Waisenhauses übergeben ließ, wovon er selbst in einem Handschreiben dem Oberbürgermeister Fießlin Mitteilung machte.

Als Festgabe — „zur Feier und zum Andenken der Einweihung des Denkmals“ — erschien eine Schrift des Kameralassistenten F. B. Schmid, und unter den zahlreichen Gedichten, die der festliche Anlaß hervorbrachte, las man auch eines, als dessen Verfasser sich „ein badischer Bürger jüdischen Glaubens“ zu erkennen gab. Die Israeliten vergaßen nicht, was sie Karl Friedrich in Folge der Erlassung des Ediktes über die kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten verdankten. Am 13. Januar 1845 fand man auf den Stufen des Denkmals einen mit Immortellen geschmückten Lorbeerkranz mit der Inschrift: „Als Zeichen dankbarer Erinnerung an den 13. Januar 1809.“ An diesem Tage war das erwähnte Edikt ergangen. Auch ein Jahr nach Enthüllung des Denkmals, am Morgen des 23. November 1845 waren an demselben viele Kränze niedergelegt. Abends 8 Uhr bewegte sich zu seinen Stufen ein Fackelzug der Schützengesellschaft in Begleitung der Gesangsvereine, die zuerst vor dem Denkmal, dann vor dem Schlosse mehrere Festgesänge vortrugen.

Bei diesem Anlaß zum ersten Mal warf in ein solches dynastisches Fest die Politik einen Mißklang hinein. Der Polytechnische Liederverein hatte sich bereit erklärt, zwar an dem Ständchen vor dem Karl-Friedrich-Denkmal, nicht aber an der vor dem Schlosse darzubringenden Huldigung teilzunehmen. In Folge dessen schlossen ihn die übrigen Vereine von der Teilnahme völlig aus. Als die Polizei hiervon Kenntnis erhielt, wurde von ihr die Genehmigung dieses Vereines zurückgezogen.

Ein Jahr später, am 21. November 1846, feierten die Gesangsvereine und die Schützen nicht nur den Geburtstag Karl Friedrichs, sondern auch den vor hundert Jahren erfolgten Regierungsantritt des

unvergeßlichen Fürsten. Ein am Denkmal angebrachtes Transparent hatte die Aufschrift: „Regierungsantritt vor 100 Jahren.“ Hier und später vor dem Schlosse wurden patriotische Lieder vorgetragen. Der Großherzog und die Großherzogin erschienen an einem Fenster und ließen, als der Gesang beendet war, den ersten Bürgermeister, einige Gemeinderäte und die Vorstände der Gesangsvereine und Schützen in das Schloß rufen, wo sie ihnen tiefgerührt für den Beweis treuer Anhänglichkeit dankten. Am 22. November hielt die Schützengesellschaft im Gasthaus „zum Waldhorn“ ein Festessen ab, das zugleich dem Abschlusse des zweiten Jahres nach der Wiedereröffnung dieser Gesellschaft galt. Nach patriotischen Trinksprüchen gedachte man auch in einer recht ausgiebigen Sammlung der Armen.

5. Das Hebeldenkmal.

Mit Genehmigung des Großherzogs war nicht lange nach Johann Peter Hebels Tode ein Verein zu seinem Gedächtnis zusammengetreten, welcher beabsichtigt hatte, dem gefeierten alemannischen Dichter zu Ehren Denkmünzen prägen und verteilen zu lassen. Zu diesem Zwecke war eine Unterzeichnung eröffnet worden, an der sich Angehörige aller Stände aus Nah und Fern beteiligt hatten. Dennoch reichten die verfügbaren Mittel zur Ausführung dieses Vorhabens nicht aus und es wurde, nachdem geraume Zeit verfloßen war, die Errichtung eines öffentlichen Denkmals in Karlsruhe, dem Orte seines vieljährigen Aufenthalts und Wirkens, in Aussicht genommen. Im Februar 1834 wurde ein Aufruf erlassen, in welchem zunächst den Freunden Hebels, welche nur für Denkmünzen unterzeichnet hatten, anheimgestellt wurde, den gezeichneten Betrag zurückzuziehen. Jetzt, da die Herstellung einer Kolossalbüste beschlossen war, wurde zu weiteren Unterzeichnungen eingeladen. Außer Karlsruhe sollten auch in Freiburg, Heidelberg und Mannheim Listen aufgelegt werden; zu direkter Entgegennahme von Beiträgen war außerdem der Vereinskassier, Bankier Kusel in Karlsruhe erbötig.

Im Beginne des Jahres 1835 beliefen sich die eingegangenen Beiträge auf 1132 fl.; obgleich noch einige weitere Beiträge ausstanden, konnte man diese Summe zur Errichtung eines würdigen Denkmals doch nicht für ausreichend erachten. Da spendeten der Großherzog und die Großherzogin 100 fl. und dem Verein wurde

im Schloßgarten ein schöner Platz eingeräumt, so daß alle Kosten wegfielen, die für Erwerbung eines solchen, und die Zurichtung desselben und seiner Umgebung in Rechnung gezogen waren. Architekt Berckmüller fertigte nun zwei Entwürfe, von denen jener, der den Beifall des Großherzogs fand, zur Ausführung bestimmt wurde. Unter Berckmüllers Aufsicht und Leitung erfolgte in der Gießerei des Freiherrn von Sickingen in St. Blasien der Guß der Architektur des Denkmals, während die Großherzogliche Stückgießerei in Karlsruhe den Guß der von dem Bildhauer Fechtig modellierten Büste ausführte.

Am 18. September 1835 wurde das Denkmal enthüllt. Eine besondere Festlichkeit bei dieser Veranlassung unterblieb, da der Verein glaubte, daß sie „dem bescheidenen Sinne des gefeierten Sängers ebenso wenig als dem einfachen Charakter des Monumentes entsprechen haben“ würde. Aber der Großherzog und die Großherzogin mit ihren Kindern wohnten inmitten des Vereines der Enthüllung bei und erteilten dadurch dem Denkmal die erste Weihe.

Ansprechende Verse in alemannischer Mundart teilte in ihrer Nummer vom 30. September als „Eingefandt“ die Karlsruher Zeitung mit:

Denk' mol, sie hen em Hebel jeh
E Monument von Ise g'fest,
E Dächli druf, un in der Witt'
Chasch mit em rede, wenn du witt.
Von sine Bersli hät er do,
Und chume d' Büt' enanderno,
So denkt er, was i gern verkünd:
„I ha doch menge liebe Fründ!“

Persönliches.

Über einige dem öffentlichen Leben in Karlsruhe nahestehende Persönlichkeiten, von denen in den Jahren 1830—47 die Annalen der Residenzstadt zu erzählen haben, möge hier in Kürze berichtet werden.

Am 15. Februar 1832 starb Generalmajor Ludwig Brückner, ein hervorragender Veteran des badischen Armeekorps, in allen Feldzügen von 1793 bis 1815 durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Ausdauer ausgezeichnet, im Frieden durch das Vertrauen seines

31

Fürsten, dem er mit unerschütterlicher Treue ergeben war, seit 1817 mit dem Amte des Stadtkommandanten von Karlsruhe betraut, zu welchem 1824 auch noch jenes des Polizeidirektors hinzukam. In diesen Stellungen, in denen er mit der städtischen Verwaltung in unausgesetzter Berührung stand, hatte sich Brückner durch seine strenge Rechtllichkeit wie durch Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit die Achtung und Zuneigung der bürgerlichen Bevölkerung in gleichem Grade erworben, wie sie ihm seine militärischen Kameraden und Untergebenen entgegenbrachten. Auf seinen Wunsch wurde er am 17. Februar in aller Stille beerdigt.

Am 5. August 1833 wurde einem durch seine Thätigkeit im Staatsdienste hochverdienten Manne, dem Direktor der Amortisationskasse, Karl Benjamin Friedrich Scholl, die höchste Ehre, welche die Bürgerschaft zu erteilen hat, zuerkannt. „In Erwägung seiner vielseitigen Verdienste um die Bürger- und Einwohnerschaft hiesiger Stadt durch Errichtung auf die allgemeine Moralität einwirkender Institute“ wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen. Er hatte die Vereine zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder und zur Belohnung treuer Dienstboten sowie die Eintrachtsstiftung gegründet, bei der Gründung des Privatparkassenvereines und der Allgemeinen Versorgungsanstalt mitgewirkt. An seinem 41. Geburtstage händigte ihm eine Kommission des Gemeinderates und Bürgerausschusses das Diplom ein und freute sich, „die Annahme des Dargebotenen zu vernehmen“.

Ein anderer Ehrenbürger Karlsruhes, der Staatsminister Frh. v. Berstett, starb am 16. Februar 1837, sechs Jahre nachdem er aus dem Staatsdienst ausgeschieden war, in welchem er sich um die Dynastie und das Land bleibende Verdienste erworben hatte.

Zwei Jahre später, am 15. April 1839, schied der ehemalige Oberbürgermeister Christian Griesbach aus dem Leben. Die Stadtverwaltung ehrte sein Andenken, indem sie seine Büste im Rathhause aufstellte.

Im gleichen Jahre ernannte die Gemeindevertretung wieder einen ausgezeichneten Staatsbeamten zum Ehrenbürger, den Geheimrat Baumgärtner, der, nachdem er während einer Reihe von Jahren sich als Stadtdirektor das vollste Vertrauen und die größte Verehrung der Bürgerschaft erworben hatte, zum Direktor der Re-

gierung des Mittelrheinkreises befördert worden war, in welcher Stellung der verdiente Mann auch ferner in mannigfachen geschäftlichen Beziehungen zur Haupt- und Residenzstadt blieb. Die beiden Gemeindefollegien überbrachten dem Gefeierten den Beschluß, der ihm die Würde des Ehrenbürgers anbot und die Einladung zu einem am 22. November 1839 im Saale der Eintracht ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle, an dem eine große Zahl von Bürgern und Einwohnern teilnahm.

Ein Sohn dieser Stadt, der Finanzminister Christian Friedrich von Böckh, feierte am 1. Mai 1843 den Tag, an welchem er seit 40 Jahren dem Staatsdienst angehörte. Der Großherzog ehrte den ausgezeichneten Staatsmann, indem er ihn mit seiner ganzen Familie zur Hofstafel lud, zu welcher auch seine Kollegen im Staatsministerium und die höheren Beamten der Finanzverwaltung gezogen wurden. Die Angehörigen des Finanzministeriums überreichten eine Adresse und einen silbernen Eichenkranz, der aus der Werkstätte der Gebrüder Deimling hervorgegangen war. Die städtischen Behörden und die ganze Einwohnerschaft nahmen lebhaften Anteil an der Ehrung ihres berühmten Mitbürgers.

Am 28. Dezember 1844 wurde viel zu früh für den Staat, der seine Dienste noch lange in Anspruch zu nehmen gehofft hatte, und für seine Familie, eine Witwe mit 10 Kindern, erst 47 Jahre alt, Staatsrat Ludwig Friedrich Eichrodt, Präsident des Ministeriums des Innern, aus dem Leben abgerufen. Der Nachkomme eines aus Württemberg kurz nach der Gründung Karlsruhes eingewanderten Arztes, war Eichrodt seit seiner Ernennung zum Ministerialrat im Jahre 1836 in hervorragender Eigenschaft in seiner Vaterstadt thätig, und wenige Monate vor seinem Tode hatte sich ihm durch die Berufung zum Präsidenten des Ministeriums des Innern eine gerade in jener Zeit besonders bedeutungsvolle Wirksamkeit eröffnet. Seine Beerdigung am 30. Dezember erfolgte unter großer Beteiligung von Angehörigen aller Klassen der Bevölkerung. Hofprediger Deimling sprach tiefempfundene Worte der Anerkennung und Trauer an seinem Grabe.

Am 23. Januar 1845 starb ein auch in dieser Darstellung der Stadtgeschichte oft genannter Mann, während mehrerer Landtage einer der Vertreter Karlsruhes in der zweiten Kammer, der Direktor

der Forstdomänen und Bergwerke, Gustav Adolf Rutschmann, und zwei Jahre später verlor die Residenzstadt ihren angesehensten und beliebtesten Kanzelredner, den Hofdiakonus August Hausrath. Im 41. Lebensjahre erlag er am 2. Februar 1847 den Folgen einer Erkältung, die er sich bei einer Beerdigung zugezogen hatte. Seine Predigten zeichneten sich durch die Macht der Sprache ebenso sehr aus, wie durch den tiefen Eindruck, den selbst auf die der Kirche sonst ganz abgewendeten Kreise die Empfindung machte, daß Hausrath in der tiefsten Seele von dem Inhalt seiner Worte durchdrungen sei. Die Rede, welche er im Jahre 1843 am Grabe des im Duell gefallenen Freiherrn von Goeler hielt, war durch die Unersehbarkeit, mit welcher er nach allen Seiten hin die Wahrheit sagte, geradezu als ein Ereignis bezeichnet worden. „Freunde und Verehrer“ setzten ihm in der Halle des Karlsruher Friedhofes ein Denkmal, von dem seine Büste „mit milden Zügen auf die Gräberreihen vor ihr niederschaut“.

In der gleichen Friedhofshalle wurde am 8. März 1847 ein ehrwürdiger Greis von 82 Jahren, der sein ganzes Leben den Interessen des badischen Fürstenhauses und Landes gewidmet hatte, der Staatsminister Freiherr von Keizenstein (gestorben am 5. März) zur ewigen Ruhe bestattet. Ein großer Zug Leidtragender bewegte sich durch die Straßen der Stadt, Kommissäre des Großherzogs und der Markgrafen, alle Behörden, die Bürgerschaft in großer Zahl, eine Deputation von Heidelberg folgten dem Sarge. Hofprediger Deimling rief in bewegten Worten dem Dahingeshiedenen das letzte Lebewohl in die Gruft nach, über welcher Großherzog Leopold „seinem, seines Hauses und des Vaterlandes Rat und Freund“ ein durch des hochverdienten Staatsmannes wohlgetroffene Büste gezieres Denkmal errichten ließ.

Der Theaterbrand.

Im Jahre 1846 war am 5. Juli die Einwohnerschaft von Karlsruhe durch einen dichten schwarzen Rauch erschreckt worden, der hinter dem Großherzoglichen Schlosse aufstieg. Bald verbreitete sich die Nachricht, daß im Hardtwalde in nächster Nähe der Stadt ein Brand ausgebrochen sei. Rasch war Hilfe zur Stelle. Die Karlsruher Spritzen eilten herzu und traten in Thätigkeit, Sol-

daten wurden kommandiert und hieben mit ihren Seitengewehren junge Holzungen nieder, um den Brand einzudämmen. Auch Bürger aus der Stadt beteiligten sich an den Löscharbeiten, und der Biograph Mathys, des damaligen Abgeordneten und späteren Staatsministers, Gustav Freytag, weiß zu erzählen, daß dieser damals mit einigen seiner Bekannten dabei war, den Kock auszog, kräftig zugriff und sich an gefährlichen Stellen der züngelnden Glut entgegenwarf. Nach einigen Stunden war die Gefahr beseitigt, aber eine nicht unbedeutende Bodenfläche hatte schweren Schaden gelitten. Am 28. Juli ließ der Großherzog durch das Stadtamt den Bewohnern der Residenzstadt für den beim Löschen des Brandes bethätigten Eifer öffentlich seinen Dank aussprechen.

An Eifer hatte es nicht gefehlt. Aber den Mangel einer wohlorganisierten Hilfeleistung hatte man bei diesem Anlasse in peinlicher Weise wahrgenommen. Diese Wahrnehmung war es wohl, die im Oktober 1846 den Turnverein bewog, sich bereit zu erklären, bei einem Brandunglück eine der städtischen Feuerspritzen zu besorgen. Der Stadtrat überließ ihm bereitwillig eine große und eine kleine Handspritze, und eine mit diesen Apparaten vorgenommene Probe fiel zu voller Befriedigung aus.

Am 28. Januar 1847 morgens 4 Uhr brach an der Ecke der Karls- und Amalienstraße im Magazin und den Hintergebäuden des Materialisten Hauser, die mit gefährlichen Brennstoffen aller Art gefüllt waren, ein Brand aus, der gewaltig um sich griff. Als die Löschmannschaft am Plage erschien, konnte ihre Aufgabe nur noch sein, die Nachbarhäuser zu retten. Sie arbeitete mit Eifer und Erfolg. Die Link'schen Spritzen, von Bürgern und dem aus der Infanteriekaserne herbeigeeilten Militär bedient, leisteten den Flammen kräftigen Widerstand. Der Großherzog, die Markgrafen Wilhelm und Max erschienen auf der Brandstätte. Bei Tagesanbruch war der Brand gelöscht und jede Gefahr für die Nachbarschaft beseitigt.

Aber in der Einwohnerschaft herrschte ängstliche Erregung. Mit Schauern las man in den Zeitungen vom 11. Februar die Beschreibung des Brandes, der das deutsche Theater in Pest vernichtet hatte. Näher noch berührte das Karlsruher Publikum am 24. Februar die Nachricht, daß das eben erst neu hergerichtete

Stuttgarter Hoftheater durch einen Dekorationsbrand in Folge von Mängeln der Luftheizung in hohem Grade gefährdet gewesen sei.

Nur vier Tage später, am 28. Februar 1847, einem Sonntag, als eben die Dunkelheit eingebrochen war, kurz nach 5 Uhr Abends, dröhnten die Feuerrufe durch die Straßen Karlsruhes. Schwarzer Rauch drang aus dem Hoftheatergebäude, und alsbald schlugen auch schon Flammen zum Dach heraus und aus den Fenstern. Ein panischer Schrecken erfüllte die ganze Stadt. Die Wiederholung eines an Fastnacht mit großem Beifall aufgeführten Stückes „Der artesische Brunnen“ hatte schon zu früher Stunde eine große Zahl von Personen, denen nur Sonntags der Besuch des Theaters möglich war, besonders Diensthofboten und junge Handwerker, auf der obersten Galerie vereinigt, auch andere nicht reservierte Plätze waren stark besetzt, als eine unvorsichtig angezündete Gasflamme in der Marktgräflichen Loge eine Draperie ergriff und von da fortzüngelnd binnen wenigen Minuten das ganze Haus in einen Feuerherd verwandelte. Von Entsetzen ergriffen strebten die vielen Hunderte, welche den Zuschauerraum füllten und das in den Garderoben schon anwesende Chor- und Balletpersonal den Ausgängen zu. Parterre, Logen und die zweite Galerie, nur mäßig besetzt, leerten sich rasch. Nicht so die dritte Galerie, die dicht gefüllt war und wo alsbald in dem Streben, die Ausgänge zu gewinnen, die größte Verwirrung herrschte. Manchen gelang es, sich durch die Fenster zu retten, andere sprangen von der dritten in die zweite Galerie und von da in das Parterre. Aber die von Weinbrenner bei Erbauung des Hoftheaters hinreichend vorgesehenen Thüren waren zum größten Teil im Interesse der Kontrolle der Eintretenden geschlossen und es fehlte die Geistesgegenwart, sie sofort zu öffnen.

Wer beschreibt die entsetzlichen Szenen, die sich da in dem von allen Seiten herandringenden Qualme abspielten, die Versuche, sich zu retten, den Jammer der an Rettung Verzweifelnden, das Drängen der die Ausgänge vergebens Suchenden? Manche wurden im Gedränge erdrückt, andere erstickten im Rauche und waren tot, ehe sie von den Flammen erreicht wurden. Glückliche die, denen es möglich wurde, rechtzeitig durch Thüren oder Fenster das Freie zu gewinnen, die sich in der Nähe besonnener und aufopferungsfähiger Männer befanden, welche mit eigener Lebensgefahr den von dem schrecklichsten

Landesbibliothek
Karlsruhe



Der Brand des Karlsruher Hoftheaters
am 28. Febr. 1847.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Tode Bedrohten Rettung brachten. Kühnlich wurden, als man sich über die Schrecknisse dieses Unglücksabends Rechenschaft geben konnte, die Namen der Theatermitglieder Kieger, Zeis und Hoch, des Theatermeisters Knobloch genannt. Dankbar wurde der Mut und die Besonnenheit der jungen Juristen Gustav und Karl Rärcher, der Polytechniker Arens und Walchner hervorgehoben, dergleichen waren die Namen des Polytechnikers Blind und des Lyceisten von Böcklin in aller Munde, die selbst nur mit Mühe dem Tod entgangen und, empfindlicher Verwundung nicht achtend, eifrig sich am Rettungswerke beteiligten. Nicht mindere Anerkennung wurde dem Oberstleutnant von Peternell und dem Hauptmann von Degenfeld gezollt, die — leider vergebens — alles aufboten, einen Unglücklichen zu retten, der im Begriff, von einem Fenster herabzu springen, von den Unglücksgegnossen, die sich an seine Kleider hängten, festgehalten, mit den Kniekehlen hängen blieb und langsam von den Flammen verzehrt wurde. Am lautesten erklang das Lob eines jungen Mannes, Moriz Reutlinger, der durch seine Lokalkenntnis und unerschrockene Entschlossenheit, indem er die verschlossene Thüre eines zweiten Ausganges der Galerie mit mächtigem Kraftaufwand sprengte, 36 Personen, die den sicheren Flammentod vor Augen hatten, das Leben rettete.

Gegen 7 Uhr stürzte mit gewaltigem Getöse der Dachstuhl des Hauses ein und begrub unter seinen Trümmern alle, die keinen Ausgang gefunden. Lebende waren sicher nicht unter ihnen, die Flammen und der Rauch hatten längst alles Leben vernichtet.

Inzwischen waren aber nicht nur jammernd und weinend Tausende von Einwohnern auf dem Schlossplatz und in den benachbarten Straßen zusammengeströmt, sondern zur Hilfe bereit waren Bürger und Militär von allen Seiten herbeigeeilt und arbeiteten, unbekümmert um die grimmige Kälte der Winternacht, um den tosenden Wind, an den Löschgerätschaften, um wenigstens den Herd des Feuers auf das Hauptgebäude zu beschränken und, wo es noch möglich war, durch Anlegen von Leitern Rettungswege zu eröffnen. Die Spritzenmeister Dölling und Bauz, Erleben, Rüppele und Goldschmidt leiteten den Dienst der städtischen Spritzen, Bahningenieur Klingel, Bahnhofsaufseher Fost und Maschinenmeister Druti waren bei der Löschmaschine des Bahnhofs, Oberleutnant Adolf

Schwarz bei jener der Artillerie thätig. Der Adjutant des Prinzen Friedrich, Hauptmann von Neubronn, Hofbaumeister Künzle, Hofkapellmeister Fischer, Schloßwächter Rapp und Hoffattler Lautermilch legten an einer, Kaufmann Dannbacher und Kommissionär Mors, ein gewandter Turner, an der andern Seite des Gebäudes Leitern an, welche vielen den Weg der Rettung öffneten, Adolf Hirsch und der Schloßwächter Lobs zeichneten sich besonders durch unermüdlige Thätigkeit als Büttenträger aus. Das ganze Dienstpersonal des Schlosses und des Marstalls leistete willig jede Handreichung, die ihm angefohnen wurde. Dem Kommandanten der Schloßgartenkaserne, Lieutenant Sachs, mit seinen Soldaten gelang es, das kleine Dienstwohngebäude des Theaters zu erhalten. Daß aber noch mehr als der beste Wille und die höchste Aufopferung der eigenen Person eine feste Organisation und Disziplin in Stunden der Gefahr auszurichten vermag, bewies das neugebildete Pompierkorps der Nachbarstadt Durlach, das unter dem Befehle seines Hauptmanns Hengst herbeigeieilt war und mit Ruhe und Sicherheit sich an den Rettungsarbeiten beteiligte.

Um 11 Uhr nachts war auch die Gefahr für die Nachbarschaft der Brandstätte beseitigt, aber noch lange schlugen aus den rauchenden Mauerresten die lohenden Flammen empor.

Als es möglich wurde, die Zahl der unglücklichen Opfer des Brandes festzustellen, ergab sich, daß 63 Menschenleben zu beklagen waren, darunter 27 in Karlsruhe gebürtig, zum größten Teil junge Leute, 24 unter zwanzig, 9 unter 15 Jahren.

Frägt man nach den Ursachen, daß das Unglück einen so großen Umfang annahm, so war ohne Zweifel schon bei dem Baue des Hoftheaters, durch die dem Baumeister auferlegte Sparsamkeit veranlaßt, ein großer Fehler begangen worden, indem man nur Holztreppe anlegte. Schlimmer war, daß nach Weinbrenners Tode ein in Paris erzogener Architekt, v. Schlick, eine Anzahl von Ausgängen verschloß, andere zum Öffnen nach innen einrichtete und „zur Verbesserung der Akustik“ die Decken und Logenbrüstungen mit bemalter Leinwand überpolsterte, die Logen mit Seidenstoff und Perkal drapierte. Dazu kam, daß infolge des durchaus verständigen Abschließens des Hauptgashahnnens fast im gleichen Augenblicke, da der Brand ausbrach, Gänge und Treppen finster waren und endlich, daß man, in der

Meinung, das Parterre sei geräumt, zur Abhaltung des Luftzuges die äußeren unteren Thüren und Fenster schließen ließ. An die zahlreichen Paragraphen der im Jahre 1840 von dem Oberhofverwaltungsrat erlassenen Feuerpolizeigesetze für das Hoftheater dachte beim Ausbruch dieser entsetzlichen Katastrophe wohl niemand. Begreiflicher Weise war man geneigt, der erst kürzlich eingeführten Gasbeleuchtung einen wesentlichen Teil der Schuld aufzubürden. Aber die schon erwähnte Thatsache, daß der Hauptgashahn rechtzeitig geschlossen worden war, genügte, die Grundlosigkeit dieser Annahme darzuthun.

Am Nachmittag des 4. März fand die Beerdigung der Verunglückten statt. Schon um 4 Uhr wurden alle Läden und Gewölbe in der Langen Straße und allen Nebenstraßen geschlossen. Beim Rathause versammelten sich die Verwandten der Verunglückten und das ganze Leichengefolge. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr setzte sich der imposante Trauerzug ernst und feierlich unter Vortritt eines Musikcorps, welches Trauermärsche spielte, in Bewegung und nahm seinen Weg über den Marktplatz durch die Lange- und Waldhornstraße zum Friedhof. Einem voranschreitenden Trauermarschall folgten die evangelischen, katholischen und israelitischen Geistlichen, denn Angehörige aller Bekenntnisse befanden sich unter den Opfern des Brandes. Nach ihnen kamen die Verwandten der Verunglückten, die Vertreter der Hof-, Civil- und Militärbehörden, die Mitglieder des Sängerbundes, die Innungen mit ihren Fahnen. Eine große Zahl von Einwohnern und die Garnison aller Waffengattungen schloß sich an. Zu beiden Seiten der Straßen bildete eine außerordentliche Menschenmenge Reihen und begleitete mit ersichtlich schmerzlicher Teilnahme lautlos den dahinschreitenden Trauerzug. Die Bewohner der Waldhornstraße hatten Cypressen aufgestellt und Trauerguirlanden von Flor mit weißen Rosetten garniert aus den oberen Fenstern über die Straße gezogen.

Vor der Friedhofskapelle standen acht Särge mit den Resten der Verunglückten und wurden unter dem Geleit des Zuges zu den beiden Gräbern zunächst der Gruftenhalle gebracht, in welche sie versenkt wurden. „Die einfachen herzlichen Worte des Trauerredners, des evangelischen Dekans S a c h s — so sagt ein gleichzeitiger Bericht*)

*) Die Brochüre „Der Hoftheaterbrand in Karlsruhe“ von E. G i a v i n a, Karlsruhe 1847, mit 4 lithographierten Ansichten, die hier reproduziert sind, enthält u. a. stenographisch aufgenommene Mitteilungen von Geretteten und Augenzeugen sowie die bei den Trauergottesdiensten gehaltenen Predigten.

— und das schöne, gottvertrauende Gebet des katholischen Geistlichen, Dekans G a ß, und seine würdevolle, rührende Einsegnung, sowie endlich das erhebende Gebet des israelitischen Geistlichen, Rabbinatsverwesers W i l l s t ä t t e r, machten einen erschütternden Eindruck auf die versammelte Menge, die durch das großartige Unglück schon von tiefer Rührung ergriffen war. Kein Auge blieb thränenleer und lautes Weinen unterbrach zum öftern die Geistlichen, als sie nach den einzelnen Bekenntnissen die Namen der Verunglückten nannten.“

Am 7. März, dem Sonntag Deuli, wurden auf Befehl des Großherzogs, welcher an dem schrecklichen Unglück den tiefsten Anteil nahm, in den Gotteshäusern Karlsruhes Trauerfeiern abgehalten. In der evangelischen Stadtkirche hielt Hofprediger Deimling die Predigt, in der katholischen Stadtpfarrkirche Professor Pelissier. In großer Zahl und tiefbewegt wohnten die Gemeindeglieder den Trauergottesdiensten bei. In der katholischen Pfarrkirche fand ferner am 8. März ein Traueramt statt, der weite Raum der Kirche vermochte die Andächtigen aller Stände kaum zu fassen. Auf Anregung und unter Leitung des Hofkapellmeisters Strauß wurde das Requiem von Mozart von dem Gesamtpersonal der Hofoper und der Hofkapelle ausgeführt. Am gleichen Tage wurde auch in der Synagoge durch Rabbinatsverweser Willstätter eine Trauerfeier abgehalten.

Über der gemeinsamen Ruhestätte der Verunglückten ließ Großherzog Leopold ein würdiges Denkmal setzen. Auf einem hohen Postament von Granit, welches ihre Namen in Goldbuchstaben enthält, erhebt sich ein Engel mit der Friedenspalme, von Bildhauer Franz Xaver Reich in carrarischem Marmor vortrefflich ausgeführt.

Schon am 1. März hatte der Großherzog, der, obgleich unwohl, auf der Brandstätte erschienen war, auf welcher auch die Markgrafen Wilhelm und Max verweilt hatten, bis jede Gefahr für die Nachbarschaft vorüber war, durch das Ministerium des Innern allen, die sich an dem Rettungswerk beteiligt hatten, seinen Dank aussprechen lassen und am 2. März beauftragte er den Staatsrat Beck, öffentlich kund zu thun, welcher aufrichtigen und innigen Anteil er an der Trauer nehme, in welche so viele Familien versetzt worden seien und welcher schmerzlichen, nie verlöschenden Eindruck dieses gräßliche Ereignis in seinem Herzen zurücklassen werde.

Die Bürgerschaft fühlte sich gedrängt, dem Landesherrn für die

erwiesene Teilnahme ihren Dank auszusprechen. In dieser Absicht begab sich Gemeinderat und Ausschuß am 13. März, gefolgt von mehr als 1500 Bürgern und Einwohnern, vom Rathause in feierlichem Zuge nach dem Schlosse. Von dem Großherzog und der Großherzogin huldreich empfangen, überreichte die Stadtbehörde, den Oberbürgermeister Daler an der Spitze, eine Adresse, welche diesen Gefühlen Ausdruck verlieh. Der Großherzog, erfreut über den neuen Beweis der Anhänglichkeit und Liebe der Karlsruher Bürger, versicherte die Abordnung, daß er für Errichtung eines Nottheaters Sorge tragen und möglichst bald ein neues Theater erbauen lassen werde. Er trat sodann mit der Deputation auf den Schloßplatz mitten unter die versammelten Bürger und sprach ihnen für ihre Huldigung seinen Dank aus, den diese mit begeisterten Hochrufen erwiderten.

Die Erregung der durch das schreckliche Unglück tief erschütterten Gemüter äußerte sich, wie in solchen Fällen leicht begreiflich, durch die Furcht vor einer Wiederholung ähnlicher Vorfälle. Es ging ein dumpfes Gerücht durch die Stadt, daß für den Abend des 28. März durch eine Zigeunerin ein abermaliger großer Brand prophezeit sei. Einerseits um den Leichtgläubigen Trost in ihrer Angst zu bringen, anderseits um zu verhindern, daß etwa Bosheit und Mutwille in so erregten Tagen ihr Spiel trieben, wo nicht gar eine finstere That vollführt werde, um aus der herrschenden Verwirrung verbrecherischen Gewinn zu ziehen, war eine Anzahl von Bürgern mit dem Schützenkorps und dem Turnverein zusammengetreten, um in den Nächten vor und nach dem 28. März in den Straßen der Stadt zu patrouillieren und dadurch die geängstigten Gemüter, besonders des weiblichen Geschlechtes, zu beruhigen.

Eine erfreulichere Folge der alle Kreise der Einwohnerschaft tief bewegenden Empfindungen, welche der Theaterbrand hervorgerufen, war, daß der Appell an die öffentliche Mildthätigkeit überall die Hände zum Geben öffnete. Abgesehen von einer Reihe von Sammlungen, welche einzelne Personen zu Gunsten einiger besonders schwer betroffenen Hinterbliebenen Verunglückter veranstaltet hatten, nahm sich ihrer die Armentkommission an, die einen Aufruf erließ, dessen Ergebnis ein sehr befriedigendes war. Sie konnte im Juni veröffentlichen, daß die Summe von 1082 fl. ein-

gegangen und alsbald in zweckdienlicher Weise verteilt worden sei. Außerdem hatte sich ein eigenes Komitee zur Hilfeleistung für unbemittelte Hinterbliebene der Opfer des Theaterbrandes gebildet, in dessen Namen Ernst Glock, S. v. Haber und Söhne, L. Homburger, August Klose, Jakob Kufel und Heinrich Rosenfeld um milde Beiträge baten. Der Cäcilienverein brachte zu deren Gunsten im Eintrittsjaale das Alexanderfest von Händel zur Aufführung, wobei die ersten Kräfte der Oper: Frau Fischer, Fräulein Rutschmann, die Herren Haizinger und Oberhoffer die Solopartien übernommen hatten. So erwuchs auf den rauchenden Trümmern des vernichteten Theaters die Blüte ächter Menschenfreundlichkeit. Aber auch ein dauernder Gewinn für die künftige größere Sicherheit der Einwohnerschaft bei Brandfällen ergab sich aus den Erfahrungen der Schreckensstunden des 28. Februar 1847. Ihnen verdankt man — wovon an anderer Stelle ausführlicher zu reden sein wird — die Gründung der freiwilligen Feuerwehr der Residenzstadt.
